

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.

Beratung zwischen Integration und Assimilation

Informationsrundschriften
Nr. 218 März 2009

DAJEB

Vorstand der DAJEB

Präsidentin:	Renate Gamp Dipl.-Psychologin, Psych. Psychotherapeutin, Supervisorin (BDP)	Postillionweg 22 24113 Kiel Tel.: 04 31 / 9 12 20
Vizepräsident:	Berend Groeneveld Dipl.-Psychologe, Psych. Psychotherapeut, Supervisor (BDP)	Roonstr. 53 32105 Bad Salzuflen Tel.: 0 52 31 / 99 28 - 0
Beisitzer:	Patrick Friedl Wissensch. Mitarbeiter, Eheberater	Würzburg Tel.: 09 31 / 4 52 34 21
	Petra Heinze Dipl.-Staatswissenschaftlerin, Supervisorin (DGSv), Ehe- und Erziehungsberaterin	Heinrich-Heine-Straße 18 14712 Rathenow Tel.: 0 33 85 / 51 41 40
	Rolf Holtermann Pfarrer, Eheberater	Baumgarten 4 47533 Kleve Tel.: 0 28 21 / 3 04 31
	Petra Thea Knispel Dipl.-Soz.-Pädagogin, Eheberaterin	Beethovenstr. 6 A 12247 Berlin Tel.: 0 30 / 4 50 - 56 00 15
	Cornelia Strickling Dipl.-Psychologin, Eheberaterin	Humboldtstr. 14 49661 Cloppenburg Tel.: 0 44 71 / 8 37 81
	Cornelia Weller Dipl.-Soz.-Pädagogin, Eheberaterin	Rosentalgasse 7 04105 Leipzig Tel.: 03 41 / 2 25 27 44
Bundesgeschäftsführer:	Dr. Florian Moeser-Jantke	DAJEB Neumarkter Straße 84 c 81673 München Tel.: 0 89 / 4 36 10 91 Fax: 0 89 / 4 31 12 66 info@dajeb.de http://www.dajeb.de

Inhaltsverzeichnis

Rolf Holtermann	Zu diesem Heft	2
Klaus Temme, Hannelore Deichmann	Über die Aufnahme und Würdigung von Religion in der Beratung und unter den Bedingungen von Migration – Anmerkungen zu einem komplexen Bereich	4
Rosa Meneses-Grohnwald	Beratung zwischen Assimilation und Integration	29
Andreas Fryszer	Handwerkliche Aspekte in der interkulturellen Beratung	35
Andreas Sandvoß	Migration und häusliche Gewalt	49
Sibel Koray	Berücksichtigung von Autonomie- und Identitäts bedürfnissen bei Jugendlichen mit Migrations hintergrund in Beratung und Psychotherapie	63
	Schlagende Väter, aggressive Söhne – Die Gewaltbereitschaft junger Migranten liegt auch in ihrer Erziehung	69
AGJ	Kinder- und jugendpolitisches Leitpapier: Gerechtes Aufwachsen ermöglichen! Bildung – Integration – Teilhabe (Auszug)	71
	Rezensionen	
Ulrich Kruse	Birsen Kahraman: <i>Die kultursensible Therapie- beziehung, Störungen und Lösungsansätze am Beispiel türkischer Klienten</i>	77
Rolf Holtermann	Timm H. Lohse: <i>Das Kurzgespräch in Seel- sorge und Beratung</i>	78

Zu diesem Heft

Liebe Leser und Leserinnen,

als die DAJEB vor 60 Jahren gegründet wurde, waren Worte wie Integration und Migration Fremdworte. Das Phänomen der Zuwanderung von Menschen oder ihrer Wiedereingliederung stellte sich allerdings auch damals. Den Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten wurden im Westen neue Siedlungsflächen angeboten, Spätheimkehrer aus dem Krieg mussten wieder ihren Platz in Familie und Gesellschaft finden. Schon vor 60 Jahren waren diese Phänomene im Hintergrund Anlass genug, die DAJEB zu gründen, um Beratungsstellenangebote an Ehe-, Familien-, Lebensberatung in Deutschland voranzutreiben und dafür qualifizierte Berater(innen) auszubilden. Nach 60 Jahren widmet sich die DAJEB neuen Themen. Das Thema "Beratung zwischen Integration und Assimilation" beschreibt Herausforderungen für die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, die ihre interkulturellen Kompetenz erweitern und klientenorientiert auf dem Markt anbieten wollen.

Jeder fünfte Bürger in Deutschland ist zugewandert bzw. ein Nachkomme von Zugewanderten. Über 50% von ihnen besitzt einen deutschen Pass. Die größte Gruppe bilden die 4 Millionen Aussiedler, die gemessen an dem Index der aktuellen Studie des Berlin Instituts für Bevölkerung und Entwicklung gute Integrationswerte aufweisen. 3,2 bis 3,5 Millionen Menschen allein mit muslimischer Herkunft leben in Deutschland. Während ich diese Zeilen schreibe, informieren die Medien über die Studie. Türkische und türkisch-stämmige Bürger seien in Deutschland am wenigsten integriert. 30% von ihnen verfügen über keinen Schulabschluss, nur 14% absolvieren das Abitur. Und es gelingt ihnen auch nicht, im Beruf Erfolg zu haben wie andere Gruppen mit Migrationshintergrund, z. B. deutsch-stämmigen Aussiedlern. Der Integrationsbeauftragte der NRW-Landesregierung Thomas Kufen (CDU) erklärte in der NRZ das Phänomen so: "Wir haben es immer wieder mit einer neuen ersten Generation zu tun, die mit unzureichenden Sprach- und Gesellschaftskenntnissen zu uns kommt. Auch darum scheitern zu viele türkisch-stämmige Kinder in der Schule."

In der oben erwähnten Studie wird gelungene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als Annäherung der Lebensbedingungen an die der Einheimischen definiert. Die Ergebnisse solcher Studien sind jedoch nicht geeignet zu unterstellen, dass die türkisch-stämmige Bevölkerung integrationsunwillig sei. Viele Migranten mit türkischer Herkunft sind beruflich als Erzieher, Polizeibeamte, Unternehmer integriert. Für sie gilt: Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Defizite in einer solchen Schlüsselqualifikation machen sich dort bemerkbar, wo Eltern zu wenig Deutsch sprechen oder in den Familien überwiegende türkische Fernsehprogramme konsumiert werden.

"Wenn unsere türkischen Schülerinnen die Türen zu Hause hinter sich schließen, sind sie in einer anderen kulturellen Welt", stellt eine Schulsozialarbeiterin fest. Als "Deutschländer" sitzen sie zwischen den Stühlen von Tradition und Anpassung, spüren die Spannung zwischen demokratischer Offenheit der Schulkultur und tra-

ditioneller Verwurzelung des Elternhauses an Leib und Seele. Ihre Lebenssituation, Herkunft, Religion und geschlechtsspezifische Rollenmuster muss man eruiieren, um fremde Erziehungspraktiken verstehen zu können.

Familienbildung und -beratung für die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund soll darum in Deutschland ausgebaut werden. Professionelle Beratungsangebote bieten bereits Hilfe auf der Basis von Unparteilichkeit an. Sie unterscheiden nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung, um Ratsuchenden zu helfen. Wenn im Rahmen von Integrationsbemühungen auch Beratungsangebote stärker mit interkultureller Kompetenz aufgestellt werden sollen, kann dies keine Einbahnstraße sein. Dann gehört einerseits dazu, dass beispielsweise die Träger von Familienbildung und -beratung auch in Moscheen vor oder nach dem Freitagsgebet ihr Angebot vorstellen können. Andererseits ist es hilfreich, wenn Repräsentanten der Muslime und muslimische Kontaktpersonen mit Schlüsselfunktionen innerhalb ihrer Gemeinschaft auch Multiplikatoren guter Erfahrungen mit der Nutzung von Familienbildungs- und -beratungsangeboten werden.

Beratungsgespräche setzen eine hohe Verbalisierungs- und Selbstreflexionsfähigkeit bei Klient(inn)en voraus. Neben sprachlichen gibt es auch kulturelle Barrieren für Integrationsprozesse. In muslimischen Familien prägt die Religion die Erziehung und Wertvorstellungen der Eltern. Familiäre Solidarität, hoher Respekt vor den Eltern und Großeltern, vor den männlichen Familien- und Sippenmitgliedern, eine die Generationen übergreifende Verantwortungsbereitschaft gelten als wichtige soziokulturelle Werte.

Die Bundesregierung will die Chancen für Integration verbessern und setzt deshalb auf den Ausbau von Familienbildung und -beratung. Mit einer Handreichung, die vor kurzem veröffentlicht wurde, will das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Träger von Familienbildung und -beratung helfen, ihre interkulturelle Kompetenz weiter zu entwickeln, Angebote zur Unterstützung muslimischer Familien im Rahmen von Erziehungsberatung zu verstärken. Gemäß dem KJHG müssen die Träger von Familienbildung und -beratung auf Familien eingehen, die aus unterschiedlichen Lagen und Lebenssituationen stammen. Die Propaganda von Mund zu Mund über gelungene Beratungsprozesse bei der Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ist immer noch der beste Werbeträger. Den Grundsatz gegen falsche Bescheidenheit: "Tu Gutes und sprich drüber!" dürfen sich auch die Träger von Familienbildung und -beratung auf ihre Fahnen schreiben. Bei der Umsetzung der Ziele zur Erlangung interkultureller Kompetenz wünschen wir Ihnen und Euch allen erfolgreiche Strategien und auch mit den Beiträgen dieses Informationsrundschreibens gutes Gelingen.

Ihr Rolf Holtermann

Über die Aufnahme und Würdigung von Religion in der Beratung und unter den Bedingungen von Migration – Anmerkungen zu einem komplexen Bereich

Abstract

Die Autoren plädieren für eine Wertschätzung der Religion in der interkulturellen Beratungsarbeit. Religiöse Erfahrungen sind oft ambivalent. Sie können eine wichtige Ressource zur Bewältigung persönlicher Lebensprobleme sein und in den beraterischen Interventionen neu erschlossen werden – Glaubenshilfe als Lebenshilfe. Sie können aber auch Ursache von Störungen der Klienten sein und die Bearbeitung von Konflikten verhindern, tabuisieren oder erschweren. Leitbilder der Beratungsstellen müssen daraufhin überprüft werden, ob sie im Rahmen der Klientenorientierung neben der interkulturellen auch die interreligiöse Arbeit angemessen würdigen und in beraterisches Handeln umsetzen. Berater(innen) brauchen Chancen für eine interreligiöse Kompetenzentwicklung.

Psychosoziale Stichworte: Ambivalenz von Religion – Ethik der Beratungsarbeit – Glaubenshilfe als Lebenshilfe – Gebote – Gottesbilder – interreligiöse Kompetenzentwicklung – Leitbild – Migration – Parteilichkeit für Opfer – Pluralismus der Lebenswelten – Religion – Seelsorge – Spiritualität

1 Einige Szenen als Schlaglichter vorweg:

Vor einigen Jahren fand ein Erfahrungsaustausch zu der Frage statt, inwieweit die eigene Religion bzw. Gremien oder Institutionen der eigenen Religion Migrant(inn)en geholfen hätten, ihre Migration zu bewältigen, zu verstehen und mit dem neuen Leben in der Fremde umzugehen. Ein arabischer Freund, der als junger Erwachsener eingewandert war, seine akademische Fachausbildung in Deutschland gemacht hatte und sein ganzes Berufsleben lang in einem der helfenden Berufe hier im Lande gearbeitet hatte, fasste seine Erfahrungen entlang der 'Grenzlinie' zwischen Deutschen und bundesrepublikanischen Institutionen einerseits und Migrant(inn)en und ihrer Lebensrealität andererseits so zusammen; in Abwandlung des Zitates von Max Frisch sagte er: "Ihr wolltet Arbeitskräfte, aber wir kamen als Menschen, als ganze Menschen, auch als religiöse Menschen".

Er beschrieb die Chancen und Möglichkeiten, die die Sozialgesetzgebung der Bundesrepublik angeboten hatte und wie das eine große und konkrete Hilfe für sehr, sehr viele in der Anfangsphase gewesen ist. Für ihre eigene Religions-

ausübung, für das Schaffen von Orten und 'Räumen' dafür, sei anfangs keine Kraft und Möglichkeit geblieben. Und daran, Religion als Ressource zur Bewältigung der Migrationserfahrungen und zum Einleben unter den neuen kulturellen Kontextbedingungen hilfreich, auch professionell helfend zu nutzen, hätte schon gar nicht gedacht werden können.

In jüngster Zeit hatten einige Organisationen und Institutionen, in denen binationale, bikulturelle und bireligiöse Paare mitarbeiten oder Beratungsangebote für solche Paare entwickelt werden und/oder solche Paarberatung angeboten wird, eine gemeinsame Tagung vorbereitet. Alle gingen dabei von der Erfahrung aus, dass der jeweilige Glaube/die jeweilige Religion der Partner die Beziehung bewusst und unbewusst stark prägt, dass gleichzeitig aber Unsicherheiten bestehen und oft auch Sprachlosigkeit, wenn es um das partnerschaftliche Gespräch über diese Seiten der Beziehung geht und die eine Person der anderen die Bedeutsamkeit, ja die Schönheit des eigenen Glaubens erklären will, wenn beide versuchen, Irritationen anzusprechen und auszuräumen, wenn beide versuchen, die jeweiligen Glaubenserfahrungen als Ressourcen und als verbindendes Element und als Stärkung der Beziehung zu empfinden. Die Tagung konnte schließlich als ein erstes Projekt und in der Art einer Einkehrtagung durchgeführt werden. Ein Paar brachte einen Text ein, der in England entwickelt worden war. Er zeigt, wie bedeutsam das Ringen um Information und Transparenz ist. Er zeigt unseres Erachtens aber gleichzeitig, wie schwer es zu sein scheint, Sprachfähigkeit in diesem Bereich auf einer persönlichen, individuellen und beziehungsmaßiigen Ebene zu gewinnen.¹

In allernächster Zeit sind am evangelischen Zentralinstitut in Berlin² gleich zwei Seminare – unter der Rubrik "Spezielle Themen" – als Fortbildungen angeboten, in denen es (ohne gesonderten Bezug auf den Aspekt Migration) um 'unsere' Fragestellungen geht. "Die Scheu vor religiösen Themen in Beratung und Psychotherapie hat abgenommen", heißt es in der Ausschreibung des einen Seminars. In der Ausschreibung des anderen heißt es, dass "im Lebensberatungs- und Selbsthilfemarkt eine spirituell geprägte Beratungs- und Workshopkultur [blüht], deren Offenheit im Umgang mit religiösen Fragestellungen die kirchlichen Beraterinnen und Berater staunen lassen kann". Auf die Ambivalenzen in diesem Arbeitsbereich und den nötigen, differenzierenden Umgang mit den unterschiedlichen Angeboten wird deutlich verwiesen.

¹ *Resourcepack Interfaith Marriage*, cf
http://interfaithmarriage.org.uk/resource_packs/Resourcepack.pdf

² <http://www.ezi-berlin.de/programm2009/speziellethemen.htm>

2 Begrüßung von Religion

Uns geht es mit unseren Ausführungen in diesem Heft zum Themenfeld von Beratung und Migration um die "Begrüßung³ von Religion⁴", um die Aufnahme in die eigene Arbeit und die Würdigung dieses Lebensbereiches bei der eigenen Arbeit, wo das bisher noch nicht so deutlich geschehen ist, bzw. um die weitere Entwicklung und verstärkte Beachtung der Arbeit mit diesen Aspekten, wo dies bisher immer schon ein Teil der Arbeit war.

Warum ist solche "Begrüßung von Religion" gegenwärtig und in diesem Bereich überhaupt der Rede wert? Wir kommen hier auf die obige Bemerkung von Michael Utsch und Dieter Wentzek zurück, dass die Scheu vor religiösen Themen auch in der Beratungsarbeit⁵ abgenommen habe. Das erscheint uns tatsächlich so, nachdem u. E. die Diskussionen in Deutschland⁶ über Jahrzehnte eher von Frontbildungen gegen Religion bzw. Rechtfertigungsversuchen von Religion geprägt waren. Es erscheint uns auch so, dass dies eher ein Problem auf der Ebene der akademischen Diskussion in den Fachdisziplinen war, sowie auf der Ebene der beteiligten Berufsgruppen in diesen Bereichen, als bei den Menschen selbst, die ja offenbar z. B. konfessionelle Beratungsstellen mit einem großem Vertrauensvorschluss aufgesucht haben, dass für sie nämlich religiös begründete Institutionen ein guter Ort für die Bearbeitung ihrer Problemstellungen seien.

Dieser Weg hat hier also begonnen, aus verschiedenen fachinternen Überlegungen⁷ heraus und in einer Phase der Postmoderne, wo nun ein Pluralismus der Le-

3 Wenn in der Diskussion seit geraumer Zeit der englische Ausdruck "appreciating diversity/diversities" benutzt wird, so werden dort des Öfteren auch solche "*diversities/Unterschiedlichkeiten*" als Teilbereiche menschlicher Existenz aufgezählt, – der Teilbereich *Religion/Religiosität* hat es da schwerer. Cf Zitate von Definitionen bei Sickendiek (S. 818): "Teilhabe von Personen verschiedenen Geschlechts, Lebensalters, ethnischer Herkunft und sexueller Orientierung u. a. Eigenschaften oder Merkmalen in einem bestimmten ... Setting."

4 Wir werden dies im Folgenden als weiten Sammelbegriff verwenden und später, wo es nötig ist, differenzieren. Im Englischen wären hier Begriffe wie 'religion', 'faith(s)', 'spirituality' und 'ultimate concern' – in etwa auch 'philosophy of life' und 'ideology' – verwendbar.

5 Im Nachhinein mutet es fast seltsam an, dass solche Scheu auch Teile der Seelsorgebewegung in den siebziger und achtziger Jahren mitgeprägt hat [international cf. Weiß/Temme, *Einführung*, in: Schatz...S. 9; für die BRD cf. Tacke, *Glaubenshilfe als Lebenshilfe* – im Gesamtduktus des Buches], bis eine Phase anbrach, in der es dann darum ging, die "Schätze im eigenen Hause" wieder zu entdecken und in die Seelsorgerarbeit zu integrieren.

6 Hier ist deutlich, dass andere 'westliche' Länder mit dem Zusammenspiel von Religion und Kultur auf ihrem geschichtlichen Hintergrund anders umgegangen sind und dass es dort andere Möglichkeiten gab, Religion einerseits und therapeutische Arbeit, Beratungsarbeit und Seelsorgearbeit in ständigem Kontakt, gegenseitiger Würdigung und Zusammenarbeit zu halten. Der Einfluss Paul Tillichs in den USA mag hier nur kurz angemerkt sein. Hier ist auch zu beachten, dass "Seelsorge" englisch fast immer mit "pastoral care and *counselling*" wiedergegeben wird!

7 Wir verweisen hier auch auf den Artikel von Michael Klessmann, *Persönliche Spiritualität...*

benswelten⁸ anerkannt ist, wo auch Religion/Religiosität als eigenständiger Bereich und eigenständige Lebensäußerung akzeptiert ist.⁹

Neben dieser Bewegung, die sozusagen auf dem 'autochthonen' Hintergrund der Beziehungsentwicklung zwischen Religion und Kultur in der alten Bundesrepublik bzw. dem wiedervereinigten Deutschland entstanden ist, muss man aber auch noch etwas anderes in Betracht ziehen. Seit dem Beginn der Migration nach Deutschland, in allen ihren Phasen und Arten und bei allen unterschiedlichen Motivationslagen der Migrant(inn)en, sind Menschen zu uns gekommen, die ihre jeweilige Prägung und Mischung von Religion und Kultur mitgebracht haben. Dort, wo sie ihre Religion als wertvollen Teil ihres Lebens mitgebracht haben, war und ist dies sehr oft deutlich sichtbarer und den Alltag bestimmender, als viele von uns es hier im Lande und für ihr eigenes Leben gewohnt waren. Dort, wo sie vor der jeweiligen Kombination von Religion und Kultur in ihrem ehemaligen Heimatland geflüchtet sind, bestimmt auch dieser Schrecken ihre Haltungen hier, und macht es in einer sehr spezifischen Weise nötig, in der Begegnung mit ihnen auf das Thema Religion/Abgrenzung von Religion offen und achtsam zuzugehen.

Insgesamt sehen wir es hier so, dass beide Entwicklungen in vielen Arbeitsfeldern der helfenden Berufe zusammenlaufen und zu einer neuen Bedeutsamkeit für die Betrachtung von Religion führen.

Fallvignette 1¹⁰ Religion/Religiosität in Beratung integriert: Glauben als Resource

Eine Frau mittleren Alters, Tochter einer deutschen Flüchtlingsfamilie, meldete sich wegen einer Angst- und Panikstörung in der Beratungsstelle an. Bei der Beschreibung ihrer Symptomatik wurde deutlich, dass es einen konkreten Auslöser für ihre Angst gab. Sie hatte erlebt, dass bei ihr nachts in die Wohnung eingebrochen wurde, als sie alleine im Haus war. Sie war alleinstehend, lebte aber in einem Zweifamilienhaus mit anderen Mietern. Seitdem hatte sie Angst vor dem Alleinsein und zunächst große Einschlafstörungen. Sie war in hausärztlicher Behandlung und bekam zunächst leichte Schlafmittel. Nach einigen Kriseninterventionssitzungen gelang es nicht, die Klientin für eine psychotherapeutische Behandlung zu motivie-

⁸ cf Sickendiek S. 823

⁹ Forschungshinweise aus verschiedenen Teilbereichen der Medizin [z. B. Schulte-Herbrüggen, in: Ethik..., S. 25ff], die nahe legen, dass Moralempfinden bzw. moralische Reaktionsbildungen in uns Menschen angelegt seien, oder die nahe legen, dass auch ein angelegtes Wechselspiel stattfindende zwischen Spiritualität und Körperlichkeit, kommen neuerdings noch dazu. Wir möchten das an dieser Stelle aber nicht als Mittel unserer Argumentation einsetzen.

¹⁰ Die Beispiele sind gezielt eine Mischung aus sehr verschiedenen religiösen Gruppierungen. Uns geht es um die Verbindung von Religion/Kultur und Herausforderungen von religiösen Einstellungen auf dem Hintergrund von Migration. Wir sehen hier zunächst einmal die Unterscheidung zwischen Gruppierungen in der Linie christlicher Traditionen und muslimischer Traditionen nicht als erheblich für unsere Fragestellungen an.

ren. Sie bat um weitere Beratungsgespräche. Sie hat Entspannungsmethoden gelernt und Bewältigungsstrategien für sich entwickelt, die ihr halfen, wieder ein für sie befriedigendes Leben zu führen.

Bei den Fragen, die bei mir in der Eingangsphase üblich sind, nämlich nach dem Weg, der bis hierher geführt hat, nach dem Weg der Bewältigungsstrategien und nach den Ressourcen dieser Klientin, wurde erkennbar, dass sie religiös gebunden ist. Sie gehört einer freikirchlichen Gemeinschaft an und ist in dieser Gemeinde sozial gut integriert. Sie arbeitet ganztags in einem medizinischen Beruf. Die Arbeit gefällt ihr. Diese Faktoren spielen eine Rolle bei der Stabilisierung ihrer Situation. Problematisch waren die Zeiten, in denen sie alleine im Haus war. Sie hat einige Veränderungen in der Wohnung vorgenommen (Installation einer Notrufanlage etc.). Sie achtete darauf, dass sie abends keine Fernsehsendungen mehr ansah. Sie entwickelte einige Rituale, und dazu gehörte ein Gebet. Sie beschäftigte sich mit Texten von Menschen, die in Bedrängnis geraten waren und über ihre Erfahrungen berichteten. So wurden ihr Texte von Bonhoeffer wichtig. Sie hat sich mit Biografien beschäftigt. Sie halfen ihr sehr, ihre eigene Situation zu beschreiben und deutlich auszudrücken, dass in Zeiten der Bedrängnis der Glaube Halt und Schutz ist. Sie konnte ihre eigenen Empfindungen besser verbalisieren. Sie erinnerte sich, dass sie als Kind abends oftmals, wenn sie noch wach war, hörte, wenn die Eltern ihr Abendgebet laut sprachen und für jedes ihrer Kinder um Gottes Schutz für die Nacht baten. Dies hat sie immer als eine große Form der Sicherheit erlebt. Es war ihr auch später wichtig, dass sie Menschen hatte, die für sie beteten und für die sie betete.

Die Klientin suchte im kreativen und musischen Bereich nach Ausdrucksmöglichkeiten. Sie hatte für sie bedeutsame Musik, die ihre Enge auflösen konnte. Sie lernte Tanzen als Ausdrucksmöglichkeit. Besonders geholfen hat ihr eine Teilnahme an einem Malseminar. In einen geleiteten Kurs hat sie sich mit der Schöpfungsgeschichte der Bibel beschäftigt und damit auseinandergesetzt, dass auch sie ein Ebenbild Gottes ist. Zunächst sah sie sich nur noch als leidender Mensch, völlig isoliert, unverstanden. In der angeleiteten Malaufgabe zu dem Vers "Und Gott sah, dass es gut war", lernte sie, sich neu zu sehen. Sie suchte sich einen neuen 'Platz'. Sie sah sich nun wieder als einen Teil innerhalb der gesamten Schöpfung – und sah sich auf einem Berg sitzend. Einem Berg, den sie als Angstberg beschrieb, den sie aber schon erstiegen hatte. Sie wählte für sich als passende geistliche Impulse Worte aus dem Psalm 121. In der Beratung konnten wir zunächst mit diesem Bild arbeiten. 'Der Berg' hatte für sie zwei Aspekte. Sie sah ihn mit Stolz für sich, weil sie ihn erklommen hatte.

Dann aber sah sie den Berg für sich wieder als bedrohlich, weil sie in der momentanen Situation wusste, dass sie in den Schulferien wieder alleine im Haus sein würde. In der Beratung wurde die Frage gestellt, worin die konkrete Hilfe bestehen könnte. Sie hatte dann die Idee, dass sie für diese Zeit jemanden in ein Appartement in das Haus holen könnte. Sie hatte insgesamt ein deutlich höheres Handlungsspektrum gewonnen.

Die Reflexion: Was bedeuten diese Erfahrungen für ihr spirituelles Erleben? Sie hat zunächst den Schritt aus ihrer bisherigen Gemeinschaft gewagt und Hilfe von außen geholt, als sie real bedroht war. Sie hatte ihre Sicherheit verloren, dass sie immer unter Gottes Schutz stand. Ihr bisheriges Leben war von dieser Konstruktion geprägt. Für sie war Gott ein fürsorgliches, schützendes Bild. Die Geborgenheit der Familie und später ihrer Glaubensgemeinschaft bestätigten ihr das. Sie hat nie riskante Unternehmungen gemacht. Sie reiste selten und nie allein. Die Erfahrungen von Verletzlichkeit und Bedrohung waren eher selten. Durch ihr sehr normgerechtes, angepasstes Verhalten hat sie auch dazu beigetragen, dass sie beruhigt sein konnte. Sie fürchtete, bei Nichteinhalten sowohl Sanktionen ihrer Gemeinschaft als auch die Strafe Gottes. Ihr Gottesbild enthielt beide Aspekte, den des schützenden wie den des strafenden Gottes.

Sie hat durch dieses Ereignis des Einbruchs verstärkt auf Menschen in Notsituationen geachtet und gesehen, dass diese Menschen vor Gefahren nicht geschützt waren, aber ihren Glauben nicht verloren, sondern eher verstärkt haben. Sie interpretierte ihre Situation nun so, dass sie sich in der größten Gefahr getragen gewusst hat. Dazu wählte sie das Bild aus dem Gedicht "Spuren im Sand".¹¹

3 Religion und Kultur: unvermischt und ungeteilt

Wie es in den Ausführungen eben schon deutlich werden konnte, finden wir Kultur und Religion jeweils in einem Beziehungsverhältnis vor. Rein haben wir weder Kultur an sich, noch Religion an sich zur Hand. Das erschwert sicher den Umgang mit der jeweils vorfindlichen Form von Religion.

Hierzu Christian Danz: "Liegt die Differenz von Religion und Kultur darin, dass in der Religion das kulturelle Tun selbst thematisiert wird, so besteht der Bezug zwischen Religion und Kultur darin, dass sich keine Religion anders artikulieren kann als unter Aufnahme von kulturellen Formen. Religion kann nur als eine kulturelle Form Gestalt gewinnen und in Erscheinung treten...Kultur haben wir als ein Netz symbolischer Formen verstanden, die vom Menschen geschaffen sind und dessen Erfahrung strukturieren. Eben weil Religion immer nur als eine kulturelle Form auftreten kann, ist sie so schwer zu bestimmen. Zugänglich sind uns ja lediglich die kulturellen Zeichen und diese geben als Zeichen noch keine Auskunft darüber, ob sie in einem spezifisch religiösen oder einem kulturellen Sinn gebraucht werden."¹²

In der Beratungsarbeit wird es somit deutlich um die Arbeit mit der Bedeutung dieser Zeichen gehen und an der Bedeutung dieser Zeichen. Es wird auch darum gehen, die unklare Situation, ob etwas eher eine kulturell oder religiös zuzuordnende Handlung oder ein Zeichen ist, auszuhalten, es u. U. gegebenenfalls für die spezi-

¹¹ http://www.life-is-more.at/life/gedichte/spuren_im_sand.php

¹² Christian Danz, *Die Deutung der Religion in der Kultur*, Neukirchen, 2008, S. 136 f

fischen Beratungszwecke im Austausch mit den Klient(inn)en, so gut es geht, auf seine Bedeutung für die konkrete Lebens-/Glaubensgestaltung abzuklären.

Es wird daraus aber auch klar, dass interkulturelle Arbeit in gewisser Weise immer gleichzeitig interreligiöse Arbeit ist, dass die Achtsamkeit für religiöse Deutungen/Lebensbezüge nie außer acht gelassen werden kann.

Wir möchten dieses nicht nur auf die Seite der Klient(inn)en beziehen, sondern auch auf das Bewusstwerden und die Bewusstheit über unsere eigene Situation, aus der wir als Personen handeln, und die Situation, aus der heraus die Konstrukte für unsere Arbeitsinstitutionen entwickelt worden sind.

Es ist klar, dass die Motivation der Mitarbeitenden in der Beratung in aller Regel auch aus einer Mischung von kulturellen und religiösen Motiven bestehen wird. Es ist klar, dass die Konzipierung und Errichtung von Erziehungsberatungsstellen einerseits, bzw. Familien- und Eheberatungsstellen andererseits, in der Phase nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso aus einer Mischung von mehreren kulturellen und religiösen Aspekten hervorgegangen ist und dass auch alle Neukonzipierungen und methodischen Weiterentwicklungen in der Beratung selbst in aller Regel solch einem Mischverhältnis folgen.

Das hier generell im Hintergrund stehende Subsidiaritätsprinzip ist ein Konstrukt, das aus kulturellen Motiven, aus politischen Erfahrungen und auch aus religiösen Motivationen entstanden ist.

Ja, selbst die Trennung von religiöser Hilfe und sozialer Hilfe, wie sie bei uns in der Urform der Sozialgesetzgebung in der bismarckschen Zeit in preußisch protestantischem Einflussbereich entwickelt worden ist, ist ein Versuch, mit dieser Problematik umzugehen und die damals unlösbaren religiösen Differenzen auszuklammern, um wenigstens auf der Ebene des Sozialen allen Bürgern eine angemessene und hilfreiche Unterstützung garantieren zu können. Wenn heute in der Beratungsarbeit, besonders im Bereich von Migration, neue (staatliche !) Subventionsmittel zur Verfügung stehen, dann weitet sich auch sachlich der eine oder andere Arbeitsbereich aus, der allein durch fachliche oder diakonische/religiöse Überlegungen ansonsten nicht ausweitbar gewesen wäre.¹³

Auch die Grundentscheidungen bei der Betreuung von Migrant*innen in der "Gastarbeiter-Phase", nämlich die orthodoxen dem evangelischen Diakoniebereich zuzuordnen, die südeuropäischen aus katholischen Ländern der Caritas zuzuordnen und die Leute aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. der Türkei der AWO zuzuordnen, waren bzw. sind immer noch eine Mischung von kulturellen und religiös/weltanschaulichen Motiven, wobei die Zuweisung der muslimischen Arbeits-

¹³ Die Wucht der Wahrheit des uralten Sprichwortes und seines Gegenteils ist ja oft zu beobachten: "pecunia non olet" bzw. "non-pecunia olet" oder verdeutscht: Refinanzierungsmittel zu haben (zu erstreben), das stinkt niemanden, – sie nicht zu haben (oder mit seinem Projekt nicht in eine Refinanzierungsmaßnahme zu passen), das "stinkt gewaltig" !

migranten ausdrücklich zur AWO sicher nur aus der damaligen kulturell/(anti-)religiösen Stimmung der Bundesrepublik zu verstehen war.¹⁴

Sicher ist für uns, dass durch diese Betrachtungsweise von Kultur und Religion Beratungsarbeit nicht unkomplizierter erscheint, – eher wie eine neue Ebene von Arbeit und Belastung. Andererseits untermauert es u. E. aber in gewisser Weise auch alles, was sich in den letzten Jahren an systemischen Konzepten ergeben hat. Dass 'das Fremde' irritierend und unsicher bleibt, das ist so. Und dass das, was verunsichert, uns auch eher fremd und belastend erscheint und bleibt, auch das ist so. Für uns ist aber auf diesem Hintergrund wichtig, dass es nicht darum gehen kann und geht, dass Religion an sich ein Störfaktor ist oder ein Arbeitsbereich, der nicht in Beratung hinein gehört, sondern dass es eine weitere Ebene menschlichen Lebens ist, die in ihren Differenzierungen und Ausformungen nicht schwerer zu erfassen ist als es Differenzierungen und Ausformungen z. B. bei der Begegnung mit Lebensformen und Sexualität oder Paarbeziehungen überhaupt sind.

Uns erscheint an dieser Stelle noch eine weitere Bemerkung wichtig: unter den Bedingungen von Migration gibt es nicht nur das Bündel von Kultur/Religion auf unserer eigenen Seite und das Bündel von Kultur/Religion auf der 'anderen' Seite.

Es ist klar, dass es bei Migrant(inn)en der zweiten und dritten Generation das zu beachten gilt, was manchmal "third culture"¹⁵ oder manchmal "hybride Welten"¹⁶ genannt wird und was die Lebenswirklichkeit besonders der Heranwachsenden prägt, bereichert, verunsichert und für uns von außen schwerer verständlich macht. Diese Mischformen aus Herkunfts-Kultur plus lokaler Kultur hier einerseits und aus Herkunfts-Religion plus Herkunfts-Kultur sowie Jugend-Migranten-Kulturen hier andererseits führen oft auch zur Entwicklung von religiösen Anschauungen besonderer Art, zu verstärkter Aneignung des Alten, zu vertiefter Frömmigkeit oder zu Adaptierungen in einer postmodernen Lebenswelt. Sie fügen so weitere Dimensionen zu diesem komplexen Feld hinzu.

Dazu nochmals Danz: "... Kulturen [sind] keine fixen, starren oder homogenen Gebilde..., sondern Konstruktionen, die im Austausch mit anderen Kulturen stehen. ... Zugang zu anderen religiösen Kulturen haben wir nur durch Deutungen, also durch unsere Beschreibungen und Interpretationen von kulturellen Systemen. Aus diesem Zirkel gibt es kein Entrinnen. Wir können ihn uns lediglich methodisch bewusst machen und immer wieder an den Phänomenen korrigieren."¹⁷

¹⁴ Nebenbei: so war es dann eigentlich keine Überraschung, dass muslimische Familien ihre Kinder in konfessionelle Kindergärten oder auch in konfessionelle Grundschulen gebracht haben.

¹⁵ cf Pollock/van Reken, *Third Culture Kids*

¹⁶ cf Elka Tschernokosheva, *Hybride Welten*, in: Gerechtigkeit und Heilung, S. 66 ff., auch: Ursula Riedel-Pfäfflin, *Just a kiss...*, in: Ethik..., S. 347 ff

¹⁷ Danz, a.a.O. S. 137

Was Danz in seinem Argumentationszusammenhang eher aus erkenntnistheoretischem Interesse formuliert, übernehmen wir eher erfahrungsbezogen gerne auch für die Beschreibung der Wirklichkeiten, die wir erleben.¹⁸

4 Positionierung ist angesagt

Für Beratung, die bewusst den Umgang mit religiös/kulturell differierenden Einstellungen bzw. Kontexten ihrer Klient(inn)en in ihre Arbeitsformen einschließt, sind die Wahrnehmung, die Analyse und die Darlegung des eigenen Standpunkts genauso notwendig wie bei anderen Ansätzen von Beratung, – ist Positionierung nötig. Auf der persönlichen Ebene derer, die die Beratung ausüben¹⁹, auf der Ebene der Konstruktion der Institution, die Beratung anbietet, ist das nötig. In diesem speziellen Falle ist es aber auch auf der Ebene der Gesellschaft selbst nötig, in der solch eine Arbeitsform durchgeführt werden soll.

Was diese gesellschaftliche Situation und den gesellschaftlichen Einfluss angeht, so erscheint es uns derzeit so, dass viele Diskussionen um Assimilation und Integration auch in jene politische Gemengelage hineinragen, aus der heraus Beratungsarbeit geschieht bzw. auch finanziert wird. Wir sehen es als wichtig und richtig an, nicht bei solchen Begriffen, Konzepten oder politischen Forderungen anzusetzen. Der Ansatz muss bei Zielen erfolgen, die für Beratung richtig, also personengemäß, problemgemäß und auf mögliche Problemlösungen fokussiert sind.

Es sind ja über die Jahre hin an vielen Orten 'Leitbilder' erstellt worden. Vielleicht kann man schon direkt bei ihnen ansetzen. Vielleicht ist dies aber auch der Zeitpunkt, Leitbilder zu überprüfen, wo sie existieren, ob sie denn genug taugen, wenn sich Arbeit jetzt deutlicher auch als interkulturelle und interreligiöse Arbeit versteht. Es wäre u. E. dabei zu überprüfen, ob in den Leitbildern eine freundliche Aufnahme und Würdigung von Religiosität, d. h. auch von den eigenen kulturell-religiösen Tradition(en), deutlich vorkommen und ob die Formulierungen der Leitbilder es ermöglichen, auch 'andere' religiöse Einstellungen und 'andere' religiöse Praxis, 'andere' religiös-kulturelle Lebenswelten freundlich zu würdigen und auf Augenhöhe zu akzeptieren. Wir halten es für möglich, dies in die beratungsspezifischen Ziele einzubeziehen, ihre Fokussierungen auf die Menschen, die da sind, auf die Probleme, die sie vorbringen, und auf Lösungsstrategien, die gemeinsam angegangen werden können.

Was die Positionierung der Berater(innen), was ihre Selbstdefinitionen im Umfeld von Religion/Kultur betrifft, so halten wir es für wichtig, dass ebenso wie andere Bereiche der eigenen Lebensgeschichte und Gegenwart aufgearbeitet werden müssen, auch die religiöse Sozialisation einen ständigen Anteil bei solcher Aufarbeitung haben sollte. Berater(innen) sollten für sich eine Positionierung im inter-

¹⁸ cf auch Schieder S. 48 oben, zu dieser Bündelung von Lebensdimensionen, - aus seiner Darstellungsperspektive, die 'anders herum', bei Religion, ansetzt.

¹⁹ Wir verweisen hier nochmals auf Michael Klessmanns Artikel, Kap. 4, S.22 ff

religiösen Dialog²⁰ erreichen, das heißt, dass sie für sich eine Klärung haben, welche Religion sie warum würdigen können und auch bis wohin. Sie sollten eine Klärung haben, was ihre Motive bei religionsübergreifendem oder religionsverbindendem Handeln sind und was ihre Motive bei Abgrenzungen gegenüber religiösen Lebensformen oder religiösen Einstellungen sind, bei denen sie an ihre Grenzen gelangen, um sie noch akzeptieren zu können.

Wichtig erscheint uns auch, eine Rollenklarheit zu gewinnen, wie weit jemand innerhalb der beruflichen Rolle als Berater(in) Anteile/vorübergehende Anteile einer seelsorglichen Rolle integrieren kann. Dies nicht mit dem dezidiert seelsorglichen Ziel, die Glaubenseinstellung und Glaubensentwicklung einer Klientin/eines Klienten zu fördern oder gar zum eigenen beruflichen Ziel zu machen wie bei Seelsorge, sondern mit dem Ziel, z. B. ein Stück Solidarität zu zeigen bei spirituellen Suchbewegungen oder Suchbewegungen einer neuen religiösen Verortung, die ihnen bei den Klient(inn)en begegnen, immer auch in dem Bewusstsein, welche Risiken in den Kontexten der Klient(inn)en mit solchen Schritten verbunden sein können.

Was die Konstruktion der Beratungsarbeit bzw. die Konstruktion der Institution 'Beratungsstelle' anbetrifft, so war eben ja schon angeklungen, dass uns hier eine Reflexion der Leitbilder, wo sie schon bestehen, sinnvoll erscheint, bzw. wo das noch nicht der Fall ist, eine Reflexion darauf, was die Beratungsstelle nach außen hin und auch in der Realität der Arbeit als ihren geistig/geistlichen Grundansatz vertritt. Bisher erscheint es uns gelegentlich so, dass hier Religion eher indirekt unter Kultur²¹ subsumiert wird, dass sie u. U. als Lebensbereich auch 'angetippt' wird, dass es begrüßt und wahrgenommen wird, wenn in unserer eigenen religiös-kulturellen Prägung dadurch z. B. ein Vertrauensvorschuss für den Zugang zu konfessionellen Beratungsstellen besteht. Dies erscheint uns aber als ein Auslassen der Möglichkeiten, der Ressourcen, die in unserer eigenen religiös-kulturellen Tradition und in den lebenspraktischen Ausformungen der Spiritualität in unserer Tradition vorhanden sind. Wir haben "Schätze im eigenen Hause".

Es erscheint uns aber auch dort ein Problembereich zu sein oder zu werden, wo Klient(inn)en aus stärker religiös/kulturell-christlich geprägten Gruppierungen zu

²⁰ cf. hierzu den Überblick bei Danz über religionsphilosophische/religionstheologische Grundmuster und ihre Vor- und Nachteile im Blick darauf, ob dadurch eine 'Begegnung auf Augenhöhe' unterstützt wird, ob dadurch die Eigenständigkeit der eigenen Theorien und der Glaubenspraxis gewahrt bleibt, und ob sie die Möglichkeit zu einer Normbildung für den Vergleich eröffnen, die die ersten beiden Punkte berücksichtigt. (a.a.O. S. 41 ff)

²¹ cf z. B. die Zusammenfassung von Paul Friese, *Arbeitsgruppenbericht*, in DAJEB Info-Brief 217, S. 44 ff, wo u. E. ansonsten wichtige Punkte im Bereich interkultureller Arbeit und Kommunikation sehr achtsam aufgeführt werden, – und cf z. B. international die sozio-kulturelle Analyse bei Daniel Louw, *Würde und Geist*, engl. Wiederabdruck <http://www.ekir.de/sipcc/workbook-final1.pdf>, S. 108, (die ursprüngliche Fassung dt. überarbeitet und ergänzt bei Weiß, *Seelsorgeausbildung*, in: Handbuch.., S. 270)

uns kommen und selber einen dezidierteren Standpunkt haben bzw. im Dialog mit uns von uns auch erwarten.²² Das Gleiche sehen wir, wenn wir Dialog- und Beratungserfahrungen mit Muslim(inn)en hinzuziehen.

Hierzu würde u. E. gehören, dass auch institutionell und strukturell überlegt würde, wie so etwas wie interreligiöse Kompetenzentwicklung geschehen könnte auf professioneller wie auf persönlicher Ebene der Mitarbeitenden. Allein kulturell sensibel für andere Kulturen, allein religiös sensibel für andere Religionen zu sein, das scheint uns hier nicht das ausreichende Ziel, - ebenso wenig, wie es die rein kulturelle Informationen oder reine religiöse Information über eine andere Kultur oder über eine andere Religion wäre. Uns geht es auch im interreligiösen Bereich um Haltungen, d. h. um Haltungen, die in der Arbeit und während der Arbeit belastbar sind und in den Kontaktaufbau und die Beziehungsarbeit und in die Sach- und Problemlösungsarbeit mit Klient(inn)en eingebaut werden/einfließen können. Es ist ein bipolares Agieren, an das wir denken, bei dem einerseits ein gewisses Wissen um Dinge, ein gewisses Maß an Informationen nützlich und hilfreich sein kann, bei dem das andererseits aber dem gemeinsamen Arbeitsbündnis im Blick auf Verständigungen²³ zu bestimmten, umrissenen Fragestellungen untergeordnet bleibt.

Schließlich erscheint uns eine Reflexion und Positionierung noch in einem weiteren Bereich nötig zu sein, nämlich bei Selbstdefinitionen im Blick auf Migration. Hierzu gehören solche Fragestellungen:

- Migrationserfahrungen in der eigenen Familiengeschichte der Beraterinnen und Berater (z. B. Flucht und Vertreibung in der Folge des Zweiten Weltkriegs, Migrationserfahrungen als Nachkommen von Arbeitsmigranten, Spätaussiedlern, Asylbewerbern etc.),
- eigene emotionale, politische und religiöse Voreinstellung zu den verschiedenen Formen von Migration,
- kritische Reflexion der eigenen Bilder und Konzepte über die psychische Dynamik bzw. die psychischen Folgen des Phänomens Migration,
- sowie kritische Reflexion der eigenen Wunsch- bzw. Zielvorstellungen für das Leben von Migranten hier und heute.²⁴

²² Natürlich sehen wir hier die Grenzen, wenn z. B. Klient(inn)en 'Forderungen' (Bekenntnis, Gebet etc.) stellen, ohne deren Erfüllung sie zu einem Kontrakt für die Beratung nicht bereit wären!

²³ mit Verständigung meinen wir nicht unbedingt "Verstehen"!

²⁴ cf Schieder, 2008, S. 215, zur eigenen Vision der Gesellschaft, in der wir leben wollen

5 Über Grenzen, wenn es um die Aufnahme von Religion/Kultur in der Beratung geht – unter den Bedingungen von Migration

Eine erste Grenze ist durch die Menge der möglichen Situationen und Kombinationen von Religion/Kultur²⁵ gegeben, denen wir in Kontakt mit Klient(inn)en begegnen könnten.

In der oben erwähnten Ausschreibung des EZI war ja gesagt, dass auf dem Lebensberatungsmarkt eine immense Vielzahl von Spiritualitäten begegnet. Dasselbe, so denken wir, trifft auch auf die Situation zu, wie Migrant(inn)en der unterschiedlichen Phasen jeweils ihre Verbindung von Religion und Kultur mit hierher gebracht haben. Vielleicht haben diejenigen, die Flüchtlings- und Migrationsberatung in einer bestimmten Region machen, in der sich aus unterschiedlichsten Gründen viele z. B. jездische Familien angesiedelt haben, nach einiger Zeit einen Überblick über religiöse Traditionen, über Rollenverständnisse bei den Geschlechtern, in den Verwandtschaftsverbänden oder Familien. Und vielleicht können die Kolleg(inn)en in den Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung von den Kenntnissen der Kolleg(inn)en in den anderen Stellen profitieren, wenn eine gute Zusammenarbeit besteht. Aber es ist klar, dass Berater(innen) hier des Öfteren vor totalem Neuland stehen werden und dass der Weg dann nur eine Offenheit²⁶ sein kann, auch Raum gebende Neugier auf das Erzählen und Schildern der Zusammenhänge, – die Position des Nichtwissens.²⁷

Eine Grenze wird auch immer wieder auftauchen, wenn es um den Punkt der Einfühlbarkeit geht. Uns scheint es so, dass z. B. für evangelisch geprägte Berater(innen) Schilderungen aus dem religiös/kulturellen Lebenszusammenhang einer Person eher einfühlbar sind, wenn darin ein Platz für eine persönlich gelebte und persönlich und individuell gestaltete Frömmigkeit ("Spiritualität") ist und dies eine bedeutsame Rolle spielt. Schwierig aber wird es, wenn Haltungen und Lebensäußerungen geschildert werden, die sich auf einem Hintergrund entwickelt haben und aus einem System speisen, bei dem religiös/kulturelle Verhaltensweisen eher 'unerklärt' bleiben, auf Traditionen, vielleicht sogar religiös abgeleiteten Traditionen, gründen, oder wenn sie aus Sitten und Ritualen bestehen und nur aus diesen begründet werden, – die keine individuelle Begründung haben, – die aus 'unserer' Sicht von Personen dann "nur so" oder "nur aus Gehorsam" befolgt werden.

25 Beispielhaft sei verwiesen auf einen 'interreligiösen Stadtführer' – hier für die Stadt Halle/Saale: Daniel Cyranka,*mitten in der Stadt*.

26 Cf Sickendiek, S. 825 "Offenheit bedeutet nicht Zustimmung... Wichtig ist... das Anerkennen anderer Werte statt eines Negierens oder Ignorierens."

27 Der südafrikanische Praktische Theologe Julian Müller hat in *Interkultureller Austausch* diese "Position des Nichtwissens" beschrieben; cf. http://www.ekir.de/sipcc/doku_2_dt_teil1.pdf - dort besonders S. 6f besonders

Eine Grenze wird auf jeden Fall auch das Misslingen von Kontakten sein, wie es in sonstiger Arbeit ja auch vorkommt. Vielleicht sind hier aber die Kränkungen, die hin und her ausgeübt werden können, bzw. die Risiken zu Kränkungen über den Weg von Missverstehen, noch größer als sonst. Aus der interkulturellen Arbeit ist für uns klar, dass dort, wo solche Kränkungen durchgearbeitet werden können, z. B. weil vielleicht ein Vertrauensvorschuss doch schon vorhanden war und blieb, häufiger eine viel belastbarere Basis für Kontakt erst entsteht, sogar auch für kritische Auseinandersetzung und Klärungsarbeit. Durch sie können sogar die differierenden Punkte dann deutlicher aufgezeigt und bewusster gemacht werden.

Eine weitere Grenze wird bei ethischen Problemen zu finden sein. Hier denken wir, dass es dann keinen Unterschied in Methodik und Reaktion zu den in der Beratungsstelle festgelegten ethischen Prinzipien geben sollte, auch wenn ethische Handlungen, die für uns untragbar sind, von den Klient(inn)en religiös oder mit Traditionen sonstiger Art begründet werden. Amerikanische Kollegen²⁸ aus der Familienarbeit berichten u. a. von zwei wichtigen Prinzipien, die dort gelten, dass einmal in der Arbeit mit Opfern das Prinzip der Parteilichkeit Vorrang hat vor anderen Überlegungen und dass in der Arbeit mit denen, die selbst Grenzen übertreten haben, ebenso das Prinzip der Parteilichkeit mit den Opfern Vorrang hat sowie das Prinzip der Opfersicherheit, dass nämlich die gleiche Übertretung unbedingt nicht noch einmal geschehen darf.

Eine weitere Grenze scheint uns dann gegeben zu sein, wenn es für das Ziel der Problemlösung in der anstehenden Beratung notwendig erscheint, über das Vier-Augen- bzw. Sechs-Augen-Setting unbedingt hinausgehen zu müssen, das heißt z. B., mit der Familiengruppe, der Verwandtschaftsgruppe oder der Gruppe der bedeutsamen Bezugspersonen als 'Gesamtgruppe' arbeiten zu müssen. Dies ist dann ein Problem, das sehr stark in die jeweilige Konzeptionierung und Konstruktion von Beratungsstellenarbeit hineinragt und nicht von einzelnen Berater(inne)n angegangen bzw. gelöst werden kann, besonders dann, wenn sich typische Konstellationen herausstellen und es nicht nur ein einzelner, konkreter Beratungsanlass ist.²⁹ Bei Beratung mit starken religiös/kulturellen Aspekten kann es u. E. sehr wohl sein, dass eine 'virtuelle' Dreieckssituation besteht zwischen Berater(inne)n, Klient(inn)en (Einzelnen, Paaren, Familien) und der religiös/kulturell bedeutsamen Bezugsgruppe. Es kann sein, dass solche Gruppen mit ihrem typischerweise dichten Beziehungsgeflecht präsent und mächtig in jedem Beratungs-

²⁸ z. B. James Poling, *Imperiale Gewalt...* in: Schatz... S. 188 f

²⁹ a. a. O. ist hierzu einiges bei häuslicher Gewalt gesagt.
cf. auch Eia Asen, *Beispiele...* in: WzM 2007/ 57,4 S. 332 ff, Wimberley et al, *Pastoral Counseling...*, in: Spirituality..., S. 15 ff, sowie Waldgrave, *"Just Therapy" ...*, in: Gerechtigkeit..., S. 97 ff
cf auch Daniel Louw, *Die heilende Funktion von Raum und Ort...*, in: Schatz..., S. 153

moment sind, – d. h. ambivalent präsent mit ihren stützenden wie zerstörerischen 'Möglichkeiten', und dass sie eine besondere Arbeit 'vor Ort' nötig machen.³⁰

Fallvignette 2 Abgrenzungsversuche

Anmeldung einer jungen Frau, die nach der Geburt ihres zweiten Kindes in eine depressive Krise kam. Sie meldete sich auf Anraten ihrer Hebamme in der Beratungsstelle an. Sie hatte während der Schwangerschaft ihren schwer kranken Vater gepflegt und ihn kurz vor dem Entbindungstermin in ein Pflegeheim einweisen lassen, wo er kurz danach verstarb. Sie brachte ihre Stimmungslage mit der Trauer um den Vater in Verbindung. Bei der Problemschilderung wurden aber noch andere Belastungen genannt. Sie war verheiratet mit einem Partner, der arbeitslos war und von ihr erwartete, dass sie möglichst schnell wieder in den Arbeitsprozess zurückkehren sollte. Die Vorstellung, dass sie ihre Kinder anderen Leuten überlassen sollte, erschien ihr unerträglich zu sein.

Sie war mit zehn Jahren aus einem kommunistischen Land nach Deutschland gekommen. Sowohl die Volksgruppe ihrer Eltern wie auch die Gruppe ihrer religiösen Zugehörigkeit hatten dort einen doppelt diskriminierten Minderheitenstatus gehabt. Sie wurden an ihrer Religionsausübung gehindert. Die Familie war, genau wie die anderen Gemeindemitglieder, extrem unter Druck gewesen. In dieser religiösen Gemeinschaft herrschten strenge Verhaltensvorschriften, die Struktur war autoritär geprägt. Sie musste als Kind schon immer die Verantwortung für die jüngeren Geschwister übernehmen. Die Eltern waren gezwungen, ihrer Erwerbsarbeit nachzugehen. Bei der Ausreise nach Deutschland bekam sie erneut eine sehr hohe Verantwortungsposition zugeteilt, weil sie die Sprache am besten beherrschte. Die Familie schloss sich auch hier dieser Glaubensgemeinschaft an und bekam viel Unterstützung bei der Eingliederung.

Der Großvater war das Familienoberhaupt. Er hat die weiblichen Mitglieder der Familie sexuell missbraucht. Als sich die Klientin damals an ihre Eltern wandte, waren sie zu schwach, um sie zu schützen. In Deutschland wandte sie sich an das Jugendamt und bekam von dort Hilfe und Unterstützung. Gegen den Großvater wurde Anzeige erstattet. Für sie bedeutete es aber auch den Ausschluss aus der Gemeinschaft, weil sie gegen das vierte Gebot verstoßen habe.

Sie hat von der Familie getrennt gewohnt und sich sehr bald einem jungen Partner angeschlossen. Sie hat damals nicht realisiert, dass er noch nicht in der Lage war, ein Kind zu versorgen.

Reflexion: Bei der Beratung wurde deutlich, wie stark die religiös geprägten Moral- und Verhaltensregeln das Leben dieser Frau geprägt haben und sie mit kom-

³⁰ Hiermit ist indirekt eigentlich eine weitere Grenze angesprochen, nämlich die der traditionellen Rollenfestlegung. Bei solchem 'Hinauswirken' aus der Beratungsstelle heraus kommen andere Aspekte hinzu: strukturelle Arbeit, Arbeit in den gesellschaftlichen Kontext hinein, politische (christlich: profetische) Elemente kommen auch dazu, Netzwerkarbeit, u. U. Agitation. Cf wiederum die genannten Beispiele von Asen, Wimberley und Waldgrave, Anm. 19

plexen Schuldgefühlen belastet ist. Alle Hilfe für ihren eigenständigen Weg hat sie außerhalb ihrer religiös/kulturellen Gemeinschaft suchen müssen und gefunden. Die offenbare Lebensfeindlichkeit der alten 'Standards' war ihr Antrieb zur Veränderung. Sie braucht weiter die Vergewisserung über die Richtigkeit ihrer Entscheidungen. Aber sie hat noch eine Unsicherheit, sich in den neu geschaffenen Kontexten zurecht zu finden, ohne dass ihr religiöses Bindungsbedürfnis schon seinen Ort gefunden hat.

Fallvignette 3 Trennung – schließlich

Anmeldung einer Frau Mitte 30. Sie klagte, dass sie in ihrer Ehe keinen sexuellen Kontakt mehr hatten und dies schon über einen längeren Zeitraum. Sie wünschte sich aber ein Kind. Zu Beginn der Ehe hatten beide einen Kinderwunsch. Das Paar hatte anfangs regelmäßig sexuelle Kontakte, die aber seltener wurden und dann ganz aufhörten. Beide Partner waren ganztägig berufstätig. Der Ehemann arbeitete im Außendienst und kam unregelmäßig nach Hause. Sie hatten ein eigenes Haus gebaut und lebten mit den Eltern der Ehefrau in diesem Haus in getrennten Wohnungen. Die Eltern des Ehemannes waren verstorben. Beide Partner waren mit ihren Spätaussiedlerfamilien in die Bundesrepublik gekommen. Die Klientin hatte große Zukunftsängste und manchmal auch zwanghafte Gedanken. Sie war deswegen in psychiatrischer Behandlung.

Bei der Exploration der Probleme stellte sich heraus, dass die Paarthematik für die Klientin das wichtigste Anliegen war. Mit ihrem Einverständnis wurde der Ehemann zu Gesprächen eingeladen. Ihm war es sichtlich schwer, sich auf die Beratungssituation einzulassen und über seine persönlichen Dinge mit außenstehenden Menschen zu sprechen. Noch dazu über sehr intime Bereiche. Er bedauerte ebenfalls, dass sie so wenig miteinander schliefen, aber er war sehr zufrieden mit der Lebenssituation. Für ihn war das Wichtigste ein ruhiges und gemütliches Zuhause. Eine Außenbeziehung hatten beide Partner nicht. Beide Partner waren sozial engagiert und in verschiedenen Gruppen. Jeder hatte eigene Kontakte und zu einigen gingen sie zusammen. Beide Partner lehnten eine Sexualtherapie ab, weil sie sie nicht für notwendig erachteten. Es wurden in der Paarberatung über Interventionen für einen veränderten Kommunikationsstil gearbeitet und Veränderungen im körperlichen Miteinander. Die in der Beratung besprochenen Übungen wurden nicht zuverlässig zu Hause ausgeführt. Der Ehemann zog sich bald aus der Paarberatung zurück und begründete es mit Zeitmangel aufgrund von Arbeitsüberlastung. Die Beratung wurde beendet.

Die Ehefrau meldete sich nach einem Jahr wieder an, Ihr Ehemann hatte einen Suizidversuch unternommen und lag einige Zeit in einer geschlossenen psychiatrischen Abteilung. Er wurde entlassen mit der dringenden Empfehlung einer Psychotherapie, die er aber nicht machte. Auslöser für seinen Suizidversuch war der Verlust des Arbeitsplatzes. Nach längerer Zeit der Arbeitslosigkeit trank er häufig Alkohol. Wenn er getrunken hatte, beleidigte und beschimpfte seine Frau massiv. Wenn er nüchtern war, dann konnte er sich nicht mehr erinnern oder bagatellierte das, was er gesagt hat. Die Ehefrau litt sehr unter diesem Zustand. Sie hatte

Trennungsgedanken, hatte aber angesichts der Suizidalität ihres Mannes auch Angst davor. Sie geriet immer stärker unter Druck. Zeitgleich erkrankte ihr Vater schwer. Zu ihm kam in regelmäßigen Abschnitten der Pfarrer zu Besuch. Dies war für ihren Ehemann eine sehr unangenehme Situation, wenn er wusste, dass der Pfarrer im Haus war, obwohl er ihn nicht sah.

Die Ehefrau hatte eine Erklärung für seine Anspannung. Sie wusste von der Lebensgeschichte ihres Mannes, dass er unter schwierigen Bedingungen aufgewachsen war, die ich kurz skizzieren möchte. Er war aufgewachsen in einem sehr frommen christlichen Haus. Seine Mutter war früh verwitwet und hatte erneut geheiratet. Der Stiefvater war Gemeindeleiter einer evangelikalen Gemeinde. Als Kind wurde er sehr oft körperlich gezüchtigt und gedemütigt. Die Mutter war zu schwach, ihn vor dem Vater zu verteidigen. Dem Kind wurde sehr früh vermittelt, dass er die Schläge verdient habe, weil er etwas falsch gemacht habe, weil er gesündigt habe. Nach außen wirkte die Konstellation immer vorbildlich und der Stiefvater genoss ein hohes Ansehen. Mit 16 Jahren hatte der Mann das Elternhaus verlassen und sich bis zu Bundeswehrzeit ein eigenes Zimmer gehabt. Damals lernte er seine Frau kennen, die in einem behüteten Elternhaus als Einzelkind aufgewachsen war. Er fand in dieser Familie Aufnahme und Geborgenheit. Er hat für sich entschieden, dass er sich mit seiner Vergangenheit nicht auseinandersetzen möchte. Er betont, dass er diese "Kiste" zugemacht habe und sie nie mehr öffnen will. Er sieht kaum einen Zusammenhang mit seinem selbstschädigenden Verhalten und seinen entwertenden und oft beleidigenden verbalen Ausbrüchen innerhalb seiner Familie. Insbesondere ist er intolerant und verletzend, wenn es um die religiösen Gefühle der Angehörigen geht. Dies führt zu verstärkten familiären Spannungen. In der Zeit seiner Arbeitslosigkeit stand er unter erhöhtem Druck, der zunehmend die Paarbeziehung belastete. Er erlebte diese Zeit der Arbeitslosigkeit als selbstverschuldet. Seine schwere körperliche Erkrankung, die sich einstellte, bewerte er als gerechte Strafe Gottes.

Auch wurde ihm bei der Behandlung seiner Krankheit dringend zu weiteren therapeutischen Maßnahmen geraten, die er ebenfalls ablehnt. Er vermeidet alles, was ihn erahnen lässt, dass er sich bewusst mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen muss. Für ihn ist es eine hohe Leistung, wenn er den Alltag bewältigen kann. Sein Widerstand gegen alle therapeutischen Angebote muss respektiert werden.

Inzwischen ist aber der Leidensdruck der Ehefrau so groß geworden, dass bei ihr die Trennungswünsche immer deutlicher werden, zumal der Partner wieder eine Beschäftigung gefunden hat. Sie merkt, dass es für sie ein großes moralisches Hindernis ist, sich von diesem Partner zu trennen. Ihr Leitmotiv war es bisher immer gewesen, dass sie ihren Partner durch ein hohes Maß an Liebe und Verständnis von den Leiden seiner Vergangenheit erlösen würde.

Reflexion: An diesem Fall wird deutlich, welche Ausstrahlung/Auswirkung eine nicht gelungene religiöse Sozialisation auf das Leben hat und wie stark eine Reaktion ausgebildet worden ist gegen alles, was Veränderungen ermöglichen

würde. Der Widerstand gegen Veränderungen erfordert Respekt und Akzeptanz, hat aber unter Umständen eine Trennung voneinander zur Folge.

Für die Ehefrau zeigt sich nun deutlich, dass sie beide sehr unterschiedliche innere Bilder haben, die jeweils in den Lebenserfahrungen verankert sind. Sie hat ihr altes Leitmotiv überwunden. Und sie erkennt, dass das eigentlich Heilsame in der Beziehung nicht gemacht werden kann, sondern geschenkt wird und abhängt von innerer Offenheit für dieses Geschenk. Sie hat dann die Herausforderung, den anderen in seiner Andersartigkeit zu akzeptieren und selbst nicht den Glauben und die Hoffnung auf die Kraft der Liebe zu verlieren.

Ein Dilemma bildet einen weiteren Bereich von Grenzerfahrungen. Für den Vertrauensaufbau und den Aufbau eines für die Arbeit auch 'belastbaren' Kontaktes ist Zeit nötig. Das ist im Arbeitsalltag so, – wir empfinden aber, dass es besonders bei interkulturellen Beziehungen greifen muss, bei interreligiösen als in der Regel sehr 'intimen' Kontakten zumal. Der Gegenpol in diesem Dilemma ist der reale Zeitmangel, wie er aus Arbeitsvorgaben der Stellen resultiert bzw. aus Einmalkontakten unterschiedlicher Begründung. Wo es direkt oder sehr bald zu Abbrüchen kommt, die nicht klärbar sind, ist kollegiale Unterstützung/Supervision hier natürlich eine große Notwendigkeit (s. o. zu Kränkungen).

Einen weiteren Grenzbereich sehen wir dort, wo es dann um 'Sprachfähigkeit' für religiöse/religiös-kulturelle/spirituelle Dinge geht. Die Linie der Fortbildungen des EZI, Sprachfähigkeit im Blick auf Spiritualität überhaupt zu entwickeln und die Arbeit damit in die Beratungsarbeit zu integrieren, deutet in eine wichtige Richtung. Für die Punkte, die im Leben von Klient(inn)en aus 'anderen' religiös/kulturellen Hintergründen aber in einem Bereich stattfinden, der vorsprachlich oder außersprachlich ist, – der die Ausdrucksfähigkeit 'nur' über die Handlung, über das Befolgen von Traditionen oder die Teilnahme an Ritualen regelt, da sehen wir noch eine andere Problematik und Neuland, in dem es Erfahrung zu machen und zu kommunizieren gilt.

Last not least – und hier kommen wir zurück auf einige Dinge, die schon angeklungen sind – wir sehen es nicht als ausreichend und sachlich zureichend an, dass wir ein Wissen über Kulturen, dass wir ein Wissen über Religionen, dass wir ein Wissen über die Mischformen von kulturellen und religiösen Traditionen erwerben und uns mit diesem Wissen allein in den Kontakt hineinbegeben. Unsere Klient(inn)en stehen und leben ja in ihren Zusammenhängen, und sie brauchen dort unser Kontaktangebot. Sie brauchen es, dass dort Vertrauen hin und her aufgebaut werden kann. Wir sehen dies nur aus einer Haltung der Neugier heraus als möglich an und aus einer Haltung, die Würde/Würdigung ausstrahlt, die Raum gibt und die ein Gespür entwickelt für Punkte, an denen ein Brückenschlag geschehen und eine erste Beziehungsebene aufgebaut werden kann.

Eigentlich wird hier deutlich, wie der Umgang mit dem Bereich von Religion und Kultur unter Bedingungen der Migration in der Beratungsarbeit in gewisser Weise

nur eine neue Elementarisierung oder ein verschärftes Präzisieren von Grundbedingungen jeglicher Beratung ist.³¹

6 Ausblicke

Dass die Entwicklung interkultureller Kompetenz wichtig ist für eine Beratungsarbeit, die sich heutzutage auf die Beschreibung der vorgebrachten Probleme der Klienten konzentriert, auf die Analyse, die Entwicklung von Lösungsstrategien und auf die Qualitätskontrolle bei der Arbeit an der Umsetzung von Lösungswegen, ist inzwischen klar. Fortbildungsangebote und Publikationen zeigen es. Ebenso ist es inzwischen unstrittig, dass in diesem heutigen Rahmen von Beratung auch die Ressourcen, die sich aus der Spiritualität der Klient(inn)en³² ergeben, gut, hilfreich und nutzbringend eingesetzt werden können und dass es hilfreich ist, an den religiösen Einstellungen zu arbeiten, wo z. B. überstrenge Gottesbilder Lösungswege blockieren. Uns erscheint es nun darüber hinaus wichtig, an der Entwicklung von interreligiöser Kompetenz zu arbeiten, die auch hier zugespitzt sein soll auf die spezifischen Zwecke von Beratung in Beratungsstellen und die sich in diesem speziellen Kontext somit von der interreligiösen Kompetenz z. B. von Seelsorger(inne)n unterscheidet bzw. von geistlichen Führungspersonen in den verschiedenen Religionen.

Was schon gesagt wurde, wiederholen wir: es geht uns um die Entwicklung und Herausbildung von Haltungen zu den Bereichen der Religion, darin besonders zu der Würdigung von Religion und von einer ihr entsprechenden Lebenspraxis, sowie der Einbeziehung all dessen in ein Bündel von Ressourcen für die Beratungsarbeit. Uns bleibt die Ambivalenz von Religion als eigenständiger Lebensäußerung von Menschen genauso bewusst, wie das bei anderen grundlegenden Lebensäußerungen und ihrer Ambivalenz auch ist, so dass die Kritik von Religion und die Abgrenzung von krankmachenden Aspekten nicht ausgeblendet bleiben.

Für die Weiterarbeit an diesen Fragestellungen, auch für die Kontrollarbeit der eigenen Arbeit, scheinen uns folgende Modelle fruchtbar zu sein, auch wenn sie in anderen Kontexten entwickelt worden sind und für den Kontext der Beratung in Beratungsstellenarbeit adaptiert werden müssen:

- Das Modell der soziokulturellen Analyse, wie es der südafrikanische praktische Theologe Daniel Louw für den Bereich des Pastoral Care and Counselling

³¹ Anm. d. Verf.: Unsere persönliche Grenze bei der Abfassung dieses Artikels liegt aber noch auf einem anderen Feld: wir können zu dem, was Erziehungsberatung und was Jugendberatung in diesem Umfeld bedeuten, aus dem Blickwinkel von Beratungsstellenarbeit, nichts sagen. Unserem Thema entsprechende Beratung im Setting von Schule, offener Jugendarbeit oder Street-Work u. ä. scheint uns etwas anderes zu sein.

³² cf Michael Klessmann, Kap. 3, S. 19 ff

entwickelt hat.³³ Die dort genannten Bereiche könnten u. E. um einen Bereich, der speziell auf Aspekte der Migration an sich eingeht (Erleben der Migration / Migrationserfahrungen / Migrationsauswirkungen in der zweiten und dritten Generation) ergänzt werden. Im Blick auf die Glaubenssysteme und auch zu grundsätzlichen Anschauungen einer philosophy of life könnten die Aspekte der kulturellen/religiösen Verankerung eines Menschen deutlicher akzentuiert werden.

- Das Modell des ADDRESSING, das von der us-amerikanischen Psychologin Pamela Hays entwickelt worden ist.³⁴ Hier ist Religion als eigenständiger Faktor schon mit aufgeführt! Dieses Arbeitsmodell kann sowohl für die eigene Weiterbildung der Berater(innen) eingesetzt werden als auch für die Problemanalyse bei Klient(inn)en.
- Das Modell der reflektierenden Teams, wie es in Deutschland von Ursula Pfäfflin beschrieben worden ist und wie es auch in ihrer Zusammenarbeit mit Ruthard Stachowske beschrieben und praktiziert worden ist.³⁵ Es hat den großen Vorteil, dass es für Kontrollarbeit modifiziert werden kann, indem Reflexionsaufgaben, die speziell gestellt werden können, auch auf den Aspekt von Migration bzw. Kultur/Religion³⁶ ausweitbar sind.
- Für die Kontrollarbeit selber möchten wir ausdrücklich und gerne nochmals auf die Arbeiten von Norbert Kunze³⁷ verweisen und die multikulturellen Teams, wie er das aus dem Ansatz der von ihm geleiteten Beratungsstelle seit Jahren beschrieben hat. Auch hier liegt uns daran zu betonen, dass der Aspekt der gesonderten Betrachtung der Verbindung/Vermischung von Kultur und Religion auch im Setting dieser Teams gewahrt bleiben kann und muss.

Im Blick auf die weitere Zukunft scheint es uns wichtig zu überlegen, ob das Konstrukt Beratungsstelle auch dann hinreichend tauglich ist, wenn in der Ehe- und Familienberatung ein Partner aus einer religiös/kulturell geprägten Gruppe stammt (auch mit Migrationshintergrund), der sich selber sehr zurückzieht, sich in der Selbstwahrnehmung eher als diskriminiert, arm und in der Gesellschaft ausgegrenzt empfindet und für den der Zutritt zu einer Beratungsstelle sehr ungewöhnlich wäre. Oder ob es auch tauglich wäre, wenn in der vorgebrachten und analy-

³³ cf oben Anm. 15: sozio-kulturelle Analyse bei Daniel Louw, *Würde und Geist*, engl. Wiederabdruck <http://www.ekir.de/sipcc/workbook-final1.pdf>, S. 108, (dt. überarbeitet bei Weiß, *Seelsorgeausbildung*, in: Handbuch... , S. 270)

³⁴ nachzulesen in Anke Flohr, *Kompetenzen für pastorale Arbeit in multikulturellen Gesellschaften*, <http://www.ekir.de/sipcc/Flohr-komp-dt-all.pdf> S. 5

³⁵ cf Riedel-Pfäfflin/Stachowske, *Kollegiale Wahlgeschwisterlichkeit*, in: Schatz in... , S. 229 ff

³⁶ cf eine Fallbesprechung aus der interreligiösen Krankenhauseseelsorge in dem Artikel von Ursula Riedel-Pfäfflin, *Dass sie flöge an ihren Ort, - Anhang -* in: *Zukunftsperspektiven...*, S. 32

³⁷ z. B. Norbert Kunze, *Interkulturelle und interreligiöse Beratungsarbeit*, in: *Ethik...*, S. 308 ff

sierten Problemstellung deutlich wird, dass hier auch multigenerationale Aspekte mit hineinspielen und es nötig wäre, auch Kontakt zu dem Familienverband an sich aufzunehmen oder zu der bedeutenden kulturell/religiösen Bezugsgruppe, zu der jemand gehört.

Aus der internationalen Arbeit möchten wir zu diesem Problembereich auf das Familienzentrum Lower Hut in Neuseeland/Aotearoa³⁸ verweisen, bei dessen Konzipierung die politische Realität von verweigerter gesellschaftlicher Gerechtigkeit (gegenüber dem Ursprungsvolk der Maori) im Vordergrund stand, sowie daraus resultierende emotionale Prägungen. Die gesamte Arbeit des Zentrums soll helfen, dem Volk der Maori und seinen einzelnen Angehörigen insgesamt kulturell/religiöse Verankerung, Identität, Würde und Selbstbewusstsein wiederzugeben und so auch in der Einzel- und Familienberatung einen neuen Kontext mit anderen Grundbedingungen zu konstruieren.³⁹

Auf einem anderen Hintergrund, dem Hintergrund afroamerikanischer Familien in den USA, ihrer Armut und Ausgrenzung, hat Edmund Wimberly⁴⁰ ein Konzept entwickelt, Familienberatung in größere Strukturen und Bezugssysteme einzubetten und alte kulturell/religiöse Bilder und Muster zu reaktivieren.

In London ist innerhalb des nationalen Gesundheitssystems NHS die Marlborough-Klinik⁴¹ entstanden, in der Eia Asen⁴² Familientherapie und Familienberatung in einem ganz eigenen Setting entwickelt hat und durchführt, um mit marginalisierten Familien (zumeist auch mit Migrationshintergrund) unter Nutzung ihrer eigenen Kreativität, ihrer Expertise in eigener Sache und ihrer Widerstandskraft angemessen arbeiten zu können.

Verbündete, Partner, Ressourcen: Im Blick auf die Zukunft scheint es uns auch wichtig, nach Partnern etc. Ausschau zu halten, die bei den hier angesprochenen Problemstellungen hilfreich sein könnten. Zunächst einmal würde es u. E. dazu gehören, mit den Gruppen und ihren Erfahrungen Kontakt aufzunehmen, die Beratungsarbeit machen, selbst Religion und Kultur verbinden und die zum Teil selbst Migrationshintergrund haben, wie im Rheinland etwa das ZIF⁴³ in Köln. Es ist u. E. aber auch wichtig, Kontakt zu 'fremden Religionsexpert(inn)en' aufzunehmen⁴⁴, die sowohl erklären, als auch selbst mit eingebunden werden und be-

38 cf Waldgrave, "Just Therapy" ..., in: Gerechtigkeit..., S. 97 ff

39 die von Waldgrave entwickelte "just therapy" [deutsch könnte man hier auch *Beratung* übersetzen] gehört dort hinein.

40 cf Wimberley et al, *Pastoral Counselling...*, in: Spirituality..., S. 15 ff

41 cf homepage: <http://www.cnwl.nhs.uk/MarlboroughFamilyService.html>

42 cf Eia Asen, *Beispiele...*, in: WzM 2007/ 57,4 S. 332 ff

43 cf homepage Zentrum für Islamische Frauenforschung <http://www.zif-koeln.de>

44 cf hier Jaap Roosjen, *Eine junge Frau hinduistischer Abstammung...*, in: Ethik..., S. 264 ff, der als Experte für eine bestimmte, 'fremde' Religion einen 'fremden' Religionsexperten ins Spiel bringt.

stimmte Lösungen fördern könnten. Auch Kontaktaufnahme und persönliche Beziehungen z. B. zu solchen Imamen scheint nötig, die für unseren Fach- und Arbeitsbereich sprachfähig und sachkundig sind, oder auch zu Forschern verschiedener, für Beratung wichtiger Disziplinen, die selbst ein bikulturelles/bireligiöses Leben haben. Auf die Kolleg(inn)en in der Flüchtlings- und Migrationsberatungsarbeit haben wir oben schon verwiesen.⁴⁵

Für uns zählen als mögliche Ressourcepersonen aber auch viele andere Menschen dazu, die in binationalen, bikulturellen, bireligiösen Ehen leben und die in der Unterstützung und Beratung der Partner(innen) in solchen Ehen Erfahrung haben (IAF⁴⁶) oder hier in Selbsthilfegruppen beratend und unterstützend tätig sind.

Fallvignette 4 Dilemma – Versuch der Lösung

Eine junge Frau meldete sich zu Beratungsgesprächen in der Beratungsstelle an.

Es kam verstärkt zu Konflikten mit dem Ehemann. Beide waren seit zehn Jahren verheiratet, sie hatten ein Haus zusammen gebaut und haben zwei Söhne. Die Ehefrau ist Deutsche, der Ehemann auch. Seine Eltern stammen aus der Türkei und sind als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen. Nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit sind sie zurück in die Türkei gezogen. Einer ihrer Söhne ging ebenfalls mit den Eltern in die Türkei. Der Ehemann hat sich entschieden, in Deutschland zu bleiben, er hatte sich eine kleine selbstständige Existenz aufgebaut. Sie haben zunächst zusammen gewohnt und waren sicher, dass sie heiraten wollten. Sie bauten das Haus in der Nähe ihrer Eltern.

Als das erste Kind kam, wählte der Vater den Namen für den Sohn aus. Die Großeltern kamen zu Besuch. Etwa zwei Jahre später wurde das zweite Kind geboren. Die Mutter suchte den Namen des Kindes aus, wie es vorher zwischen den Partnern verabredet war. Als die Großeltern zu Besuch kamen und den Namen des Kindes hörten, waren sie nicht einverstanden und bestanden darauf, dass der Vater beim Standesamt die Änderung vornehmen musste. Die Ehefrau hat das nicht verstanden und hat ihren Ehemann als einen nicht starken Partner, sondern als einen willenlosen Menschen erlebt. Dies hat ihr Verhältnis zu ihm beeinträchtigt.

Es war zwischen den Eltern der Kinder auch so verabredet worden, dass die Kinder, wenn sie dazu in der Lage seien, selber entscheiden sollten, welcher Religion sie angehören wollten. Die Kinder gingen in den nahe gelegenen evangelischen Kindergarten. Die Mutter nahm die Kinder mit in den Gottesdienst, wo sie den Kindergottesdienst besuchten.

⁴⁵ Im Bereich Seelsorge liegen viele Erfahrungen auch bei den kirchlichen 'Aussiedlerbeauftragten' vor. Wir verweisen auch nachdrücklich auf die jeweiligen landeskirchlichen oder bischöflichen Beauftragten für Weltanschauungs- und Sektenfragen.

⁴⁶ cf homepage IAF: <http://www.verband-binationaler.de/seiten/file/home.shtml>

Der Ehemann ging zu seinen türkischen Freunden und schloss sich in einer Nachbarstadt einer Moscheegemeinde an. Der Ehemann bestand jetzt darauf, dass seine Söhne beschnitten werden sollten, dies lehnte die Mutter ab. Sie sah darin eine Körperverletzung, die sie ihren Kindern nicht zufügen lassen wollte.

Dieser Konflikt bestand schon längere Zeit und führte zu erheblichen Schwierigkeiten in der Alltagsgestaltung.

In den Paargesprächen wurde ein Raum geschaffen, dass sie wieder miteinander reden konnten und sich zuhörten. Beide konnten sich nochmals sagen, welche Wünsche und Vorstellungen sie daran knüpften. Der Mutter wurde nochmals bewusst, dass ihr Ehemann für die Kinder die Möglichkeit des Dazugehörens schaffen wollte. Auch sah sie nochmals seine Toleranz, wenn er einverstanden war, dass sie mit ihr zum christlichen Gottesdienst gingen. Ursprünglich hatte sie es schon als seine Indifferenz gedeutet. Er konnte ihr sagen, dass er Angst hatte, dass sie ihm die Kinder entfremden würde. Seine Verantwortlichkeit, die er gegenüber seinen Kindern hatte, konnte er ihr sagen. Sie konnte ihre Ängste darlegen; auch ihre Vorbehalte, die sie gegen den Islam hatte, konnte sie benennen. In den Beratungsgesprächen konnte zumindest erreicht werden, dass sie wieder miteinander ins Gespräch kamen. Ein weiterer Aspekt wurde deutlich: beide Partner entdeckten die Bedeutung ihrer Religion in ihrem Dasein und sie konnten davon sprechen. Sie waren sich einig, dass sie im Gespräch bleiben mussten.

Sie bekamen die Adressen von Theologen, die im christlich-muslimischen Dialog engagiert sind.

Last but not least: die interkulturelle/interreligiöse Betrachtung der faktischen Arbeit in Beratung, während sie geschieht, ist ein Aspekt, der notwendig in den Vordergrund wird treten müssen und der auch als fortlaufende Querschnittsaufgabe neben anderen Querschnittsaufgaben bleiben wird. Andererseits ist aber auch klar, dass solch ein Ansatz in ganz vieler Hinsicht nur eine bestimmte Fokussierung ist, eine Elementarisierung, ein 'wieder neu Durchbuchstabieren' vieler alter und bekannter Fragestellungen an sich, die für Beratungsarbeit und andere ähnliche Arbeitsbereiche gelten.

Vielleicht wird das Sehen etwas besser geschult, vielleicht ist die Notwendigkeit zur Selbstdistanz hier noch stärker gegeben, als sie an sich fachlich ja immer schon nötig ist. Vielleicht werden Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung hier immer wieder und immer erneut auf Schnellproben und auch harte Proben gestellt. Es geht um ständige, kreative Neugier, und immer wieder auch um das Schaffen des Bewusstseins über die eigenen Grenzen, um das alte "ich weiß, dass ich nicht(!) weiß".

Wenn Beratungsarbeit mit solch einem Ansatz fehlschlägt, erleben wir es als noch irritierender, als wenn Beratungsarbeit mit Personen aus einem uns ähnlichen Milieu fehlschlägt. Aber wenn solche Beratungsarbeit konstruktiv und Frucht bringend ausgeht, finden wir sie bereichernd, ermutigend und die Anstrengung lohnend.

Literatur

- Asen, E. *Beispiele zur interkulturellen Therapie*, in: WzM 2007 / 59,4 S. 332 ff
- Cyranka, D., Obst, H., ed. *... mitten in der Stadt*, Halle/Saale 2001
- Danz, C. *Die Deutung der Religion in der Kultur*, Neukirchen 2008
- Federschmidt, K., et al, ed. *Handbuch interkulturelle Seelsorge*, Neukirchen 2002
- Federschmidt, K., et al, ed. *Interkulturelle Seelsorge und Beratung*, Schriftenreihe der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung e. V. (Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling) – SIPCC, Düsseldorf, [http://www.ekir.de/sipcc/6publikationen_deutsch.htm]
- Fiedler, A., Wopat, K., ed. *Gerechtigkeit und Heilung*, Grimma 2008
- Flohr, A. *Kompetenzen für pastorale Arbeit in multikulturellen Gesellschaften*, in: <http://www.ekir.de/sipcc/Flohr-komp-dt-all.pdf>
- Foskett, J., Lartey, E., ed. *Spirituality and Culture in Pastoral Care and Counselling*, Cardiff, UK 2004
- Friese, P. *Interkulturelle Kompetenz in der psycho-sozialen Beratung*, Arbeitsgruppenbericht, in: DAJEB Info 217 S. 44 ff
- Klessmann, M. *Persönliche Spiritualität als Teil professioneller Kompetenz in Seelsorge und Beratung*, in: Fokus Beratung, Informationen der Evangelischen Konferenz für Familien- und Lebensberatung e. V., Fachverband für Psychologische Beratung und Supervision (EKFuL) Mai 2004, S. 17 ff
- Kunze, N. *Interkulturelle und interreligiöse Beratungsarbeit*, in: Ethik, S. 308 ff
- Louw, D. J. *Die heilende Funktion von Raum und Ort in der Seelsorge*, in: Schatz in..., S. 139 ff
- Louw, D. J. *Würde und Geist*, in: Interkulturelle Seelsorge und Beratung, Bd. 8, 2003, S. 59 ff

- Müller, J. *Interkultureller Austausch*, in: Interkulturelle Seelsorge u. Beratung, Bd. 2, 1997, S. 5 ff
- N. N. Resourcepack Interfaith Marriage, in: http://interfaithmarriage.org.uk/resource_packs/Resourcepack.pdf
- Poling, J. N. *Imperiale Gewalt, Gewalt in der Familie und Seelsorge*, in: Schatz in..., S. 181 ff
- Pollock, D. C., van Reken, R. *Third Culture Kids – the Experience of Growing up Among Worlds*, Nicholas Brealey Publishing, USA 2001
- Riedel-Pfäfflin, U. *Dass sie flöge an ihren Ort*, in: Zukunftsperspektiven, S. 19 ff
- Riedel-Pfäfflin, U. *Just a kiss – Hybride Welten...*, in: Ethik, S. 347 ff
- Riedel-Pfäfflin, U., Stachowske, R. *Kollegiale Wahlgeschwisterlichkeit*, in: Schatz in..., S. 229 ff
- Roosjen, J. *Eine junge Frau hinduistischer Abstammung in der Psychiatrie*, in: Ethik, S. 264 ff
- Schieder, R. *Sind Religionen gefährlich*, Berlin 2008
- Schneider-Harpprecht, C., ed. *Zukunftsperspektiven für Seelsorge und Beratung*, Neukirchen 2000
- Schulte-Herbrüggen, O. W. *Die moralischen Emotionen*, in: Ethik, S. 25 ff
- Sickendiek, U. *Beratung und Diversity: Offenheit für unterschiedliche Weltansichten*, in: VPP - Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis, 4/2006, S. 817-829
- Smith, A., Riedel-Pfäfflin, U. *Siblings by Choice – Race, Gender and Violence*, St. Louis, USA 2004
- Tacke, H. *Glaubenshilfe als Lebenshilfe*, Neukirchen 1975
- Tschernokosheva, E. *Hybride Welten*, in: Gerechtigkeit..., S. 66 ff
- Waldegrave, C. *"Just Therapy" in Poor Communities*, in: Gerechtigkeit..., S. 97 ff
- Weiß, H. *Seelsorgeausbildung*, in: Handbuch..., S. 262 ff
- Weiß, H., Federschmidt, K., Temme, K., ed. *Ethik und Praxis des Helfens in verschiedenen Religionen*, Neukirchen 2005

Weiß, H., Temme, K.

Einführung, in: *Schatz in...*, S. 5 ff

Weiß, H., Temme, K., ed.

Schatz in irdenen Gefäßen - Interkulturelle Perspektiven von Seelsorge angesichts von Zerbrechlichkeit und Zerstörung, Münster 2008, Ökumen. Studien Bd. 34

Wimberley, E., Chingonzo, A. G.
Streaty-Wimberley, A.

Pastoral Counselling, Spirituality and the Recovery of the Village Functions, in: *Spirituality...*, S. 15 ff

Dipl.-Psych. Hannelore Deichmann

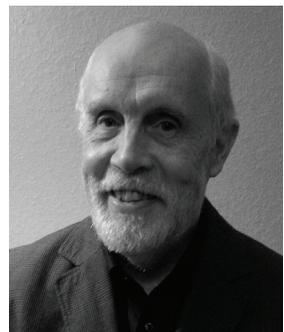
Psych. Psychotherapeutin, Mitarbeiterin in einer Beratungsstelle für Erziehungs-Ehe-Familien- und Lebensfragen in evangelischer Trägerschaft

Talblick 6
51570 Windeck Herchen



Pfr. i. R. Klaus Temme

Oertelstr. 24
40225 Düsseldorf



Beratung zwischen Assimilation und Integration

Abstract

Die Autorin beschreibt die historischen Phasen der Migrationsbewegung nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland. Hier leben z. B. Arbeitsmigrant(inn)en, die auf Dauer in Deutschland blieben und bleiben, (Spät-) Aussiedler sowie Flüchtlinge, die aus humanitären Gründen vom demokratischen Staat aufgenommen werden, der sich zur Einhaltung der Menschenrechte verpflichtet hat. Exemplarisch stellt sie die christlich motivierte Arbeit der Fachdienste für Migration des Caritasverbandes Frankfurt vor. Angesichts sozialpolitisch veränderter Rahmenbedingungen wie der HARTZ IV-Gesetzgebung verschärfen sich in den letzten Jahren die Anforderungen in Richtung Sozialberatung. Wirtschaftliche Nöte in den Familien verschärfen auch Beziehungsprobleme, die nicht mehr in angemessener Weise im Rahmen von Ehe-, Familien- und Lebensberatung bearbeitet werden können. Die wachsende Armut unter Migranten/innen bindet die Energien von Beratern/innen für Information, Hilfen bei der Antragstellung und Rechtsberatung der Ratsuchenden sowie für Maßnahmen zur existenziellen Grundsicherung, bevor weitere flankierende Maßnahmen für integrative Projekte angestrebt und umgesetzt werden können. Die Vorstellung von beispielhaften Modellen partizipatorischer Ansätze beschließt den Beitrag.

Psychosoziale Stichworte: Armut – Aussiedler – Einbürgerung – Gastarbeiter – Gleichberechtigung – Integration – Koexistenz – Migration – Migrant(inn)en – Sozialberatung – Partizipation – working poor

Einleitung: Definition: Menschen mit Migrationshintergrund – Migrant(inn)en

Die Migrationsforschung unterscheidet zwischen Migrant(inn)en der ersten, zweiten, dritten Generation etc. Parallel zu den Generationen wechselte die Bezeichnung mit der Veränderung des Einwanderungsverhaltens und dessen Wahrnehmung im Einwanderungsland. Wurde zuerst von "Gastarbeitern" gesprochen, wurden daraus später "ausländische Mitbürger", als sie nicht mehr in ihre Herkunftsländer zurückkehrten. Schließlich etablierte sich die neutralere Bezeichnung "Migrant(in)" da viele die deutsche Staatsbürgerschaft annahmen und deshalb richtigerweise nicht mehr als Ausländer bezeichnet werden konnten. Bei einigen, die bereits Jahrzehnte lang in Deutschland lebten, entstand ein Gefühl der Ausgrenzung – nicht "dazu zugehören".

Die Beachtung des Migrationshintergrunds ist notwendig, da es sich um eine differenzierte Gruppe mit gemeinsamen Problemlagen handelt. Der Pass spielt dabei

im sozialen Feld keine zentrale Rolle. Im rechtlich-politischen aber sehr wohl. In einem größeren Kontext steht die Frage nach Einbindung und Selbstrepräsentanz von Minderheiten als Gruppen, die generell einen schwierigen Stand gegenüber der norm setzenden Mehrheit haben. (ISS (Hg.), Migration und Soziale Arbeit 30. Jg., H. 3/4 Oktober 2008, Bundschuh, Stefan 2008, S. 308)

Einwanderungsland Deutschland

Jahrzehnte lang war die deutsche Politik von der Vorstellung bestimmt, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Doch unabhängig von der Frage der Bewertung fand Einwanderung in unterschiedlichster Ausprägung statt: So wanderten seit Mitte des letzten Jahrhunderts Arbeitsmigrant(innen) aus dem Mittelmeerraum und später deren Angehörige zu. Ein Hauptgrund für Migration ist neben der vor allem in den sechziger Jahren vornehmlich im Fokus gestandenen Arbeitssuche vor allem die Flucht vor repressiven und durch Kriege zerstörten Lebensräumen.

In den 1980er und 1990er Jahren kamen vor allem Menschen, die Schutz suchten, etwa vor dem Militärputsch in der Türkei oder den Kriegen in Afghanistan oder im auseinander fallenden Jugoslawien. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks kamen verstärkt deutschstämmige (Spät-) Aussiedler(innen) und ihre Angehörigen. Viele der ausländischen Einwanderer(innen) sind geblieben und mittlerweile eingebürgert; ein großer Teil lebt hier aber weiterhin mit dem rechtlichen Status des Ausländers. Dadurch entsteht der Bedarf einer Anlaufstelle, in der Migrant(inn)en auf Zuspruch und Hilfe zählen können.

Integrationsverständnis der Caritas

Migration und Integration sind ureigene Themen der Kirche. Die Solidarität mit Fremden und die Begegnung mit anderen Kulturen sind Kernbestandteile der christlichen Identität. Die Caritas verpflichtet sich in ihrem Leitbild, auf alle Menschen zu achten, in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt, unabhängig von sozialer Herkunft, finanzieller Leistungsfähigkeit, Geschlecht, Alter, Behinderung, Abstammung, Sprache oder Religion.

Ihr Engagement wurzelt insbesondere in der Überzeugung, dass die Menschenwürde unantastbar ist. Das Wissen um die Gleichwertigkeit eines jeden Menschen schärft die Sensibilität für das Schicksal von Menschen mit Migrationshintergrund, unabhängig von ihrer religiösen und nationalen Zugehörigkeit oder ihrem Rechtsstatus. Neben diesen handlungsleitenden Prinzipien prägen jahrzehntelange Erfahrung in der praktischen und politischen Migrations- und Integrationsarbeit die Aktivitäten der Caritas.

Bei der Integration geht es nicht darum, Menschen in etwas Bestehendes und Statisches einzugliedern oder sie daran anzugleichen. Es geht vielmehr darum, Teilhabechancen zu gewährleisten und die Gesellschaft gemeinsam zu gestalten. Hauptakteure in diesen Prozessen sind die Menschen selbst. Diese Prozesse werden durch vielerlei private Initiativen, Organisationen und staatliche Institutionen gefördert.

Integrationsprozesse finden in unterschiedlichen Lebensreichen statt und hängen von gesellschaftlichen Bedingungen sowie vorherrschenden Handlungs- und Denkmustern ab. Dies fordert von den jeweiligen Akteuren unterschiedliche Anstrengungen. Für Einzelne – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – kann das bedeuten, Einstellung und Verhalten an geänderte Rahmenbedingungen anpassen zu müssen. Für Institutionen bedeutet es, sich zu öffnen und Zugangshindernisse zu beseitigen.

Die Werte der freiheitlich demokratischen Grundordnung, wie sie sich im Grundgesetz widerspiegeln, bilden den Rahmen für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Diese Werte sind die Basis für kulturelle Vielfalt und die Entfaltung einer gemeinsamen Identität. Eine unverzichtbare Grundlage für Integrationsprozesse sind Toleranz und Achtung von dem jeweils Anderen und Neuen. (Miteinander leben, Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zur Migrations- und Integrationspolitik, Freiburg, S. 5)

Caritas Verband Frankfurt – Fachdienste für Migration

Die sozialen Dienste für Migrant(inn)en im Caritasverband Frankfurt blicken auf eine über vierzigjährige Geschichte zurück. Diese Tatsache verlangt Akzeptanz und Offenheit für die Eingewanderten. Sie erfordert eine auf dem Gleichheitsgrundsatz basierende Koexistenz von Deutschen und Eingewanderten. Ziel ist die rechtliche, wirtschaftliche und politische Gleichstellung. (Leitidee der Abt. Fachdienste für Migration des Caritas Verbandes)

Arbeitsbereiche der Abteilung

Die Abteilung Fachdienste für Migration des Caritasverbandes e. V. ist ein Zusammenschluss der ehemaligen Sozialdienste für ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien, für Aussiedler und für Flüchtlinge. Die Abteilung setzt sich aus multinationalen Teams mit hauptamtlichen als auch ehrenamtlichen Mitarbeiter(inne)n zusammen.

Das Forum für interkulturellen Dialog ist ein gesonderter, teamübergreifender Arbeitsbereich der Abteilung. Ein wesentliches Ziel des Forums ist – unter Einbeziehung auch der einheimischen Bevölkerung – die wechselseitige Anerkennung von Differenz und die gegenseitige Achtung unter den Menschen unserer interkulturellen Gesellschaft zu fördern.

Aufnahme von Flüchtlingen

Die Fachdienste für Migration betrachten die Aufnahme von Flüchtlingen nicht als eine soziale Last, sondern als humanitäre Aufgabe des demokratischen Staates. Auf diese Aufgabe sowie auf das Problem der Diskriminierung von Asylsuchenden wollen die Fachdienste für Migration in der Gesellschaft hinweisen. Die Einwanderungsgesellschaft ist verpflichtet, diejenigen aufzunehmen, die auf Grund ihrer politischen Tätigkeit in ihrem Heimatland verfolgt werden, die geschlechtsspezifische

Fluchtgründe vortragen oder die dort anderen Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind.

Aufgaben und Ziele der Abteilung

Die Fachdienste für Migration engagieren sich in den nachstehend genannten Bereichen, die aufeinander aufbauen und eine Einheit bilden. Diese Arbeitsbereiche sind:

- Beratung von Migrant(inn)en und Unterstützung bei der Existenzsicherung
- Förderung der Koexistenz von gesellschaftlichen Gruppen
- Förderung der Interaktion von Minderheiten und Mehrheiten
- Beratung und Unterstützung von Vereinen und selbst organisierten Gruppen
- Förderung der interkulturellen Kompetenzen von Einzelnen, Gruppen und Organisationen

Sie wollen sowohl innerhalb des Verbandes als auch in der breiten Gesellschaft auf Marginalisierungen und Diskriminierungen von Einwanderer(inne)n hinweisen. Sie initiieren Prozesse, die eine soziale und politische Gleichstellung fördern und Perspektiven entwickeln für ein Mit- und Nebeneinander in der Einwanderungsgesellschaft

Die Fachdienste für Migration setzen sich nicht nur im Rahmen der herkömmlichen Felder der Sozialarbeit für die existentielle Sicherung von individuell benachteiligten Migrantinnen und Migranten ein. Ziel der Arbeit ist eine zunehmende Partizipation der Eingewanderten und ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Deutschen und Migrant(inn)en auf der Grundlage rechtlicher Gleichstellung. Dafür engagiert sich der Caritasverband mit folgenden Diensten und Anlaufstellen: Team Mitte und Höchst, Flüchtlingsarbeit, Jugendmigrationsdienst und mit Angeboten in der Justizvollzugsanstalt III. (nach Beschreibung des Arbeitsbereiches der Abt. Fachdienste für Migration, Caritasverband Frankfurt, <http://www.caritas-frankfurt.de/15948.html>)

Zur inhaltlichen Arbeit: Der Beratungsbedarf steigt

Mehr Selbstständigkeit, mehr gesellschaftliche Partizipation, mehr Miteinander zwischen einheimischen und zugewanderten Nachbarn – diese Ziele einer emanzipatorischen, interkulturellen Sozialarbeit werden in gemeinwesenorientierten Projekten und Ansätzen umgesetzt, wie sie die Fachdienste für Migration auch in den letzten Jahren in großer Zahl initiiert haben. Daneben ist die alltägliche Sozialarbeit mit Migrantinnen und Migranten derzeit geprägt vom zunehmenden Bedarf nach Beratung.

Ganz praktische Lebenshilfe bei der Durchforstung des Paragraphenschungels, im Umgang mit Behörden und Ämtern ist mehr denn je gefragt. Die neue Sozialgesetzgebung und zunehmende Armut durch Hartz IV und niedrige Renten wirken sich auf die interkulturelle Sozialarbeit aus. Die partizipativen Ansätze drohen in

den Hintergrund zu geraten. Da sich für viele Migranten die Lebenssituation erschwert hat, steigt der Beratungsbedarf.

Leider haben die Beraterinnen und Berater in solchen Fällen oft nur die Möglichkeit, Leistungsempfängern eine Übersicht über mögliche finanzielle Hilfen zu geben, bei der Antragstellung behilflich zu sein, amtlichen Bescheide zu prüfen und eventuell auf die Notwendigkeit eines Widerspruchs hinzuweisen. Manchmal muss erläutert werden, dass eine erneute persönliche Vorsprache bei der einen oder anderen Stelle erforderlich ist und was dort erwartet wird. Die zunehmende Verschuldung der Haushalte führt dazu, dass die Verteilung von Adressen für Lebensmittelausgaben und Tafel sowie für gebrauchte Möbel- und Kleidermärkte den Beratungsaltag prägen. Erst nach Klärung der Existenzsicherung des Klienten, kann eine Beratung im fachlichen Sinne geleistet werden.

Dies ist eine deutliche Verschiebung der Schwerpunkte in der Arbeit im Vergleich zu früheren Jahren.

Wichtig für das interkulturelle Zusammenleben: Partizipative Ansätze

Ein wichtiges Ziel der interkulturellen Sozialarbeit ist es, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu aktivieren und in einen Austausch zu bringen. Mit einer Vielzahl von Angeboten und Initiativen haben die Fachdienste für Migration dieses Anliegen verfolgt. So treffen sich Migrantinnen und Migranten zum interkulturellen Stadtteil-Frühstück, Frauen machen politisches Theater, Kinder lernen in Gruppen selbstständiges Lernen und Eltern informieren sich darüber, wie sie ihre Kinder in der Schule unterstützen können, auch wenn sie selbst wenig Deutsch sprechen. Jugendliche üben in Rollenspielen, wie sie Übergriffen aus dem Weg gehen können, und dann gibt es noch eine ganze Reihe von Angeboten für die Älteren. Im Sprachkurs "50+" wird Deutsch gelernt, in Erzählcafés geht es um Biografien und Gesellschaft, Tradition und Moderne. Es wird gemeinsam gelesen, gemalt, diskutiert, geübt und gelacht. Daneben nimmt die Einzelberatung jedoch heute mehr Raum ein als früher.

Auswirkungen der neuen Sozialgesetzgebung

"Fördern und Fordern" – unter dieser Devise wurde die neue Sozialgesetzgebung eingeführt. Zwei Jahre nach der Reform zeigt sich: Migranten und Migrantinnen, die die Sprechstunde der Fachdienste für Migration aufsuchen, erleben die Auswirkungen der Sozialgesetzgebung nicht als fördernd. Viele fühlen sich überfordert.

- Zahlreiche Ratsuchende, die Arbeitslosengeld (ALG II) beziehen, suchen die Sprechstunde auf, weil sie aus vielfältigen Gründen nicht zu ihrem Recht kommen, darunter auch viele, die deutlich unter 50 Jahre alt sind.
- Es fällt auf, dass gerade unter den Migrantinnen und Migranten viele sind, die trotz eines regulären Arbeitsverhältnisses ALG II ergänzend beantragen müssen (Working Poor – Phänomen). Dies deutet darauf hin, dass gerade sie zu

den Gruppen zählen, die in prekären Arbeitsverhältnissen mit einem Einkommen unter dem Existenzminimum stehen. Unter ihnen bilden Frauen eine Mehrheit.

- Auch Rentner und Rentnerinnen suchen vermehrt Beratung (bei Grundsicherung, Pflegeversicherung bis hin zu Heimunterbringung). Obwohl viele schon vor Jahren eingewandert sind und ein Leben lang rentenversicherungspflichtig waren, reicht dennoch bei vielen die Rente nicht zum Leben. (Caritas Verband, Jahresbericht 2006, S. 26-27)

Die sprachliche und die fachliche Kompetenz unserer Teams sind bei der ersten Migrantengeneration besonders notwendig, um Sprachbarrieren abzubauen und im Alltag kulturellen Missverständnisse zu begegnen:

"Wir sehen uns als Mittler zwischen den Kulturen"

Literatur

- Caritasverband Frankfurt e. V. Abteilung Fachdienste für Migration,
<http://www.caritas-frankfurt.de/15948.html>
- Caritasverband Frankfurt e. V. Jahresbericht 2006 S. 26-27
- Caritasverband Frankfurt e. V. Leitidee der Abteilung Fachdienste für
Migration, Februar 2002, <http://www.caritas-frankfurt.de>
- Deutscher Caritasverband Miteinander leben, Perspektiven des Deut-
schen Caritasverbandes zur Migrations- und
Integrationspolitik, Freiburg, S. 5
- ISS (Hg.) Migration und Soziale Arbeit 30. Jg., Heft 3/4
Oktober 2008, Bundschuh, Stefan 2008,
S. 308

Rosa Meneses-Grohnwald, Dipl.-Sozialarbeiterin,
Ehe-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB)

Caritasverband Frankfurt,
Fachdienste für Migration seit 1990

Staufenstr. 13 A
61449 Steinbach

rosa.meneses-grohnwald@caritas-frankfurt.de



Handwerkliche Aspekte in der interkulturellen Beratung

Abstract

Welche Ursachen haben Probleme von Migrant(inn)en aus beraterischer Sicht, welche Hilfen sind passgenau? Der Autor stellt 3 Modelle von Arbeitshypothesen nach N. Kunze, 1998, vor. 1. Psychologische Hypothese, 2. Kulturspezifische Hypothese, 3. Migrationsspezifische Hypothese. Fallbeispiele aus der Beratungsarbeit zeigen den Reichtum der Arbeitshypothesen auf. Die Arbeit mit "kulturellen Zeugen" (nach Antony Williams 1989, 1991, 1995) bereichert die beraterischen Interventionsmöglichkeiten. Subjektive Deutungen der Situation durch die Ratsuchenden werden durch vielfältige Deutungsmuster der Zeugen ergänzt und eröffnen neue Handlungsperspektiven. Die Unterscheidung von fremden, sog. heißen oder traditionellen Kulturen, und westlichen, sog. kalten Kulturen ist wichtig, um die innere Auseinandersetzung der Ratsuchenden mit Autoritäten, eine Neuorientierung und das Ausloten von Handlungsspielräumen zu ermöglichen. Abschließend werden 3 Phasen der Entwicklungsstufen von Migration (Existenzsicherung, Koexistenz, Interaktion mit der Gastkultur) beschrieben und Schwerpunkte sinnvoller Hilfen in den Stufen vorgestellt.

Psychosoziale Stichworte: Autoritäten – Beratungsprozesse – Clan – Familie – Migration – heiße und kalte Kultur – Kulturelle Zeugen – Peergroup

Seit 24 Jahren leite ich ein multinationales Team in der Erziehungsberatungsstelle des Caritasverbandes Frankfurt in der Innenstadt von Frankfurt. Wir können neben Beratungen in deutscher Sprache muttersprachliche Beratung in italienischer, spanischer, arabischer, französischer, portugiesischer und englischer Sprache anbieten. In dieser Zeit habe ich viele Diskussionen um interkulturelle Beratung erlebt. In denen ging es dann oft um

- Fremdheit
- Kulturelle Besonderheiten bestimmter Nationen
- Statistische Besonderheiten der Migranten hier oder in anderen Ländern:
 - Anteil der Migranten an der Wohnbevölkerung
 - Inanspruchnahme der Migranten an sozialen Diensten und Hilfen
 - Kriminalitätsrate von Migranten, jugendlichen Migranten
- Anteil der Migranten auf Förderschulen (früher Sonderschulen)
- ...

Ehrlich gesagt: Diese Diskussionen haben mir in der konkreten Beratungsarbeit wenig weitergeholfen! Sie waren wichtig zur Politisierung, Positionierung in Fragen der Migrations- und Ausländerpolitik, aber sie haben das Beraterische Handwerk kaum voran gebracht!

Ich will mich hier deshalb auf handwerkliche, methodologische Aspekte in der interkulturellen Beratung konzentrieren. Meine Leitfrage ist: Welche Methoden, Modelle haben mir in der interkulturellen Beratungsarbeit eigentlich wirklich geholfen?

Dabei bin ich auf 3 Methoden oder Modelle gekommen. Ich werde sie hier vorstellen. Sie haben keinen inneren Zusammenhang – jedenfalls ist er mir bisher entgangen. Sie stellen für mich eher Mosaiksteine dar, mit denen ich mir ein Bild von Klienten und ihrer Situation mache, die ein oder mehrere andere kulturelle Hintergründe haben.

Bei der Darstellung der ersten beiden Modelle greife ich auf meine Ausführungen zurück, die in Schwing/Fryszter (2007, S. 142 ff. und S.259 ff.) veröffentlicht wurde.

Hypothesenbildung in der Arbeit mit Migranten

Wenn es um andere Kulturen geht, finden wir in komplexen Helfersystemen oft sehr gegensätzliche Standpunkte darüber, was die Ursache der Probleme ist und wie die richtige Hilfe aussieht. Interkulturell zusammengesetzte Teams kennen Situationen, in denen zugespitzt diskutiert wird, ob z. B. die ausländische Familie unterstützt und/oder konfrontiert werden müsse und wie viel Anpassung sie an die deutsche Realität noch leisten müsse. Prozesse von Parteinahme und Identifizierung sind spürbar. Bekenntnisse lösen häufig die nüchterne fachliche Einschätzung ab. Die Vielzahl und Gegensätzlichkeit der Hypothesen, die in der Beratung von Migrantenfamilien entstehen, stellt nicht nur eine Chance dar, sondern schafft auch Fragen und Probleme:

- Welche Hypothese soll als Arbeitshypothese herangezogen werden?
- Aus welchen Motiven heraus entscheiden wir uns gerade für diese Hypothese?
- Welche impliziten eigenen Grundannahmen über Migration und psychische Probleme sind hier ausschlaggebend?

In solchen Fällen ist ein Modell zur Ordnung und Klassifizierung von Hypothesen hilfreich, das die Diskussion wieder in den Bereich von methodischem Handeln zurückholt. Wir halten ein Modell, das N. Kunze, Leiter eines Interkulturellen Teams in Reutlingen (Kunze, 1998) entwickelt hat, für sehr hilfreich. Nach diesem Modell lassen sich Hypothesen in drei Kategorien ordnen:

1. Psychologische Hypothesen:

Hier werden die Probleme ausschließlich durch psychologische Theorien erklärt. Je nach Schule des Beraters werden dabei tiefenpsychologische, verhaltenstherapeutische, humanistische oder systemische Erklärungsmuster betont. Der Umstand, dass es sich um eine Migrationsfamilie handelt, wird eher randständig behandelt.

2. Kulturspezifische Hypothesen:

Sie sehen den Problemkontext darin, dass die "andersartige, fremde" Kultur hier wirksam ist und das Problem erklärt, oder aber dass das Verhältnis des ratsuchenden Migranten zu seiner Herkunftskultur die Probleme begründet. Bei diesen Hypothesen wird die Problematik des ratsuchenden Klienten so erklärt, dass er geprägt sei durch seine Kultur, in der sein Verhalten eigentlich keine Probleme macht und er Probleme nur deshalb hat, weil er hier in einer deutschen Kultur lebt. Letztlich wird die Verschiedenheit bzw. Unverträglichkeit der Kulturen als eigentliche Ursache für das Problem angesehen. Viele traditionelle Erklärungen der Klienten ihrer Probleme (Böser Blick, Zauber, Besetzung durch einen Geist, ...) sind kulturelle Rahmungen des Problems.

3. Migrationsspezifische Hypothesen:

Hier werden die Migrationssituation, der Minderheitenstatus, die Migrationsgeschichte oder Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, diskriminierende deutsche Institutionen ebenso wie Reaktionen des Migranten auf das Leben in einer fremden Aufnahmegesellschaft, Erfahrungen von Erlebnisse in der Minderheitsposition und deren Folgen als Ursache der Probleme angenommen.

Zur Illustration des Modells wollen wir Hypothesen aus einer Supervisionssitzung, die im Rahmen einer Fachtagung⁴⁷ stattfand, vorstellen. Die Supervisionsgruppe bestand aus Beraterinnen verschiedener Kulturen, sowie dem Ethnologen Tirmiziu Diallo aus Frankfurt und N. Kunze. Eine Kollegin stellte ihre Beratungsarbeit mit einem binationalen Paar vor, das mehrere Kinder hat und in Deutschland lebt. Der Vater stammt aus einem Volk der Elfenbeinküste, die Mutter ist Deutsche. Die Beraterin reflektierte den Umstand, dass der Vater konsequent von "meinen Kindern" spricht, wenn er die gemeinsamen Kinder meint. In der kollegialen Supervision wurden folgende Hypothesen entwickelt:

Psychologische Hypothese: Der Mann will der Frau und der Beraterin sagen, dass er die Kinder stärker als "seine" sieht und er seine Zuständigkeit, Verantwortung und letztlich auch seine Bestimmungsgewalt über die Kinder höher setzt als die der Frau. Er drückt damit die Drohung aus, im Falle einer Trennung sich gegenüber der Frau in Bezug auf die Kinder durchzusetzen zu wollen.

Kulturspezifische Hypothese: Der Gebrauch der Possessivpronomen "mein" und "unser" ist bei westafrikanischen Stämmen differenzierter als bei europäischen und angloamerikanischen Stämmen. In Westafrika gibt es für "unser" zwei verschiedene Worte. Ein Wort für "unser", das einschließend ist und ausdrückt, dass der Besitz, um den es geht, sowohl Besitz des Sprechers und seiner Gruppe ist, als auch Besitz des Zuhörers. Ein anderes Wort für "unser" - ein ausschließendes "unser" - wird gebraucht, wenn der Sprecher ausdrücken will, dass es um den Besitz seiner Gruppe geht, aber nicht um den Besitz des Zuhörers. Als Mensch die-

⁴⁷ Migrationstagung der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung (BAG) 1998 in Freiburg

ses Kulturraumes und dieser Denkweise könnte es dem Mann unangenehm sein, wenn er sich in der in diesem Punkt weniger differenzierten Sprache eines europäischen Stammes ausdrücken muss. Gebraucht er unser "unser" könnte es sein, dass er das Gefühl hat, der Beraterin die Kinder von sich und seiner Frau unterzuschieben und die Beraterin in seine Familie einzubeziehen oder mindestens Andeutungen oder Uneindeutigkeiten in eine solche Richtung zu streuen. Seine Lösung ist die Formulierung "meine Kinder", um auszudrücken, dass es nicht die Kinder der Beraterin sind und diese keine Verantwortung für sie trägt, sondern nur er und seine Frau.

Migrationsspezifische Hypothese: Als "Schwarzer" in der deutschen Gesellschaft hat der Mann sicherlich Diskriminierung erfahren. Er fühlt sich als Teil einer diskriminierten Minderheit. Er möchte gegenüber der Beraterin und seiner Frau betonen, dass es seine Kinder sind, dass sie zu ihm gehören, seine Hautfarbe haben, dass er die Kinder als Teil seines Volkes sieht, dass er sie vielleicht mit zu sich nach Afrika nehmen wird, ja dass er sie als Angehöriger einer Minderheit gegen diese deutsche Gesellschaft verteidigen wird.

Mit dem Modell lassen sich Hypothesen zu Mikroprozessen in Therapie und Beratung kategorisieren – wie im Beispiel oben – oder auch der ganzen Fall lässt sich damit konzeptualisieren – wie im folgende Beispiel:

Eine depressive türkische Frau, 54 Jahre, allein lebend nach einer Trennung von ihrem Ehemann vor 15 Jahren. Folgende Arbeitshypothesen für die die Konzeptualisierung der Beratung sind denkbar:

- Verlust von erweiterter Familie, Heimat, Landschaft ... Migrationshypothese
- Ihre Verarbeitung der Trennung ist nicht gelungen: jetzt im Alter lebt sie stärker in der türkischen Kultur als vor 15 Jahren; sie findet keine für sie akzeptable Rolle in ihrer Kultur, darüber trauert sie ... kulturelle Hypothese
- Unverarbeitete Mangel- und Trennungserlebnisse in der mittleren Kindheit, jetzt Verlust der Tochter, die geheiratet hat ... psychologische Hypothese

Mit dem Modell lassen sich zunächst alle gebildeten Hypothesen in die drei Kategorien einordnen. Dabei halte ich folgende Forderungen für sinnvoll:

- Es sollten Hypothesen zu jeder der drei Kategorien gebildet werden!
- Diese Hypothesen sollten im Dialog mit den Klienten geprüft werden.
- Die Beziehung des Beraters zu seinen Arbeitshypothesen sollte locker sein. In der Arbeit mit den Klienten kann man wechselnde Hypothesen haben. Dies ist sinnvoller als an einer einzigen Annahme zu hängen.

Warum ist gerade in der Migrantenarbeit ein solch vorsichtiges, selbstkritisches Umgehen der Berater mit eigenen Annahmen und Arbeitshypothesen sinnvoll? In der Arbeit mit Migranten ist die Gefahr von nationaler Identifizierung, von aufgelaedener Idealisierung und Ideologisierung des Eigenen oder auch des Fremden sowohl für deutsche wie für ausländische Berater groß. Ein weiteres Argument für die dreifache Arbeitshypothese in der Arbeit mit Migranten besteht darin, dass die

Familien selbst in ihrem Denken über sich und die Probleme oft auch "dreifach" denken. Auch sie rahmen für sich die Probleme mal als kulturspezifisch, mal als migrationsspezifisch oder auch mal als psychologisch. Oft gibt es auch in einer Familie unterschiedliche Lager zu dieser Frage oder der einzelne Klient denkt heute so und morgen wieder anders über die Ursache seiner Probleme.

- Manchmal denken sie die Probleme haben mit der Migration und dem Leben in einer anderen Kultur zu tun.
- Dann wieder denken sie die Probleme hätten psychische oder familiäre Ursachen
- Und dann wieder greifen sie auf kulturtypische Erklärungen zurück (wie mal'occhio – der böse Blick oder eine fatura oder Besessenheit von einem Geist zu sein). Fallbeispiel einer italienischen Familie: Kopfschmerz des Vaters und Alpträume und Angstzustände der 9 jährigen Tochter

Die Verwendung von drei Arbeitshypothesen hat positive die Auswirkung, dass man von Zeit zu Zeit die Hypothese wechselt und jede der 3 Hypothesen zum Gegenstand der Arbeit macht. Dabei bemerkt man schnell, welche Hypothese auf Resonanz in der Familie stößt und Entwicklung anregt. Für die Familien ist es recht nahe liegend, alle drei Aspekte ihrer Situation zu beachten. Sie reagieren oft positiv auf ein solch breites Vorgehen.

In der Reduktion auf eine der drei Kategorien sehen wir demgegenüber Gefahren:

- Die ausschließlich psychologische Sichtweise führt zu einer Psychologisierung unter Vernachlässigung kultureller, gesellschaftlicher, politischer und sozialer Aspekte.
- Die Folge einer ausschließlich kulturell ausgerichteten Sichtweise ist eine Ethnisierung des Klienten, um den Preis der Vernachlässigung seiner individuellen psychischen Biografie und der seiner Familie. Ferner geraten gesellschaftliche, politische und soziale Zusammenhänge aus dem Blickfeld.
- Die Einengung auf eine ausschließlich migrationsspezifische Sichtweise führt zu einer Politisierung des Klienten. Dabei werden seine individuelle psychische Entwicklung und die Entwicklung seiner Familie genauso vernachlässigt, wie seine spezifische kulturelle Geprägtheit und die Verschiedenheit der Kulturen.

Die Reduzierung auf eine Kategorie von Hypothesen stellt so eine unangemessene Reduktion von Komplexität in der Arbeit mit Migranten dar.

Ein weiterer erheblicher Vorteil des Modells liegt in seiner Anregung zur kritischen Selbstreflexion des Behandlersystems:

- Zu welcher Kategorie von Hypothesen neigt man selbst als Berater?
- Ist das nur in diesem Fall oder neigt man oft/in der Regel zu dieser Kategorie von Hypothesen?
- Zu welcher Kategorie von Hypothesen neigt das eigene Team?

- Gibt es Lager im Team, die in der Regel dazu neigen Migrantenfälle zu politisieren oder zu ethnisieren oder zu psychologisieren?

Eine solche Reflexion kann ein wichtiges Korrektiv für die eigene Arbeit und für ein Team werden. Das Modell ist ein gutes Werkzeug für solche Auseinandersetzungen mit Fällen und mit sich selbst.

Arbeit mit kulturellen Zeugen

Die Arbeit mit Menschen anderer Kulturen führt uns "inländische" Berater an die Grenzen unserer Möglichkeiten. Wir spüren, dass Glaubenssysteme, ethische Wertesysteme, "was man tut und was man nicht tut", "wie man etwas tut und wie man es nicht tut" eine wichtige Rolle in Bezug auf die Beratungsthemen spielen, aber wir wissen nicht, was die Kultur vorsieht, zu der unser Klientensystem ganz oder teilweise gehört.

Der Berater gehört – mehr oder weniger – zu einer Kultur und das Klientensystem gehört – meist ebenfalls mehr oder weniger – zu einer anderen Kultur. Die Beratung findet dann zwischen den Kulturen statt. Dabei kann es sich um tatsächlich weit entfernte Kulturen handeln, wie eine westliche Kultur zu einer islamischen Kultur oder es kann sich auch innerhalb unserer Kultur um die Begegnung mit einer Subkultur handeln. Etwa wenn wir als bürgerlich-städtisch sozialisierte Berater mit einem Punk arbeiten, mit einer Familie aus traditionellen dörflichen Strukturen oder einer großbürgerlichen Familie. Auch hier wissen wir nicht sicher, welche kulturellen Leitsätze für unsere Klienten gelten. Zu vielen Fragen, die die Menschen bewegen, machen Kulturen prägnante Aussagen:

Wie soll ich meinen jugendlichen Sohn/meine jugendliche Tochter erziehen? Wie viel Freiheit und Eigenständigkeit steht ihr/ihm zu? Wie stark sollte ich mich um meine kranken Eltern kümmern? Sollte ich arbeiten? Welcher Job ist angemessen? Was sollte ein guter Mann tun in so einer Situation? Was eine gute Frau? Was ein guter Vater? Was eine gute Mutter? Wie viel Anpassung ist im Berufsleben gut? Welche Rolle soll der Job im Leben spielen? Und welche nicht? An welcher Stelle kommt die Familie?

Antworten zu solchen Fragen haben eine starke kulturelle Komponente. In interkulturellen Beratungen bietet die Arbeit mit kulturellen Zeugen eine Möglichkeit, diese Komponente einzubeziehen - auch wenn wir sie als Berater nicht kennen, aber mit einer guten Portion Neugier und Interesse dafür ausgestattet sind. Die Arbeit mit Zeugen ist eine systemische Methode, die ich von meinem Lehrer Antony Williams (1989, 1991, 1995) (siehe auch eine ausführliche Darstellung der Methode in deutscher Sprache in Schwing/Fryszter 2007, S 254 ff.) gelernt habe. In der Beratung von Migranten lassen sich nun spezielle Zeugen nutzen – die gar nicht selbst in die Beratung zu kommen brauchen – die relevante Aussagen zu kulturellen Interpretationen machen können. Diese nenne ich hier kulturelle Zeugen.

Eine marokkanische Familie muss sich damit auseinandersetzen, dass der 15-jährige Sohn wiederholt außer Haus übernachtet, verschiedene jugendtypische Straftaten begangen hat und von der Schule als untragbar eingestuft wird. Es ist schnell klar, dass das "Erziehungsrepertoire" westeuropäischer Familien hier kaum von Belang ist. Gleichzeitig ist auch klar, dass wahrscheinlich sehr traditionelle Vorstellungen aus Marokko für diese Familie nicht akzeptabel sind. Aber was sind ihre kulturellen Vorstellungen darüber, was man als guter Vater oder gute Mutter in so einer Situation mit dem Sohn tut? Das Gespräch ergibt, dass es im familiären Umfeld einige sehr kompetente Personen für diese Problemlage gibt:

- der Großvater der Mutter, der in einem Dorf in Marokko lebt
- den Vater des Vaters, der ebenfalls in Marokko lebt, aber aus der dörflichen Enge in die Stadt Fez gezogen ist
- den Bruder des Vaters, der etwas älter ist und in Belgien lebt
- und dessen 21-jährigen Sohn. Dieser ist ein "guter" Sohn und die gesamte Familie ist stolz auf ihn, weil er Ingenieur werden wird und studiert.

Der Berater bittet die Familie, alle diese Männer (Großvater, Vater, Bruder und Sohn des Bruders) als Zeugen zu spielen, um mit der Familie herauszufinden, was diese Zeugen raten würden. Alle Zeugen werden in der Reihenfolge ihres Alters danach befragt, was man mit einem Sohn in so einer Situation macht, was wohl Erfolg hat und was nicht, wie sich ein guter Vater und eine gute Mutter in so einer Situation verhalten sollten. Mit Vater und Mutter wird dann weiter diskutiert, welche Position für sie selbst am ehesten passt.

Auch bei einer italienischen Familie, deren Tochter sich vom Jugendamt in Obhut nehmen ließ, weil sie sich durch ihre Familie unangemessen eingeschränkt fühlte, spielen kulturelle Sichtweisen eine große Rolle. Die Eltern verstehen die Reaktion des deutschen Jugendamts überhaupt nicht, das den Beschwerden der Tochter glaubt und soviel Gewicht gibt. Sie sind sicher, alles gemacht zu haben, damit aus dem Mädchen eine gute, ehrbare Frau wird. Sollen sie ein Gerichtsverfahren anstrengen oder mit dem Amt kooperieren, das von Ihnen eine Unterschrift unter einen Antrag zur Hilfe zur Erziehung erwartet, damit die Tochter in einer betreuten Mädchenwohngemeinschaft leben kann? Was denken die anderen Familienmitglieder in Italien, in Frankreich und in Deutschland darüber, was richtigerweise zu tun ist. Was denken alte Familienmitglieder und was denken die Familienmitglieder, die zur zweiten Migrationsgeneration⁴⁸ gehören? Wer von ihnen genießt bei den Eltern Respekt?

Was denken die anderen aus der Peergruppe des 16-jährigen Phillippe dazu, ob er besser eine Lehre anfängt oder sich einfach so durchschlagen soll, vielleicht erst mal gar nichts machen soll und einfach "abhängen"? Wer ist Meinungsführer in der Peergruppe und was rät dieser?

⁴⁸ Die zweite Migrationsgeneration sind die Kinder der Migrantenfamilie, die im neuen Land geboren wurden oder größtenteils dort sozialisiert wurden.

Im Fallbeispiel werden mehrere Zeugen befragt. Einige Argumente, warum es wesentlich ist mit mehreren kulturellen Zeugen zu arbeiten:

- Eine Skala von Traditionell bis Modern sichtbar machen! Diese Bandbreite von Zeugen ist deshalb sinnvoll, weil Menschen in der Migration weder sicher in ihrer Herkunftskultur, noch sicher in der Kultur des Gastlandes beheimatet sind. Die Bandbreite könnte man auch als Skala sehen, an deren einem Ende die Sichtweise dörflicher marokkanischer Kultur vor ca. 30 Jahren steht und an deren anderem Ende die Sichtweise der neuen erfolgreichen zweiten Migrationsgeneration im Westen steht. Für das andere Ende der Skala, für die "reine" Herkunftskultur sind in der Regel Großeltern, Respektspersonen des Dorfes, Clanchefs oder religiöse Führer ergebige Zeugen.
- Verschiedene Modelle von erfolgreicher und weniger erfolgreicher Interaktion mit der Gastgesellschaft sichtbar machen! Es ist zudem von Vorteil verschiedene Modelle dafür anzubieten, wie das Interagieren mit der anderen Kultur aussehen kann. Dies ist in der Arbeit mit jungen Menschen der zweiten Migrationsgeneration wichtig, die eigene Orientierung zwischen den Kulturen suchen. Meist gibt es in der Familie und im Freundeskreis Jugendliche, die unterschiedliche Wege zwischen den Kulturen erfunden haben und die nun als Zeugen "eingeladen" werden können.
- Einen "Consiliaris" einen Clanchef finden! Besonders hilfreich kann es sein, hier denjenigen in der erweiterten Familie ausfindig zu machen, der in ethischen Fragen so etwas wie eine Autorität darstellt.⁴⁹ Oft gibt es in der Familie jemanden, der in diesen Fragen allgemein als zuverlässig und kompetent gilt. Wenn man das tut, was er für richtig hält, dann kann man innerhalb der Familie und vor sich selbst mit der Lösung bestehen. Man hat dann vor sich und den anderen das Beste getan, was man in den Augen der subjektiv relevanten Gesellschaft tun konnte. Der Rest ist Schicksal. Entscheidet man sich anders, wird es schwerer, dies innerfamiliär als richtiges Handeln zu vertreten. Oft ist es für Migranten leichter, ihre Lösung für Probleme zu finden, wenn sie die Meinung der "Familienautorität" kennen und sich damit auseinandersetzen konnten, unabhängig davon, ob sie letztlich so handeln oder nicht. Wenn es möglich ist und das Klientensystem einverstanden ist, kann man diese Familienautorität auch für eine Sitzung in die Beratung einladen.
- Multiple Beschreibungen produzieren! Stören der Problemtrance! In Zeugenaussagen produzieren Klienten Außenbeschreibungen ihrer selbst. Sie erzählen sich und ihre Situation bei jedem neuen Zeugen aus einer anderen

⁴⁹ Der Autor hat dies von Don Giovanni de Florian, dem langjährigen italienischen Missionar von Frankfurt gelernt. Dieser diskutierte solche Fragen gern mit den betreffenden Großfamilien. Dabei beobachtete er, dass nach und nach Familienmitglieder im Laufe einer solchen Diskussion aufhörten sich zu beteiligen. Die Person, mit der er zuletzt diskutierte, war nach seinen Beobachtungen in der Regel die Autorität in ethisch, kulturellen Fragen – der Conciliaris der Familie. Wenn die Entscheider das taten, was er oder sie für richtig hielten, dann war ihnen aus Sicht der Familie kein Vorwurf zu machen.

Erzählerperspektive. So entstehen vielfältige, multiple Beschreibungen von der Situation. Verschiedene Konstruktionen der gleichen Realität werden in der Arbeit nebeneinander gestellt. Darin liegt ein Wirkungsmoment der Arbeit mit Zeugen. Neben der bisher allein gültigen, dominanten Erzählung der Situation stehen jetzt verschiedene alternative Erzählungen. Gerade die bisherige Art der Erzählung war ja so beschaffen, dass sie keine Lösung ermöglichte. Deren Macht und Ausschließlichkeit wird eingeschränkt und es entsteht Vielfalt, die auch neue Handlungsmöglichkeiten schafft. Deshalb noch einmal der Hinweis, mit mehreren Zeugen zu arbeiten und ungewöhnliche Zeugen "einzuladen", weil dadurch die eigene Situation ganz anders beschrieben und erlebt werden kann.

- "Innere Autoritäten" dekonstruieren! Ein anderes Veränderungspotenzial dieser Arbeitsform liegt darin, dass die Erzählungen "innerer Autoritäten" greifbar werden. In unserer Biografie sind Nachahmung und Identifikation wertvolle Quellen, um zu lernen und sich Neues zu erschließen. Dabei werden der Lehrmeister, die Person mit der wir identifiziert sind, ihre Sichtweise, ihre Worte weitgehend internalisiert. Er oder sie ist letztlich in uns und kommentiert die Welt. Seine Worte werden zu unseren Gedanken. Es ist für Klienten hilfreich, in der Beratung zu erleben, wie aus den eigenen Gedanken wieder seine oder ihre Worte werden. Der ursprüngliche Prozess wird umgekehrt, die internalisierte Sicht wird wieder externalisiert. Das tückische an den internalisierten Sichtweisen früherer Lehrmeister ist, dass sie zu inneren Kritikern werden können. Dann sind sie oft keine Unterstützung mehr, sondern eine erhebliche Belastung. Wir halten es deshalb für wesentlich, diese internalisierten Sichtweisen ein wenig in ihrem allgemeinen Gültigkeitsanspruch zu demontieren, indem wir zusammen mit dem Klientensystem gemeinsam lernen, sie im Kontext der Biografie und der Denkungsart des entsprechenden Lehrmeisters (Zeugen) zu verstehen. Damit wird die allgemeine Gültigkeit dieser Konstruktion verringert und relativiert. Sie wird dekonstruiert. "Dekonstruktion, wie Goolishan den Begriff definiert, bedeutet, die Interpretationsannahmen des ursprünglichen Bedeutungssystems zu zerlegen, das Interpretationssystem so in Frage zu stellen, dass die Annahmen, auf denen das Modell basiert, aufgedeckt werden. Während diese aufgedeckt werden, öffnet man den Raum für ein alternatives Verständnis." (Anderson u. Goolishan, zitiert nach de Shazer, 1998, S. 70). Genau das tun wir, wenn wir Beschreibungen von Zeugen zurückführen auf deren Interpretationshintergrund, auf ihre Sicht, ihre Annahmen, ihre Biografie. Bisherige Konstruktionen, die an diesem Punkt nicht weiterführten verlieren so an Macht. Das dies oft hilfreich ist beinhaltet auch der buddhistische Rat: "Triffst Du Buddha unterwegs erschlag ihn." Dabei muss selbstverständlich nicht jede innere Autorität gleich entthront werden. Es geht darum, die verschiedenen inneren Autoritäten zu erkennen, sich mit ihnen auseinander zu setzen und ihre Botschaften zu bewerten, damit neue Orientierung und Handeln entstehen kann.

Zur großen Bedeutung des kulturellen Aspekts in der Beratungsarbeit mit Migranten gehe ich von folgender These aus:

Die Kulturelle Dimension hat für meisten Migranten mehr Bedeutung als für uns – Angehörige einer westlichen, postmodernen Gesellschaft!

Levi Strauss (2003,1994) hat auf einen wesentlichen Unterschied von Kulturen hingewiesen, indem er von heißen und von kalten Kulturen spricht.

Dabei ist eine heiße Kultur für ihn eine traditionelle Kultur, in der man ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass die Kinder so leben werden, wie die Eltern gelebt haben. Es ist eine Kultur, in der das Leben eher als Kreis gedacht wird. Innerhalb einer solchen heißen Kultur liegt die Orientierung für richtiges Handeln in der Vergangenheit und der Tradition. Für die Mitglieder einer solchen Kultur ist es selbstverständlich, dass sich ein Mitglied bei seinem Verhalten an das hält, was üblich ist. Es nicht zu tun ist ein Tabu. Der so Handelnde stellt sich außerhalb seiner Kultur. Dies ist keine Dramatisierung, sondern wird ganz praktisch relevant, wenn zum Beispiel Jugendliche der zweiten Migrationsgeneration von ihren Familien verstoßen werden, weil sie sich nicht entsprechend ihrer Tradition verhalten. Deshalb ist die Berücksichtigung der kulturellen Perspektive in der Beratung mit Menschen aus heißen Kulturen unumgänglich.

Unsere westliche Kultur ist nach Levi Strauss eine kalte Kultur, weil wir davon ausgehen, dass unsere Kinder anders leben werden als wir leben und bisher gelebt haben. Für uns ist das Leben nicht so sehr ein Kreis, sondern eine Entwicklungslinie, die in die Zukunft fortschreitet. Innerhalb unserer Kultur ist es deshalb kein Tabu, anders zu handeln, als die Eltern gehandelt haben. Es ist eher akzeptabel. Damit gibt uns unsere Kultur das Recht, uns anders zu erfinden, als unsere Tradition es vorsieht, ohne dass wir damit außerhalb unserer Kultur stehen. Aber auch für uns ist es wichtig zu wissen, woran wir uns dabei orientieren. Nur gibt es für uns als Angehörige der westlichen, postmodernen Kulturen meist nicht nur ein Orientierungssystem, sondern viele verschiedene. In der Beratung mit Menschen westlicher Kulturen geht es darum, die verschiedenen Orientierungsmöglichkeiten sichtbar und bearbeitbar zu machen.

So ist die Exploration der Werte des kulturellen Kontextes der ein Klientensystem umgibt sowohl für Klienten, die zu heißen wie auch für Klienten, die eher zu kalten Kulturen gehören, bedeutungsvoll – allerdings auf recht unterschiedlichem Hintergrund und mit recht unterschiedlichen Gewichtung und unterschiedlich heftigen Konsequenzen.

Entwicklungsstufen von Migration und sinnvolle Hilfen

Das im Folgenden dargestellte Entwicklungsmodell lernte ich über den Migrationsdienst des Caritasverbandes Frankfurt kennen. Es eignet sich den Fortschritt eines individuellen Migrationsprozesses recht unkompliziert einzuordnen. Dies hat durchaus praktische Konsequenzen auf den Beratungsprozess. Ziel, Schwerpunkte und Tiefe des Beratungsprozesses sollten sinnvoller Weise auf den Stand

des Migrationsprozesses der Klienten abgestimmt sein. Natürlich sind auch andere Faktoren wie Motivation, Problematik, sprachliche Kompetenz (vor allem bei nicht muttersprachlichen Beratern) von großer Bedeutung für die Konzeptionalisierung und Planung eines Beratungsprozesses. Trotzdem ist der Fortschritt des Entwicklungsprozesses des Klientensystems ein in der Praxis zentrales und brauchbares Kriterium für die Konzeptionalisierung der Beratung.

Das hier vorgestellte Modell geht von 3 unterscheidbaren Phasen eines Migrationsprozesses aus:

Phase 1: Existenzsicherung

Die Unmittelbare soziale und materielle Absicherung:

- Aufenthaltsstatus
- Arbeiten
- Wohnen
- basale sprachliche Kompetenz
- Orientierung
- Annehmen der Rolle "Arbeitsemigrant"

Konkrete Sozialarbeit und sprachliche Unterstützung stehen in dieser Phase oft im Vordergrund der Hilfe. Zentrale Aufgabe der Migranten ist hier das Überleben und Fuß fassen in der Gastgesellschaft. Beratung und Unterstützung sollte sich deshalb zentral auf diese Bereiche konzentrieren. Entsprechend zurückhaltend sollten in dieser Phase Themen und Ziele gehandhabt werden, die mit intensiveren und tieferen psychischen Prozessen zu tun haben.

Oft ist in dieser Phase muttersprachliche Beratung nötig. Nicht muttersprachliche Berater werden zwangsläufig eher nur konkrete Sozialberatung und rudimentär weitergehende Beratung leisten können.

Natürlich sind solche Unterstützungen ausgesprochen wichtig für die Migranten, da ihre Fähigkeiten in der Gastgesellschaft kompetent zu handeln in dieser Phase ganz besonders eingeschränkt sind.

Phase 2: Koexistenz

Bedeutung der Integration in die nationale/kulturelle Gruppe in der Fremde:

- Pflege der kulturellen Identität
- Pflege der Muttersprache
- Freundschaften mit Landsleuten, deren Familien
- Kontakte zu religiösen + weltlichen Gruppen
- eher distanzierte Beobachtung der Gastkultur
- wenig Austausch und Dialog mit der Gastkultur

Beratung ist in dieser Phase oft die Brücke zwischen den Kulturen: erklären, klären, vermitteln steht im Vordergrund. Die kompetente Interaktion mit der Gastgesellschaft und ihren Institutionen stellt für die Migrantenfamilie ein erhebliches Problem dar. Übersetzung, Aufklärung, Vermittlung zwischen der Migrantenfamilie und den deutschen Institutionen ist deshalb ein sehr sinnvolles Vorgehen und ein notwendiger Gegenstand des Beratungsprozesses. Dabei merken wir in der Praxis, dass dies nicht nur einseitig in einer Beratung der Migrantenfamilie geschehen kann. Erfolgreicher ist der Beratungsprozess oft, wenn die Institutionen im Sinne eines multisystemischen Vorgehens mit einbezogen werden.

Phase 3: Interaktion mit der Gastkultur

Der Migrant und seine Familie stehen im Austausch mit der Gastkultur:

- Es findet erfolgreiche Auseinandersetzung und Dialog statt
- Es besteht Interesse und Neugier an der Gastkultur
- Es gibt wenig Scheu in den Dialog zu treten
 - Die Interaktion der Migrantenfamilie mit der Gastgesellschaft ist erfolgreich
 - in Schule
 - am Arbeitsmarkt
 - mit Behörden
 - im Bereich Wohnen
 - im politischen Bereich ...

Das Modell spricht in der dritten Phase bewusst nicht von erfolgreicher Integration sondern von erfolgreicher Interaktion mit der Gastkultur. Tatsächlich ist die Konkretisierung des Integrationsbegriffs schwierig, wenn er mehr erfassen soll als die erfolgreiche Interaktion mit der Gastgesellschaft und ihren Institutionen. Was meint er mehr als dies? Meint er darüber hinaus: Beheimatung und Identifizierung mit Heimatkultur und Gastkultur in gleicher Weise? Oder meint er überwiegend mit und in der Gastkultur? Ist es überhaupt noch eine Gastkultur? Oder gibt es dann überhaupt noch andere Unterschiede – außer dem Aussehen der Migranten – wenn die Integration dann perfekt ist? Es scheint mir eher sinnvoll den unklaren und aufgeladenen Begriff der Integration durch den eher greifbaren Begriff der erfolgreichen Interaktion mit der Gastgesellschaft – im Sinne des hier vorgeschlagenen Modells - zu ersetzen.

In dieser Phase sind die üblichen Unterstützungsangebote der Gesellschaft den Migranten oft zugänglich – spezielle Migrationsdienste werden oft nicht mehr so dringend benötigt. Die Beratungsarbeit gleicht eher der mit Inländern - auch was Ziele, Tiefe und Intensität angeht. Trotzdem bleiben Orientierungsfragen in Bezug auf die eigene Identität zwischen den Kulturen ein gewichtiges Thema: für die erste, für die zweite und auch für die dritte Migrationsgeneration - und vielleicht auch für die vierte Generation der Migranten.

Literatur

- Alberstötter, U., Demmer-Gaite, E., Fryszer, A., Gisberts, S. *Unterschiedliche Sichtweisen im interkulturellen Beratungsprozess*; in: *Fremdheit in der Beratung*, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V., Fürth 2000
- Anderson, H.; Goolishian, H. *Menschliche Systeme als sprachliche Systeme*, in: *Familiendynamik* 15/3, 212-242, 1990
- Anderson, H.; Goolishian, H. *Der Klient ist Experte: Ein therapeutischer Ansatz des Nicht-Wissens*, in: *Zeitschrift für systemische Therapie* 10/3 176-189, 1992
- de Shazer, S. *Das Spiel mit Unterschieden*, Heidelberg 1998
- de Shazer, S. *Wege der erfolgreichen Kurzzeittherapie*, Stuttgart 1989
- Fryszer, A. *Das Spiel bleibt Spass*, in: *Psychodrama*, Vol. 8(2), S.169 -187, 1995
- Fryszer, A. *Psychodrama in der Arbeit mit Familien*, in: *Variationen des Psychodramas*, Herausgeber: Bosselmann R., Lüffe-Leonardt E., Gellert M., Meezen 1996
- Fryszer, A. *Leistungsdiversifikation in der Sozialarbeit und ihre Folgen für die sozialen Dienste*, in: *Management Sozialer Organisationen*, Herausgeber: Fröse M., Berlin, Stuttgart, Wien 2005
- Kunze, M. *Interkulturelle Psychologische Beratung*, in: *Wege zum Menschen*, 50, S. 195 ff., 1998
- Levi-Strauss, C. *Das wilde Denken*, Frankfurt am Main 1994
- Levi-Strauss, C. *Traurige Tropen*, Frankfurt am Main 2003
- Schwing, R., Fryszer, A. *Systemisches Handwerk – Werkzeug für die Praxis*, Göttingen 2007
- Williams, A. *Forbidden Agendas: Strategic Action in Groups*, London 1991
- Williams, A. *The passionate technique Strategic psychodrama with individuals, families and groups*, London 1989
- Williams, A. *Visual and active supervision*, London 1995

Andreas Fryszer

Caritasverband Frankfurt e. V.
Eltern- und Jugendberatung Stadtmitte

Alte Mainzer Gasse 10
60311 Frankfurt

andreas.fryszer@caritas-frankfurt.de



Migration und häusliche Gewalt

Abstract

Nicht erst nach dem Übergriff der beiden Jugendlichen in der Münchener U-Bahn ist das Thema Migration und Gewalt zu einem Dauerthema in den Gazetten geworden. Der Kriminologe Pfeiffer erklärte in einer wissenschaftlichen Abhandlung (Pfeiffer/Wetzel, in: DVJJ-Journal, Nr. 2, S.112, 2000), dass die Jugendkriminalität bei türkischen Jugendlichen sehr verbreitet sei. Pfeiffer belegt, dass schlagende Väter zu einem problematischen Vorbild werden und ergänzt noch mit der Prognose, dass Eltern, die ihre Kinder massiv schlagen, damit deren soziale Kompetenz und ihre Erfolgchancen in Schule und Beruf reduzieren. Dieser recht populäre Begründungsansatz lässt außer acht, dass die Einwanderungskinder aufgrund der Benachteiligung in der Vergabe von Kindergartenplätzen, sowie der schlechten Ausbildungs- und Berufschancen in vielerlei Hinsicht "hinten anstehen" müssen. Nicht zuletzt spielen die unterschiedlichen kulturell geprägten Werte und Normenvorstellungen, die weitverbreitete Arbeitslosigkeit, das geringe Einkommen, die unterschiedlichen durch die Gesellschaft geprägten Diskriminierungserfahrungen (Einwandererkinder werden viel öfter für die Hauptschule empfohlen) eine wichtige Rolle. Um Gewalthaltungen im Kontext muslimischer Familie zu begreifen, bedarf es interkultureller Kompetenz. Um hilfreich intervenieren zu können, benötigen wir Handlungsspektrum und Methoden, die sich in der Arbeit mit gewaltbereiten Menschen bewährt haben. Die "Konfrontative Pädagogik" bietet eine dynamische Streitkultur, die gerade von Gewalttätern gut angenommen wird. Warum das so ist, wird in den nächsten Kapiteln ausführlich erklärt. Zu Beginn beschreibt der Autor kurz die Autoritätsstruktur in türkischen Familien aus ländlichen Gegenden. Danach wird der Begriff der "Ehre" genauer betrachtet, gefolgt von der Beschreibung der "Konfrontativen Pädagogik". Abschließend wird noch das Konzept der "Konfrontativen Pädagogik" in der Arbeit mit männlichen Tätern mit Migrationshintergrund im Rahmen häuslicher Gewalt vorgestellt.

Psychosoziale Stichworte: Aggression – Autorität – Deeskalationstrategien – Ehre – emotionale Kompetenz – Empathie – Erziehung – Familie – Häusliche Gewalt – Humankompetenz – Konfliktlösungsstrategien – Konfrontative Pädagogik – Macht – Migranten/-innen – Opfer – prosoziales Verhalten – Rassismus – Rollenstrukturen – Schuldübernahme – Selbstkontrolle – Soziales Lernen – Täter-Opfer-Ausgleich – Verantwortung – Schweigepflicht

Die Autoritätsstruktur in türkischen Familien aus ländlichen Gegenden

Die Autoritäts- sowie Rollenstruktur im türkischen Hinterland ist sehr rigide nach Geschlecht und Alter geregelt. Der Vater ist das Familienoberhaupt und gleichzeitig Führer und Ernährer der Familie. Zusätzlich ist seine Aufgabe die Familie zu schützen und nach außen zu repräsentieren. Wenn der Großvater ebenfalls in der Familie lebt, ist er das Familienoberhaupt.

Der Vater als Familienoberhaupt besetzt alle Entscheidungspositionen nach außen. Eine Rücksprache mit der Ehefrau oder mit anderen Familienmitgliedern ist nicht notwendig; auch dann nicht, wenn Entscheidungen innerhalb der Familie in Frage gestellt werden.

Damit der Vater nicht als schwach bezeichnet werden kann oder an Prestige verliert, bleiben (mögliche) Diskussionen interne Angelegenheit der Familie, und der Vater wird weiterhin nach außen als eine dominante und starke Persönlichkeit präsentiert. (Vgl.: Ahmet Toprak, Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen... Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit.)

Zum Zeitpunkt der Pubertät ist die Beziehung zum Vater geprägt durch Respekt und Autorität. Wutausbrüche werden gegenüber dem Vater und gegen andere Autoritätspersonen (z. B.: Lehrern) nicht geduldet. Die Mutter erhält eine Vermittlerrolle, weil die Beziehung zum Vater, zumindest in der Phase der Adoleszenz, durch Distanz geprägt ist. Die Mutter ist auch diejenige, die im Streitfall beim Vater ein gutes Wort einlegt. Außerdem überbringt die Mutter den Kindern Wünsche des Vaters, seine Anweisungen und sogar Strafen. (Vgl. Toprak S.54)

Wenn die Kinder die Weisungen des Vaters nicht befolgen, ist die Autorität des Vaters beschädigt und wird oft mit psychischer Bestrafung der Kinder wieder hergestellt.

Durch die Weiterentwicklung der Landbevölkerung, die auch geprägt ist durch Medienkonsum und die Weiterentwicklung der Infrastruktur, sowie die Einflussnahme der in Großstädten gut ausgebildeten Kinder kommt es auch in den östlichen und südöstlichen Provinzen zu einer starken Abschwächung der rigiden Rollenverteilung.

Unabhängig vom Bildungsniveau zeigen Untersuchungen eindeutig, dass die Mütter in Erziehungsfragen, im Gegensatz zum Vater, eher nachgeben und die Wünsche der Kinder "erfüllen". Die Kinder dürfen viel ausprobieren, mit allen Dingen experimentieren, selbst wenn sie sich dabei Gefahren aussetzen. Die mütterliche Nachgiebigkeit im Kontext der Erziehung beruht auf der Weiblichkeit als Gesamtkonzept. Die Frauen haben in der Erziehung gelernt, nachgiebig, schamhaft und zurückhaltend zu sein, während die Männer in der Regel zu Stärke und Unnachgiebigkeit erzogen werden. Während die Frauen mit hohem Bildungsniveau diese Nachgiebigkeit mit Äußerungen wie..."gezielt nachgeben, damit das Kind die

Grenzen erfährt", begründet, geben die Mütter mit niedrigem Bildungsniveau nach, weil sie sich hilflos und überfordert fühlen. (Vgl. Toprak S. 66)

Die Erziehung im Gemeinschaftsleben der Muslime

Das Gemeinschaftsleben der Muslime hier in Deutschland ist oft geprägt durch den Familienverband, die Sippe. Wichtige Entscheidungen werden in der Regel mit dem nahen sozialen Umfeld getroffen. Erzieherische Vorstellungen sind in einzelnen Familien sehr verschieden. Folgende Erziehungsziele werden jedoch von vielen, vor allem aber im religiösen und/oder traditionellen Kontext angestrebt.

- Respekt vor Autoritäten (Gehorsam, Respekt, Höflichkeit gegenüber Eltern, Verwandten, älteren Geschwistern, Lehrern/innen).
- Erziehung zur Ehrhaftigkeit (jüngere Geschwister verteidigen, Versorgungspflicht des Mannes gegenüber der Kernfamilie, sorgfältiges und verantwortungsbewusstes Wirtschaften, Schützen der Intimsphäre seiner Familie, Sicherstellen der sexuellen Integrität der Familie, den Ruf der Familie schützen). Namus (Ehre) als zentraler Wert und Schlüsselbegriff ist mit zwei weiteren Werten unmittelbar verknüpft: dem "sozialen Ansehen"(Scharaf) und dem Respekt ("Hurma", Saygi). Als Wert steht "Ehre" über dem sozialen Ansehen und der Kategorie Respekt/Achtung.(vgl.: Dr. Heidari, Kulturinhalte und Werte des Gemeinschaftslebens der Muslime, Pro Dialog, 2001)
- Erziehung zur Emotional- und Humankompetenz (Erziehung zur Menschlichkeit: Liebe deine Eltern und Geschwister, sei hilfsbereit und gastfreundlich, begegne besonders älteren Menschen mit Respekt, mach deiner Familie keine Schande).

Die Konfrontative Pädagogik, als Antwort auf gewaltbereite Männer unterschiedlicher Kulturen, die durch bisherige Interventionen nicht erreichbar waren.

Im großen Fremdwörterbuch des Duden bedeutet "Konfrontation" "eine Gegenüberstellung von einander widersprechenden Meinungen, Sachverhalten oder Personengruppen". Hinzufügend wird unter dem Stichwort "konfrontieren" beschrieben, "dass es darum geht, jemanden in eine Situation zu bringen, die ihn zur Auseinandersetzung mit etwas Unangenehmen zwingt". (Wissenschaftlicher Rat der Dudenreaktion 2000, S. 736)

Gewalt im Jugendalter ist ein viel diskutiertes und zugleich altbekanntes Thema. Wir treffen immer öfter auf Kinder und Jugendliche, die sich gerne und häufig prüfen und die durch herkömmliche Methoden pädagogischer Arbeit nicht erreichbar sind. Schule und Jugendhilfe gerät an Grenzen, während viele Eltern bereits aufgegeben haben und ihrem Erziehungsauftrag nicht mehr nachkommen.

Wenn auch die derzeitige mediale Brisanz die Täterschaft und die Entwicklung der Jugendkriminalität vehement und für die Bevölkerung beängstigend erscheinen

lässt, handelt es sich bei der Zielgruppe konfrontativer Methoden um eine überschaubare Gruppe gewalttätiger Mehrfachtäter.

Der 8. Kinder und Jugendbericht der Landesregierung in NRW vertritt die Auffassung, dass nur ca. 9% der abweichenden Jugendlichen für 50% der Straftaten verantwortlich ist. (vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW 2005 online, S. 60f). Diese 9% "Abweichler" stellen aber im Alltag der pädagogischen Arbeit ein Problem dar.

Lange Zeit gab es eine hohe Medienaktivität rund um Einzeltäter, wie z. B. das "Crashkid Dennis", welcher durch sein dissoziales Verhalten eine ganze Kommune in Angst und Schrecken versetzte und in zahlreichen Auslandsprojekten immer wieder scheiterte. Im gleichen Atemzug ist der Jugendliche Türke "Mehmet" zu nennen, der zuletzt aufgrund massiver Gewalttaten in die Türkei abgeschoben wurde. Bei diesen Einzeltätern war eines gemeinsam zu erkennen: Sie zeichneten sich durch ein hohes Maß an Beratungs- und Erziehungsresistenz aus. Pädagogen und Psychologen sahen sich hilflos und handlungsfähig.

Eine Antwort bietet die "Konfrontative Pädagogik", die sich ausdrücklich nicht als eine in sich geschlossene pädagogische Theorie sieht, sondern als eine Methodik im Kontext eines auf Demokratie und auf Förderung von Selbstverantwortung des Klienten zielenden erzieherischen Prinzips. Konfrontation ist hierbei nur eine von zahlreichen Interventionsformen.

Der Sozialpädagoge Gall beschreibt die pädagogische Methode der Konfrontation als eine, "Klare Linie mit Herz" und ergänzt noch das Leitmotiv dieser Arbeit: "Den Täter verstehen, aber nicht mit seinen abweichenden Taten einverstanden sein."(vgl. Weidner, Kilb, Kreft, Gewalt im Griff 1, Juventa 2004)

Bei diesem Konzept handelt es sich um eine pädagogische Methodenvielfalt für die Arbeit mit gewaltbereiten Menschen, die Nachsicht, Freundlichkeit und Empathie als Schwäche werten. Die KP ist interventionistisch, grenzziehend und direktiv. Grenzsetzung, ein essentielles, elementares und vor allem nachweislich effektives Wirkprinzip der KP, setzt nicht nur konsequentes und eindeutiges, sondern auch kritisches und konfrontierendes Erziehungsverhalten voraus. Die Klienten nehmen diese Form der pädagogischen Arbeit deshalb so gut an, weil sie Orientierung und Klarheit bietet. Prof. Dr. Jens Weidner bezeichnet diese Form der konfrontativen Arbeit als : "Klare Linie mit Herz".

Konfrontative Pädagogik ist ein erfolgreicher Ansatz gegen Kinder und Jugendgewalt. Pädagogisch gezielte Konfrontation mit der Gewalt bietet eine dynamische Streitkultur, die von den Gewaltbereiten respektiert wird.

In der KP geht es nicht um ein abgeschlossenes Trainingskonzept , sondern um eine generelle Haltung.

Letztendlich ist der Begriff der "Konfrontativen" ein weicher Begriff, mit dem ein breites Spektrum pädagogischer Methoden bezeichnet wird. Anleihen an Corsinis "konfrontative Therapie" (Corsini, R. J.: Konfrontative Therapie, Handbuch der

Psychotherapie, S. 555-570, Weinheim 1994) sowie Farrellys "provokative Therapie (Farely, F., Provokative Therapie, Handbuch der Psychotherapie, S. 956-977, Weinheim 1994)

Die KP sieht sich als Alternative bzw. Ergänzung zum Strafvollzug.

Laut Prof. Dr. Jens Weidner und Rainer Kilb zählen zu den Eckfeilern der "Konfrontativen Pädagogik":

1. Erziehungs- ultima ratio, als "letztes Mittel", wenn akzeptierende Interventionen nicht fassen konnten
2. Interventionistisch, um den Probanden werbend und ihn zur Veränderung motivierend
3. Ansatz für Mehrfachauffällige, die Freundlichkeit als Schwäche werten
4. Direkt, konfrontativ, normativ und Grenzen setzend
5. Delikt- und defizitspezifisch, als Basis für eine Lebensweltorientierung.
6. Ansatz mit einem optimistischen Menschenbild
7. Primär (Eigenmotivation) und sekundärer (äußerer Druck) – Veränderungsmotivation akzeptierender Ansatz
8. Polizei- und justizkooperativ
9. Gesellschaftskritisch (3/4 winner-looser Gesellschaft)
10. Ansatz, der ohne die Interventionserlaubnis der Betroffenen nicht funktioniert.
11. Den pädagogischen Bezug und Beziehungsarbeit favorisierend
12. Erziehungsziel orientiert. Förderung prosozialen Verhaltens, des moralischen Bewusstseins und der Handlungskompetenz

(Weidner, Jens: Konfrontative Pädagogik. Erziehungs-ultima-ratio im Umgang mit Mehrfachauffälligen. In: Sozialmagazin 27 (2002), Heft 2, S. 39-45)

Der Ansatz der "Konfrontativen Pädagogik" ist deshalb so erfolgreich, weil neben der intensiven Konfrontation und Grenzsetzung, genau so viel Motivation in die positive Entwicklung der Probanden gelegt wird. Obwohl Empathie schwer "nachreift", liegt doch ein Hauptaugenmerk in der "Einmassierung des Opferleides" in die Gefühlswelt der Gewaltbereiten. Ein Schläger, der sich empathisch in das Opferleid seiner Opfer hinein fühlt, wird deutliche Schwierigkeiten haben, erneut so vehement zuzuschlagen. Die neuen "Ressourcen" und erlernten positiven Verhaltensweisen, geben Hilfe in der Entwicklung eines neuen "Ich", welches auf positive Entwicklung und nicht auf Destruktivität baut.

Die konfrontative Gesprächsführung

Das Prinzip der "Konfrontativen Pädagogik" funktioniert nicht nur in Trainingseinheiten. Auch in Alltagsgesprächen, bei Beratungen, Interventionen im Jugendzentrum, in der Schule sind die Methoden einsetzbar.

Ein Beispiel aus dem Schulalltag:

Marcel ist 15 Jahre alt und besucht die 7. Klasse einer Hauptschule. Er ist immer mal wieder in kleinere Schlägereien verwickelt und fällt in der Schule regelmäßig durch respektloses Verhalten, sowohl gegenüber Schülern, wie auch Lehrern auf. Der Schüler ist kognitiv leistungsfähig und sein Berufswunsch ist Mechatroniker. Sein häufiges Nichtakzeptieren der Schulregeln, sowie sein mangelnder Respekt, haben negative Auswirkungen auf seine Noten. Marcel ist aus dem Kompetenzcheck der Berufsberatung geflogen, weil er eine begleitende Lehrerin mit "Fotze" beschimpft hatte, nachdem ihm diese nicht erlaubt hatte, während des Arbeitsprozesses ein Brötchen zu essen. Der Schüler wird noch am gleichen Tag vom Kompetenzcheck suspendiert und muss diesen in seiner Freizeit nachholen. Zu einem Gespräch mit der Lehrerin sieht sich der Schüler am nächsten Tag noch nicht bereit. Zu groß ist die Wut über die "Schmach", von einer Frau suspendiert zu werden.

Marcel muss nun das Gespräch mit dem Schulsozialarbeiter aufnehmen:

Herr S.: Hallo Marcel. Ich habe die Geschichte der Kollegin zum gestrigen Tag gehört. Was kann ich für dich tun?

Marcel.: Ich bin das gar nicht schuld... Die hat mich auf dem "Kieker". Die wartet doch nur auf irgendwas, damit die mich fertig machen kann. Ich wollte nur mein Brötchen essen.

Herr S.: Du wolltest nach der Pause ein Brötchen essen, obwohl dir klar sein musste, dass das außerhalb der Pause nicht erlaubt ist. Als du auf diese Regel angesprochen wurdest, hast du sofort angefangen, Frau M. zu beleidigen. Du hast "Fotze" zu ihr gesagt.

Marcel.: Die Lehrerin kann hier keiner leiden. Die M. hat mit vielen Schülern Probleme.

Herr S.: Okay, Marcel. Wer wollte gegen eine niedergeschriebene Regel verstoßen, obwohl die Regel allen klar ist? Wer hat eine Lehrerin massiv beleidigt? Wer hat das Problem?

Marcel.: Immer bin ich alles schuld... da gibt es andere Schüler, die haben viel heftigere Sachen gemacht. Bei denen wird immer weggeschaut.

Herr S.: Wir reden jetzt nur über dich. Dein Verhalten ist unangemessen und wird an dieser Schule so nicht geduldet. Lass dir etwas einfallen, wie du auf Frau M. zugehen kannst. Was würdest du einem Jugendlichen sagen, wenn der deine Mutter so beleidigen würde, wie du es getan hast....?

Marcel.: Der hätte ein großes Problem mit mir...

Herr S.: Damit du keine großen Probleme bekommst, zeigst du, dass du mehr "drauf hast", als das, was du gezeigt hast. So wie ich dich jetzt hier kennengelernt habe, bin ich sicher, dass du eine gute Lösung findest... Wenn du Hilfe brauchst, dann meldest du dich.

Die Konfrontative Gesprächsführung wird primär eingesetzt, bei Regelverstößen oder in Konflikten, die eskaliert sind. Im obengenannten Fall wird der Jugendliche mit seinem Regelverstoß konfrontiert. Marcel übernimmt keine Verantwortung für sein Fehlverhalten und macht die Lehrerin für sein Verhalten verantwortlich. Der konfrontierende Pädagoge versteht den Jugendlichen in seiner impulsiven Handlung, ist aber nicht mit der massiven Beleidigung und den Legitimationsversuchen einverstanden. Die Schuldverlagerungen, der Versuch, der Lehrerin eine Mitschuld zu geben, sowie der Verweis auf die viel größeren "Taten" der Restgruppe werden zum Gegenstand der Konfrontation. Das Gespräch endet mit Zuspruch und mit dem Angebot von Hilfeleistungen, damit der Jugendliche sich motiviert auf eine Lösung des Konfliktes einlässt. Sollte durch den Jugendlichen das Gespräch nicht geführt werden, erfolgt eine weitere Konfrontation zusammen mit der beteiligten Lehrerin.

Daddy Cool©

Ein Training für männliche Täter mit Migrationshintergrund, im Rahmen häuslicher Gewalt

1. Einleitung

1.1 Dieses Konzept orientiert sich an den Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt (BAG TäHG).

1.2 Grundlagen Häuslicher Gewalt

Nach Bandura ist Aggressivität keine unberechenbare, explosive, spontane Reaktion, sondern kann durch Hinweisreize aus der Umgebung reguliert werden.

Unter Häuslicher Gewalt wird in diesem Konzept die Gewalt von Männern an ihren Partnerinnen bzw. Familienmitgliedern verstanden. Gewalt ist hier zu verstehen als zielgerichtete Verletzung der seelischen und körperlichen Integrität einer anderen Person. Dieses beinhaltet:

- Physische-
- Psychische-
- Sexualisierte-
- Soziale-
- Emotionale-
- Ökonomische Gewalt
- Isolation
- Stalking
- Bedrohung
- Einschüchterung

Diese Mittel werden von den Tätern angewendet, um Überlegenheit und Macht auf die Opfer auszuüben.

1.3 Grundverständnis des Projekts Daddy-Cool

Häusliche Gewalt ist keine Privatangelegenheit - sie ist ein Verstoß gegen das Recht des Menschen auf körperliche und seelische Unversehrtheit. Häusliche Gewalt ist gesellschaftlich weit verbreitet, Täter sind überwiegend Männer. Die Gewalt richtet sich überwiegend gegen Frauen. Bei häuslicher Gewalt sind Kinder generell mit betroffen. Unter dem Projekt Daddy-Cool werden die gewaltzentrierte Beratung von männlichen Tätern und ihre institutionelle Einbindung in Kooperationsbündnisse verstanden. Die praktische Umsetzung des Projekts Daddy-Cool in einem Gruppensetting wird als Täterprogramm definiert. Kernziel des Projekts Daddy-Cool ist die nachhaltige Beendigung von gewalttätigem Verhalten.

Das Projekt Daddy-Cool hat folgendes Grundverständnis von Gewalt:

- Gewalttätiges Verhalten ist erlernt; alternative, sozialverträgliche Verhaltensweisen können erlernt werden.
- Täter sind für ihr gewalttätiges Verhalten zu 100 % verantwortlich.
- Gewalttätiges Verhalten ist zielgerichtet und beabsichtigt.
- Gewalttätigem Verhalten liegt eine Entscheidung zugrunde.
- Gewalttätiges Verhalten ist in historische und gesellschaftliche Verhältnisse und damit immer auch in Geschlechterverhältnisse eingebunden und dient überwiegend der Stabilisierung und Erhaltung von Machtverhältnissen.
- Gewalttätiges Verhalten ist kein unabwendbares Schicksal, sondern veränderbar.
- Gewalttätiges Verhalten zielt darauf ab, Kontrolle zu sichern und Macht (wieder) herzustellen.
- Häusliche Gewalt ist kein Problem der sozialen Lage (Schicht).

Das Projekt Daddy-Cool versteht sich als Teil einer Interventionskette gegen häusliche Gewalt und kann einen wichtigen Beitrag zum Opferschutz leisten.

2. Leitlinien für das Projekt Daddy-Cool

Das Projekt Daddy-Cool ist ein unterstützendes Angebot zur Verhaltensänderung für gewalttätige Männer. Dabei ist Opferschutz ein unverzichtbarer Bestandteil des Projekts. Deshalb muss jedes ihrer Handlungsziele die Sicherheit der (Ex-) Partnerinnen und deren Kinder steigern und daraufhin überprüfbar sein. Grundlage der Arbeit ist ein positives Menschenbild, welches das gewalttätige Verhalten, jedoch nicht die Person an sich ablehnt. Neben einer respektierenden Grundhaltung gegenüber teilnehmenden Männern bestehen folgende Prinzipien:

- Konflikt- und Gewaltverhalten ist zu differenzieren.
- Häusliche Gewalt ist inakzeptabel und muss verhindert werden.
- Täter müssen für ihr gewalttätiges Verhalten zur Verantwortung gezogen werden.

- Verhaltensänderungen können durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten erreicht werden.
- Ein effizientes Vorgehen gegen häusliche Gewalt wird durch ein Zusammenwirken von Politik, Justiz, Polizei, Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens, Gesellschaft und jedem Einzelnen gewährleistet.

Das Projekt Daddy-Cool soll positive soziale Beziehungen auf der Grundlage von gegenseitiger Akzeptanz und Gleichberechtigung fördern. Bildungsunterschiede, kulturelle und soziale Hintergründe sowie regionale Gegebenheiten müssen konzeptionell angemessen berücksichtigt werden.

2.1.1 Vernetzung und Kooperation:

Durch eine enge Vernetzung unterschiedlicher Institutionen, wie Polizei, Jugendamt, Frauenhilfeszentren, Beratungsstellen usw., kann eine schnelle Hilfe für die Betroffenen gewährleistet werden und der Täter direkt zur Verantwortung gezogen werden. Der Täter kann sich nur durch Informationen von diversen Institutionen und Beratungsstellen von seinem Verhalten einen genauen Überblick verschaffen und sich damit kritisch auseinandersetzen.

Kooperation soll im Rahmen von Aufklärung und Meldung, bzw. Rückmeldung stattfinden. Hierzu werden Referenten verschiedenster Einrichtungen eingeladen, um zu dem Thema Häusliche Gewalt aus ihrem Standpunkt zu berichten um den Tätern ihr Fehlverhalten zu verdeutlichen und zu einer Verhaltensänderung zu führen. Ebenfalls sind die Trainer dazu verpflichtet, den jeweiligen Kooperationspartnern über Ausschluss, Abschluss und Einhaltung unterschiedlichster Auflagen zu unterrichten. Jedoch wird über Inhalte und themenspezifische Aussagen der Teilnehmer keine Auskunft erteilt. Kooperationspartner sind hierbei:

- Polizei
- Justiz
- Moschee Verein
- Frauenunterstützungseinrichtungen
- Jugendamt

Die Trainer geben keine gutachterlichen Stellungnahmen oder Sozialprognosen über die Täter ab.

2.1.2 Basisbausteine des Daddy-Cool Projekts:

Das Daddy-Cool Projekt umfasst neben der zuvor beschriebenen Vernetzungs- und Kooperationsarbeit ein gewaltzentriertes und konfrontatives Unterstützungsangebot zur Verhaltensänderung.

Ziele der Konfrontation:

1. Auseinandersetzung mit der Tat:

Auf der Grundlage einer von Respekt und Vertrauen geprägten Beziehung gilt es die Folgen devianten /delinquenten Handelns beim Täter ins Kreuzfeuer zu nehmen, um eine Erkenntnis oder Verhaltensänderung herbei zu führen.

2. Verantwortungsbewusstsein:

Die Täter werden mit der Opferperspektive konfrontiert. Rechtfertigungsstrategien werden so erschüttert. Persönlichkeitsschwachstellen werden aufgedeckt.

3. Sozialkompetenzen:

Eine Person zeigt pro soziales Verhalten, wenn sie willentlich für eine andere Person einen Vorteil anstrebt. Wichtig sind hierbei die beabsichtigten Folgen für die andere Partei.

4. Weiterentwicklung moralischen Bewusstseins:

Von der präkonventionellen zur konventionellen Moral. Von der Einteilung in Gut/Böse zu Loyalität und Hilfsbereitschaft.

5. Entwicklung und Förderung von Handlungsansätzen:

"Die Kompetenz zum Handeln und insbesondere zum interaktiven und kommunikativen Handeln ist Voraussetzung, sich mit den Erfordernissen und Anforderungen der Umwelt zu arrangieren und dabei die eigenen Motive, Bedürfnisse und Interessen zu berücksichtigen und mit einzubringen." (Hurrelmann 1995)

Da die Gruppeninteraktion ebenfalls eine sehr große Rolle spielt, werden gruppenstärkende Ausflüge und Aktionen durchgeführt. Damit wird das soziale Lernen gefördert. In der Gruppe besteht die optimale Voraussetzung dafür, dass der Täter mit seinem gewalttätigen Verhalten von der Gruppe konfrontiert wird. So kann der Täter sein eigenes Verhalten zu dem anderer Teilnehmer in Beziehung setzen und sowohl sein eigenes Verhalten, als auch das der anderen Teilnehmer kritisch hinterfragen. Geleitet wird diese Gruppe von zwei Fachkräften. Idealerweise mit einem Mann mit eigenem Migrationshintergrund und einer Frau.

2. Zielgruppe

Zielgruppe sind erwachsene männliche Täter, die gegenüber ihren (Ex-)Partnerinnen gewalttätig geworden sind. Es wird sowohl mit Selbstmeldern als auch mit institutionell vermittelten bzw. zugewiesenen Männern (z. B. durch Justiz, Jugendamt) gearbeitet. Das Projekt Daddy-Cool ist keine Alternative zu existierenden Angeboten zur Bearbeitung von Sexualstraftaten.

2.3 Migrationsspezifische Aspekte:

Aufgrund kultureller- und religiöser Unterschiede muss auch in der Täterarbeit hierauf ein besonderes Augenmerk gelegt werden. Im Daddy Cool Training werden folgende migrationsbedingte Themenschwerpunkte behandelt:

- Arrangierte Ehen
- Aufenthaltsrechtliche Abhängigkeit
- Finanzielle Abhängigkeit

- Flucht
- Kompetenz und Machtverlust durch Migration
- Rassismus
- Gesetzesunterschiede im Herkunfts- und Aufnahmeland
- Ehe und Familie im Islam
- Die Rolle der Frau im Islam
- Zwangsehen
- Interesse der Familie steht über persönlichem Interesse
- Patriarchale Machtverhältnisse
- Männlichkeitsideale
- Jungfräulichkeit
- Ehrverletzung
- Religiöse Rechtsprechung
- Die Rolle der Justiz/Jugendamt/Polizei
- Mischehen (international, interreligiös)
- Vaterrolle
- Die Rolle des Mannes in der Kindererziehung

3. Ziele des Projekts Daddy-Cool:

- keine erneute Gewaltausübung: Die Gewaltspirale muss schnell und nachhaltig unterbrochen werden
- Verantwortungsübernahme: Verleumdungen, Rechtfertigungen, Entschuldigungen und Schuldzuweisungen werden konsequent aufgedeckt, abgelehnt und konfrontiert.
- Selbstwahrnehmung und -kontrolle: Grenzen anderer und eigene erkennen und einhalten.
- Empathie: Hineinversetzen in die Lage der von Gewalt betroffenen Partnerinnen und Kinder.
- Alternative Konfliktlösungsstrategien: Die Teilnehmer sollen lernen, in Zukunft Konflikte gewaltfrei zu lösen und sozial kompetent zu handeln, ohne die eigenen oder Grenzen anderer zu verletzen.
- Beziehungsfähigkeit: Die Männer sollen ihre Wahrnehmung und Kommunikationsfähigkeit in Beziehungen verbessern.

3.1 Kerninhalte des Projekts Daddy-Cool:

Um die vorangegangenen Ziele der Täterprogramme zu erreichen, gibt es vielfältige pädagogisch-therapeutische Ansätze, Konzeptionen und Methoden. Trotz

dieser Unterschiedlichkeit sind folgende Kerninhalte verpflichtender Bestandteil der Täterprogramme:

- **Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff und mit Gewalthandlungen:** Gewalttätige Männer sollen sensibilisiert werden für die unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Gewalt. Sie sollen ihr eigenes Gewaltverhalten innerhalb der Partnerschaft erkennen und benennen. Ziel ist es, dass sie ein klares Verständnis von Gewalt entwickeln und dieses von angemessenem Konfliktverhalten abgrenzen können.
- **Tatrekonstruktion (Gewaltschilderung):** Zentraler und unverzichtbarer Bestandteil des Täterprogramms ist die detailgenaue Schilderung der Gewaltsituationen/-taten durch den Täter und die Konfrontation mit seinem Gewalt handeln. Ziel ist dabei, dass der Täter seine Verantwortung, seine Handlungsalternativen zu verschiedenen liegenden Zeiten des eskalierenden Konfliktes und seine dem Verhalten zugrunde liegenden Motive erkennt. Die Tatschilderung beinhaltet unter anderem den Perspektivenwechsel zu den betroffenen Frauen und Kindern mit dem Ziel der Entwicklung von Empathie.
- **Auswirkung der Gewalt:** Das Täterprogramm richtet einen Fokus auf die kurzfristigen und langfristigen Folgen für die betroffenen Frauen und Kinder, wie (physische und psychische) Schädigungen und Verletzungen.
- **Bilanz der Gewalthandlung:** Im Täterprogramm sollen die Männer aus ihrem Sicht die Vorteile und die Nachteile ihres Gewaltverhaltens analysieren. Sie sollen erkennen, dass Gewalt ihnen kurzfristige Vorteile gebracht hat, indem sie einseitig zur Interessendurchsetzung oder zur Beendigung von Konflikten geführt hat, damit aber schwerwiegende und langfristige Nachteile und Schädigungen verbunden sind.
- **Gewaltfreie Handlungsstrategien:** Bestandteil des Täterprogramms sind die Aneignung und das Einüben konkreter gewaltfreier, alternativer Handlungsstrategien. Die soziale und kommunikative Kompetenz soll gestärkt werden. Das beinhaltet u. a. die Fähigkeit, eigene Gefühle und Bedürfnisse angemessen erkennen und ausdrücken zu können.
- **Notfallpläne:** Von zentraler Bedeutung sind das Ausarbeiten, Reflektieren und Anwenden von Notfallplänen, um Gewalttrübfälle zu vermeiden. Jeder Teilnehmer legt individuelle, möglichst konkrete und alltagstaugliche Ausstiegsmöglichkeiten für zu erwartende kritische Konfliktsituationen im sozialen Nahraum fest, reflektiert diese in der Gruppe und wendet diese im Alltag an.
- **Kommunikationsmuster:** Im Täterprogramm erhalten die Männer die Möglichkeit, aktuelle Konflikte und Themen aus ihren Partnerschaften einzubringen und zu reflektieren. Die Kommunikationsstrukturen der Teilnehmer in ihren Partnerschaften sollen klar herausgearbeitet und auf eskalationsfördernde Muster überprüft werden.
- **Männer- und Frauenbild:** Männer sollen lernen, sich mit der eigenen Konstruktion von Männlichkeit, Gewalt, Macht und Ohnmacht auseinanderzusetzen. Ziel ist es, eigene biographische Erfahrungen zu reflektieren und in

Beziehung zu verinnerlichten, patriarchalen Rollenbildern zu setzen. Ebenso sollen sie ihr Verhältnis zu Frauen hinterfragen und nach Maßgabe eines egalitären Partnerschaftsverständnisses verändern.

- **Vaterrolle:** Die Teilnehmer sollen sich mit Verantwortung und Grenzen der eigenen Rolle als Vater auseinandersetzen. Insbesondere sollen sie die Auswirkungen der Gewalttaten auf die Kinder erkennen und die Beziehung zu den Kindern und die Haltung gegenüber der Kindesmutter verbessern.
- **Eigene Opfererfahrungen:** Jeder Mann sollte innerhalb der Gruppe die Möglichkeit erhalten, eigene Opfererfahrungen zu reflektieren. Ziel ist, den Zugang zu eigenen Gefühlen zu ermöglichen und die Empathiefähigkeit zu verbessern. Dabei muss den Männern vermittelt werden, dass eigene Opfererfahrungen keine Rechtfertigung für ihr Gewaltverhalten darstellen.

4. Rahmenbedingungen:

Die Täterarbeit wird in Gruppensettings stattfinden. Die Interaktionen und die Gruppendynamik fördern das soziale Lernen. Der zeitliche Umfang umfasst hierbei 60 Zeitstunden mit jeweils 15-20 Sitzungen mit jeweils 3-4 Stunden. Diese Sitzungen werden in zeitlichen Abständen von einer Woche stattfinden. Gruppensettings an Wochenenden mit speziellen Themenschwerpunkten oder Aktionen außerhalb der Räumlichkeiten sind möglich. Die Gruppengröße ist festgelegt mit 8-12 Teilnehmern.

4.1 Zulassungs- und Ausschlusskriterien:

In das Daddy-Cool Programm werden aufgenommen:

- Täter der häuslichen Gewalt mit Migrationshintergrund
- Männer mit ausreichend kognitiven Fähigkeiten
- Migranten mit Mitarbeitsbereitschaft und Tateingeständnis

Aus dem laufenden Projekt ausgeschlossen werden Täter, die folgende Kriterien aufweisen:

- fehlende Verantwortungsübernahme
- erneute Gewalthandlung ohne Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung und Umsetzung von Mechanismen, die eine Wiederholung ausschließen
- Unzureichende Mitarbeit und Kooperation
- Regelverstöße
- Unentschuldigte Fehlzeiten von mehr als 3 Sitzungen
- Konsum von Psychopharmaka, Drogen oder anderweitig verhaltensbeeinträchtigenden Substanzen.

4.2 Vertragliche Vereinbarungen

Grundlage für die Teilnahme am Täterprogramm sind schriftliche Vereinbarungen zwischen der Täterarbeitseinrichtung und dem Mann. Notwendige Bestandteile davon sind:

Inhalt des Täterprogramms:

- verbindliche und regelmäßige Teilnahme,
- Einhaltung der Regeln und Vereinbarungen,
- Verfahren bei Abbruch und Ausschluss,
- Verfahren bei erneuter Gewalt während der Gruppenteilnahme,
- Schweigepflichtsentbindung (s. Punkt 4.3 Datenschutz) gegenüber
 - (Ex-)Partnerin,
 - weisender Institution,
 - fallbeteiligter Frauenunterstützungseinrichtungen,
 - bestehender Interventionsstelle,
- Festlegung einer finanziellen Eigenbeteiligung.

4.3 Datenschutz

Die Datenschutzbestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes müssen eingehalten werden. Eine Weitergabe von Daten ist nur mit schriftlichem Einverständnis der jeweiligen Person zulässig (Schweigepflichtsentbindung).

Andreas Sandvoß

- Diplom-Sozialpädagoge
- Anti-Aggressivitäts-Trainer©, Coolness-Trainer©
- Deeskalationstrainer

Am Stoot 1
45481 Mülheim Ruhr

info@konfrontativepaedagogik.de
www.konfrontativepaedagogik.de



Berücksichtigung von Autonomie- und Identitätsbedürfnissen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Beratung und Psychotherapie⁵⁰

Abstract

Im Vergleich zwischen deutschstämmigen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund lassen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der jeweiligen Entwicklung von Autonomie- und Identitätsbedürfnissen feststellen, die im Zusammenhang mit der Familiendynamik und den bewusst oder unbewusst vermittelten Aufträgen der Migranteneltern zu sehen sind.

Während die männlichen Migrantenjugendlichen die Diskrepanz zwischen elterlichem Karriere-Erwartungsdruck und der zunehmenden Chancengleichheit auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt erleben, zeigt sich bei Mädchen mit Migrationshintergrund oftmals der spannungsgeladene Wunsch nach familialer Geborgenheit bei gleichzeitigem individuellen Unabhängigkeitsbestreben. Tatsächlich findet sich bei Migranteneltern oftmals eine Bereitschaft, ihr Erziehungsverhalten und -ziele zu reflektieren und zu modifizieren - wenn es gelingt, sie in der Beratungs- und Therapiearbeit als werthaltige Identifikationsfiguren anzuerkennen und prozessual einzubeziehen, da sie als Teil der Lebensgeschichte der Migrantenjugendlichen Akzeptanz erfordern. Andernfalls können Abspaltungsbestrebungen bis hin zu Pathologisierungen bei den Betroffenen führen. Vielmehr sollten Präventions-, Beratungs- und Therapieangebote stärker als bisher darauf abzielen, Migranteneltern zum Wohle ihrer Kinder und Jugendlichen in ihrer erzieherischen Kompetenz kultursensibel zu stärken - wozu oftmals die Bereitschaft schon vorhanden ist.

Psychosoziale Stichworte: Autonomiebestreben – Identitätsfindung – Coping Strategien – Bindung – elterliche Wertschätzung – Eltern-Kind-Hierarchie – Erziehung – Familie – Frauenhaus – Internet – Migration – Muttersprache – Parentifizierung – Pubertät – Sozialisation (religiös – sozial) – Traumatisierung – Trennung

Ich möchte meinen Vortrag beginnen mit einem kleinen Exkurs in die praktischen Erfahrungen der städtischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche,

⁵⁰ Vortrag auf einer Tagung der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am 19./20.09.08 in Berlin

dem Jugendpsychologischen Institut in Essen, wo ich als Psychologin und Familientherapeutin für Familien mit und ohne Migrationshintergrund, genauso wie meine Kollegen und Kolleginnen mit präventiven Angeboten, Beratung, Therapie und Diagnostik zur Verfügung stehe. Schon sehr früh, vor über zwanzig Jahren, hat sich das Prinzip der Durchlässigkeit bewährt – das bedeutet, dass ich selbstverständlich neben Klienten mit Migrationshintergrund auch deutschstämmige berate, therapiere und diagnostiziere, genau wie meine deutschen Kollegen und Kolleginnen neben deutschstämmiger Klientel auch Klienten mit Migrationshintergrund versorgen.

Die Erfahrung unterschiedlichster Hintergründe der ratsuchenden Familien ermöglicht es uns, die Probleme, mit denen wir es zu tun haben, zu relativieren und in Vergleich zueinander zu setzen. So lassen sich viele Gemeinsamkeiten zwischen Einheimischen und Zugewanderten, aber auch einige Unterschiede feststellen.

Nach meiner Beobachtung stellen Kinder alleinerziehender Migrantinnen eine besondere Risikogruppe dar – und hier vor allem die Jungen. Da die Mütter nach der Trennung nun keine Ehefrauen mehr sind, konzentrieren sie sich oft sehr ausgeprägt auf ihr Mutter-Sein und behindern hierdurch häufig Autonomiebestrebungen ihrer heranwachsenden Kinder. Insbesondere die Söhne laufen Gefahr, Partnerersatz für die Mütter zu werden und hierbei auch als Vaterfigur für die jüngeren Geschwister zu fungieren. Dass sie bisweilen dagegen rebellieren und Verhaltensauffälligkeiten entwickeln, ist eher als gesunde Verweigerung der mütterlichen Rollenübernahmeerwartungen zu werten. In der weiteren Arbeit mit der Familie geht es in solchen Fällen um die Wiederherstellung der Eltern-Kind-Hierarchie und um den Aufbau einer angemesseneren Unterstützung der Mutter durch ein entsprechendes soziales Netzwerk, das sie auf der Erwachsenenenebene stärkt und die Kinder entlastet. Töchter sind zwar der Gefahr der Parentifizierung ebenfalls ausgesetzt, jedoch in der Regel nicht ganz so ausgeprägt. Oft bekommen sie auch den Auftrag der Mutter, sich weiterzuentwickeln und das umzusetzen, was diese in ihrem Leben nicht realisieren konnte.

Eine weitere Risikogruppe stellen nach meiner Beobachtung die Kinder dar, deren Eltern unterschiedliche Sozialisationsverortungen haben – der hier aufgewachsene Elternteil in Deutschland und der aufgrund der Familienzusammenführung nachgezogene Elternteil im Herkunftsland. Hier passiert es nicht selten, dass der/die Nachgezogene sich subjektiv hinsichtlich Deutschkenntnissen, Berufstätigkeit, Außenkontakten, Vertrautheit mit den hiesigen Gepflogenheiten etc. in der unvorteilhafteren Position erlebt und durch die Koalition mit den Kindern oder dem einen Kind den vermeintlich begünstigteren Elternteil – meist unbewusst – "einzuholen" versucht. Auch hier gilt es, die Kinder aus der Instrumentalisierung zu lösen und die Eltern in dem Prozess zu begleiten, eine gemeinsame Geschichte und eine konstruktive Beziehung zueinander zu entwickeln.

In meiner bisherigen Tätigkeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass – auch bei eher ungünstigen elterlichen Lebensumständen wie chronische Erkrankungen, Armut, Arbeitslosigkeit und Bildungsferne – Eltern mit Migrationshintergrund oft ein

im Vergleich zu deutschstämmigen Eltern größeres Interesse daran zeigen, dass ihre Kinder eine von Erfolgen gekrönte schulische und berufliche Laufbahn absolvieren.

Auch führen nach meiner Beobachtung Verschickungen der Kinder durch die Eltern zurück in das Herkunftsland, z. B. bei hiesigen Schulproblemen, oder das Belassen eines der Kinder in der Ursprungsheimat bei Großeltern oder Onkel und Tante zu bisweilen irreparablen Schäden in der Eltern-Kind-Beziehung, da Bindungsbrüche von den Kindern als existentielle Bedrohung und Ablehnung durch die elterlichen Identifikationsfiguren erlebt werden – und zwar je jünger die Kinder sind, um so gravierender in den Auswirkungen.

Bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund scheinen Eltern und Familie einen höheren Stellenwert einzunehmen, als es ohnehin für diese Altersgruppe der Fall ist. Dies mag da herrühren, dass sie oftmals aus kohärenten Gesellschaftsgefügen stammen, in denen "Familie" eine andere Qualität besitzt, als in individualistisch geprägten Gesellschaften.

Dies könnte auch erklären, warum sich Väter mit Migrationshintergrund verhältnismäßig leicht in ein Beraterisches Setting einbinden lassen, wenn man sie als wichtigen Bestandteil ihrer Familie und Experten für ihre Kinder anspricht.

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind besondere geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen. Während bei den Jungen die Rollenerwartungen einheitlicher sind – so sollen sie in der hiesigen wie auch der Herkunftskultur Selbstbewusstsein entwickeln, auf eigenen Beinen stehen lernen, sich durchsetzen können etc. – liegen die Konflikte bei ihnen in der praktischen Umsetzung der Ansprüche in der Außenwelt, der Gewährung der Teilhabemöglichkeiten in der hiesigen Gesellschaft. Bei den Mädchen finden sich entgegengesetzte kulturelle Rollenerwartungen bereits im engsten Lebensumfeld. Hierfür einige Beispiele: Während Ayse vom Elternhaus her nicht in die Disko darf, da Vater und Mutter es für ein anständiges Mädchen als unschicklich halten, darf Ali die Disko u. U. aufgrund seines migrantischen Aussehens nicht betreten. Und obwohl er möglicherweise ein recht gutes Abschlusszeugnis vorzuweisen hat, bekommt in der Regel der schulisch weniger erfolgreiche Alex den begehrten Ausbildungsplatz. Die neuesten Statistiken belegen, dass der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an allen Ausbildungsplätzen sinkt.

Mädchen sind oftmals auf der Suche nach der Balance zwischen einem Leben in stützenden Beziehungsgeflechten und familiärer Geborgenheit, der sog. Nestwärme, und andererseits dem Ausleben ihrer individuellen Bedürfnisse von Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit.

Die neuronalen Vorgänge im Gehirn während der Pubertät wirken wie eine riesige unfertige Baustelle – alles ist im Entwicklungsprozess begriffen. Hormonelle Schübe sorgen für Turbulenzen wie Stimmungsschwankungen, überschießende Energien, die in ihrer Auswirkung konstruktiv-kreativ umgesetzt werden oder auch in verbaler oder physischer Destruktivität münden können. Wird das zumindest

teilweise Ausleben dieses Energiedrucks fortwährend unterbunden und reglementiert, kann es bisweilen zu heftigen Reaktionsformen kommen wie selbstverletzendende Handlungen oder gar Suizidversuchen – zum Glück oft nur mit appellativen Charakter, aber nicht minder ernst zu nehmen. Weitere feststellbare Phänomene sind: Weglaufen von zuhause, zu einer Freundin oder einem Freund, aber auch zum Jugendamt. Überanpassung an die hiesige Gesellschaft mit übermäßigem Schminken, aufreizender Kleidung und völlig zum Typ unpassend hellblond gefärbten Haaren, ist zu beobachten wie auch das andere Extrem: Bekämpfung der Autonomieimpulse durch radikalen Rückzug auf die eigene Community, Anlegen des Kopftuches und Tragen von den Körper ganz verhüllender Kleidung, Fixierung auf religiöse Inhalte etc.

All diese Erscheinungen können natürlich auch andere Hintergründe haben. Diese gilt es im Einzelfall zu überprüfen.

Neben den weniger gelungenen Lösungsversuchen, die Ambivalenz in den Griff zu bekommen, gibt es aber auch recht konstruktive Ansätze angemessener Lösungsfindungen – z. B. schulischer Erfolg und eine bildungsorientierte Karriere. Da die Familien mit Migrationshintergrund oft ein großes Interesse an sozialem Aufstieg haben, wird den Töchtern bisweilen durchaus eine gewisse Eigenständigkeit zugebilligt, etwa zu Studienzwecken eine eigene Wohnung in einer anderen Stadt zu beziehen.

Die größte Angst der Eltern besteht darin, ihre Kinder an die Mehrheitsgesellschaft zu verlieren. Die Furcht vor der "Germanisierung" ihrer Nachkommen führt bisweilen so weit, dass auch in ihren Herkunftsländern recht liberale Eltern in der neuen Heimat ihre Kinder nationalitätsbewusster und religiöser erziehen, auch restriktiver in ihren Haltungen sind, als ihre eigene Sozialisation im Heimatland je gewesen ist.

Diese Ängste der Eltern gilt es ernst zu nehmen. Deutschstämmigen Beraterinnen und Therapeuten gelingt der Zugang zu ihrer Klientel mit Migrationshintergrund am ehesten, wenn sie diese mit dem, was sie mitbringen, authentisch annehmen und wertschätzen können. Am besten tasten sie sich als aufgeschlossene Erkunder an die Situation heran und stellen nicht zu voreilig Lösungsrezepte bereit. Bewertungen, Verurteilungen (z. B. "Die leben jetzt so lange hier, die hätten aber in der Zwischenzeit auch mal Deutsch gelernt haben können"), auch offenkundige Erziehungsversuche führen nicht selten zu Beratungs- und Therapieabbrüchen, im schlimmsten Fall zu Retraumatisierungen. So litt z. B. eine Migrantin darunter, dass die sie beratende Sozialarbeiterin meinte, dass die einzig denkbare Lösung der Probleme in der Trennung von ihrem Ehemann bestünde, oder eine Therapeutin einer Migrantin den gewünschten Therapieplatz nur unter der Bedingung in Aussicht stellte, dass sie ihr Kopftuch abnehmen sollte...

Diese Abspaltungsbestrebungen führen in letzter Konsequenz zu Pathologisierungen.

Wenn ein Kind mit Migrationshintergrund im Kindergarten die Aufforderung der Erzieherin an die Eltern erlebt "sprechen Sie deutsch mit Ihrem Kind", so mag das vielleicht gut gemeint sein, aber es nimmt auch die Botschaft wahr: Seine Muttersprache ist weniger wert, zweite Wahl, zu vernachlässigen, deutsch ist die "gute", die richtige Sprache, die es weiter bringt. Diese Kränkung kann das Kind und die Eltern blockieren, offen für das Erlernen der deutschen Sprache zu sein. Hier wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund Ermutigung brauchen, sich als Menschen mit (mindestens) zwei gleichwertigen und richtigen kulturellen Hintergründen/Sprachen zu begreifen und sich nicht zwangsläufig für die eine und als Konsequenz daraus gegen die andere entscheiden zu müssen.

Gut nachvollziehen lässt sich das auch bei Heimunterbringungen von Mädchen mit Migrationshintergrund: Für manche mag es der richtige Weg sein, die Mehrzahl allerdings kehrt früher oder später zu ihrer Familie zurück, da sie mit der Distanz einen anderen Blickwinkel erhält: Sie vermissen die Nestwärme und das vertraute Beziehungsgeflecht der Familie. Das lang ersehnte Ideal von Freiheit und Unabhängigkeit gerät in der Realität oft zur subjektiv empfundenen Gleichgültigkeit ("es ist egal ob ich um Mitternacht nach Hause komme"), Desinteresse, Losgelöstheit, Verlorenheit und Vereinsamung und aufgrund dessen nicht selten zu depressiven Verstimmungen. Ich möchte hier nicht falsch verstanden werden: Selbstverständlich gibt es bisweilen gute Gründe im Sinne des Kindeswohls zur Herausnahme der Jugendlichen aus dem familiären Umfeld. Manches Mal, so haben unsere Erfahrungen gezeigt, lassen sich auch weniger einschneidende Möglichkeiten finden, die Mädchen zu unterstützen, z. B. im Rahmen von Erziehungsberatung oder mit Hilfe einer sozialpädagogischen Familienhilfe etwa mehr Freiräume für die Töchter auszuhandeln, ohne sie aus ihrer oft auch positiv besetzten häuslichen Umgebung zu entfernen.

Da die Mädchen in ihrer bisherigen Sozialisation in der Regel selten, selbstverantwortliche Entscheidungen zu treffen, gelernt haben, können sie weniger auf eigene Erfahrungswerte zurückgreifen. Daher hinken sie in ihrem psychischen Entwicklungsalter häufig ihrem physiologischen Entwicklungsalter hinterher. So kann es sein, als erlaubte man einer Zwölfjährigen Dinge, die für eine Sechzehnjährige angemessen wären. Dies kommt natürlich einer massiven Überforderung gleich. So werden Erzieherinnen in Heimen nicht selten vor eine schweren Probe gestellt, wenn Grenzen gründlichst ausgetestet werden.

Da das Selbstbild gerade bei muslimischen Frauen und Mädchen häufig sehr schwarz-weiß gefärbt erscheint, fehlen ihnen an vielen Stellen mögliche Graustufungen. Diese Erfahrung habe ich an meiner ersten Arbeitsstelle in einem Frauenhaus gemacht. Entweder begreift sich die Muslimin als in ein Ganzes eingebundene "Familienfrau oder -tochter" oder eher als eine "von der Straße, unmoralisch und verdorben". Meine damalige Anwesenheit als Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund in der Einrichtung und im Team signalisierte den Frauen, dass es durchaus möglich ist, die Familie zu verlassen und trotzdem "ehrbar" zu sein. Dies mag vielleicht der Hintergrund gewesen sein, warum nach meinem Fortgang innerhalb kürzester Zeit mehrere der Frauenhausbewohnerinnen mit Migrations-

hintergrund in die Prostitution abrutschten. So geht auch bei den Mädchen, die sich radikal von ihrer Herkunftskultur abwenden, oftmals eine Odyssee los mit häufig wechselnden Sexualpartnern, Drogenkonsum, Vernachlässigung der Schule etc.

An dieser Stelle möchte ich insbesondere auf die Gefahren des Internet bei Mädchen mit Migrationshintergrund eingehen. Wenn ihre Eltern Außenkontakte nur sehr eingeschränkt zulassen, sehen die Mädchen das Internet häufig als die ideale Lösung an: Zuhause zu sein und trotzdem den Draht nach außen zu haben. Um so größer ist dann bei möglichen negativen Erfahrungen mit Chat-Bekanntschäften, wie z. B. Nötigung, Bedrohung und sexuellem Missbrauch, die Scham, dies öffentlich zu machen. Hier muss im präventiven Bereich noch viel Aufklärungsarbeit erfolgen – sowohl bei den Kindern und Jugendlichen wie auch bei ihren Eltern.

Überhaupt erachte ich eine niederschwellige Elternarbeit als ganz wichtige Aufgabe. Wir können nichts Positives bewirken, wenn wir die Eltern außen vor lassen. Kinder und Jugendliche – unabhängig ob mit oder ohne Migrationshintergrund – brauchen ihre Eltern als Identifikationsfiguren. Je mehr das Helfersystem versucht, sie durch "gehaltvollere, förderlichere" zu ersetzen, um so mehr neigen diese Jugendlichen dazu, sich mit ihren Eltern zu identifizieren und mit "unangepasstem" Verhalten zu reagieren. Wir sind also gut beraten, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: Eltern als werthaltige Identifikationspersonen anzuerkennen und einzubeziehen und auf der Versorgungsebene die nötige Unterstützung und Förderung bereitzustellen. Den Spruch "starke Eltern – starke Kinder" braucht man nur weiter zu denken. Denn umgekehrt bedingen verunsicherte Eltern orientierungslose Kinder ohne Halt, die extrem gefährdet sind in ihrem weiteren Werdegang. Tatsächlich sind viele Migranteneltern auf der Suche nach Unterstützung, um ihre erzieherischen Kompetenzen weiterzuentwickeln. Hier gilt es, kultursensible Angebote stärker als bisher auszubauen – diese "Investition" kann letztendlich vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Entwicklung von Ambivalenzstörungen und weiteren Problemen ersparen und damit nicht nur den Migrantenfamilien, sondern auch der Aufnahmegesellschaft zugute kommen.

Dipl.-Psych. Sibel Koray

Psychologische Psychologin, Familientherapeutin

Jugendpsychologisches Institut der Stadt Essen

sibel.koray@jpi.essen.de



Schlagende Väter, aggressive Söhne⁵¹

Die Gewaltbereitschaft junger Migranten liegt auch in ihrer Erziehung

Eigentlich sollte er Schlosser werden, nicht Professor. Abitur und Studium haben ihm weder seine Hauptschullehrer noch seine Eltern zugetraut. Doch Ahmet Toprak wollte es unbedingt versuchen und traf eine Vereinbarung mit seinem türkischen Vater: Wenn er das Abitur in der Türkei nicht bestehe, komme er nach Deutschland zurück, um Handwerker zu werden.

Heute ist Ahmet Toprak 36 Jahre alt und Pädagogikprofessor an der Universität Dortmund. Schon für deutsche Akademiker eine steile Karriere und noch mehr für einen Migrantensohn. In Deutschland besuchen fast 42 Prozent der türkischen Kinder eine Haupt-, 16 Prozent eine Real- und zwölf Prozent eine Sonderschule. Nur elf Prozent gehen auf ein Gymnasium. "Dabei ist es für die Eltern der größte Wunsch, dass ihre Kinder studieren", sagt Toprak.

Warum so viele türkische Jungen im deutschen Bildungssystem scheitern, warum sie oft durch Gewaltbereitschaft auffallen und kriminell werden, hat den Pädagogen nicht nur aufgrund seiner eigenen, so ganz anderen Biografie interessiert. Sechs Jahre arbeitete Toprak in München als Sozialarbeiter mit gewaltbereiten türkischen Jugendlichen. In seiner Forschung beschäftigte sich der Pädagoge besonders mit der Erziehung türkischer Einwanderer. Denn sie trägt seiner Ansicht nach dazu bei, dass gerade die jungen Männer in der deutschen Gesellschaft nicht zurechtkommen.

Demokratisch statt autoritär

Dabei müsste es nach dem Erziehungskonzept der Eltern anders aussehen. "Für 61 Prozent der türkischen Väter sind Respekt und Gehorsam das wichtigste Erziehungsziel", erklärt Toprak. "Und zwar nicht nur gegenüber den Eltern, sondern auch gegenüber Lehrern und Geistlichen." Innerhalb der Familie setzten die Väter ihren Anspruch durch. In der Schule aber sehe es ganz anders aus. Dort begegneten die Pädagogen den Kindern demokratisch und offen statt autoritär.

"Damit können besonders die Jungen schlecht umgehen", beobachtet Toprak. Sie legten den basisdemokratischen Umgang oft als Schwäche aus und provozierten die Lehrer mit Regelverletzungen. "Für diese Schüler ist es wichtig, dass ihnen die Pädagogen mit unnachgiebiger Konsequenz begegnen", rät der Wissenschaftler. "Aber auch mit Achtung." Besonders Jugendliche hätten ein riesiges Bedürfnis nach Anerkennung und Lob, das sie in den Schulen aufgrund ihres provozierenden Verhaltens selten erhielten.

⁵¹ Übernahme aus: Ev. Kirche im Rheinland, Gewalt überwinden, newsletter Nr.17, S.14

"Die deutsche Pädagogik arbeitet sehr defizitorientiert", kritisiert Toprak. Erfolge würden als selbstverständlich hingenommen, Versagen dagegen breit thematisiert. Das erfahren meistens auch die Familien türkischer Schüler auf den Elternsprechtagen. "Da das Verhalten der Jungen zu Hause völlig anders ist, können sie die Beschwerden selten nachvollziehen", sagt Toprak.

Auf den Druck von außen reagieren türkische Eltern nicht selten mit Gewalt. "Eine Ohrfeige als Sanktion ist ganz normal", erläutert Toprak. "Ein türkisches Sprichwort lautet: 'Wer seine Kinder nicht schlägt, hat das Nachsehen'". Genau darin aber liegt nach Ansicht des Pädagogen ein zentrales Problem. Denn vom Vater lernten die Jungen: Wer schlägt, ist stark, also ein richtiger Mann. Wenn die Jungen, denen es oft an Anerkennung und Selbstbewusstsein fehle, selber Macht fühlen wollten, schlugen sie zu.

Laut einer Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen haben 30 Prozent der türkischen Jugendlichen körperliche Züchtigung und sogar Misshandlungen erlebt. Dies geschehe vor allem in Familien, in denen der Vater seine Vorbildfunktion nicht erfülle, erklärt Toprak. "Wenn Väter arbeitslos sind, die deutsche Sprache nicht sprechen und im Alltag ständig auf die Hilfe ihrer Kinder als Dolmetscher angewiesen sind, verlieren sie in der Familie das Ansehen, und das versuchen sie mit Gewalt zu kompensieren."

Dieser Kreislauf der Aggression kann nach Ansicht Topraks nur durch eine Sozialarbeit unterbrochen werden, in der sowohl die Eltern als auch die Kinder erreicht werden. "Viele Konzepte scheitern leider daran, dass sie die Migranten falsch ansprechen", meint der Dortmunder Professor und nennt noch einmal das Beispiel Schule. "Türkische Eltern sind sehr viel offener, wenn ihnen die Lehrerin auf einer persönlichen statt sachlichen Ebene begegnet und nicht nur über die Defizite des Schülers redet."

Toprak hat es selbst ausprobiert. Auf Elternabenden erzählt der Pädagoge immer etwas über seine eigene Biografie, bevor er zum Thema Erziehung und Gewalt übergeht.

Sabine Damaschke/epd

Vier Prozent der Kinder in Deutschland erhalten als Strafe Schläge

Vier Prozent aller Kinder in Deutschland werden von ihren Eltern gelegentlich mit Ohrfeigen oder anderen Schlägen bestraft. Das ist das Ergebnis einer Allensbach-Umfrage im Auftrag der Organisation "Ein Herz für Kinder" der "Bild"-Zeitung. Der Umfrage zufolge erhalten deutlich mehr Kinder aus armen Familien (15 Prozent) körperliche Strafen als die Kinder wohlhabender Eltern (zwei Prozent). Rund die Hälfte der armen Kinder habe schon einmal Gewalt in der Schule erlebt, hieß es weiter. Beim Nachwuchs begüterter Eltern ist es nur ein Viertel. Arme Kinder hätten zudem größere Angst, in der Schule zu versagen, berichtete die "Bild"-Zeitung. epd

Kinder- und jugendpolitisches Leitpapier: Gerechtes Aufwachsen ermöglichen! Bildung – Integration – Teilhabe (Auszug)

Abstract

Deutschland ist ein Einwanderungsland mit reicher kultureller Vielfalt. Jeder 4. junge Deutsche hat einen Migrationshintergrund. Politik muss Ausgrenzung verhindern. Integration zielt auf Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen. Migrant(inn)en haben einerseits den Bedarf, Defizite und Schwächen bearbeiten zu können, bringen aber auch Stärken mit wie Mobilitätsbereitschaft, Fähigkeit zur Neuorientierung in neuen Lebensumständen und Mehrsprachigkeit. Die interkulturelle Öffnung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe ist bislang nicht flächendeckend gelungen. Eltern mit Migrationshintergrund nutzen Erziehungshilfen unterdurchschnittlich. Kinder- und Jugendhilfe müssen sich zukünftig stärker als Anwalt für Integration begreifen, positionieren und in die Gesellschaft einwirken. Träger von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe haben die Aufgabe, Integration zum Bestandteil ihrer Strukturen, Konzeptionen, Führungsaufgaben und Aktivitäten machen. Die Öffnung für die kulturelle Vielfalt muss durch entsprechende Angebote umgesetzt werden im Bereich der öffentlichen Kommunikation, bei den Standards fachlichen Handelns, bei der Entwicklung interkultureller Kompetenz der Fachkräfte und der beruflichen Förderung der Migrant(inn)en. Teilhabechancen für Heranwachsende mit Migrationshintergrund müssen ausgebaut werden, indem man ihre Befähigungen sieht und weiterentwickelt und die Gesellschaft ihnen Chancen zur Verwirklichung ihrer Lebens- und Berufsziele eröffnet (Befähigungsgerechtigkeit und Verwirklichungsgerechtigkeit).

Psychosoziale Stichworte: Diskriminierung – Integration – interkulturelle Kompetenz – Migration – Teilhabegerechtigkeit – Befähigungsgerechtigkeit – Verwirklichungsgerechtigkeit

Gerechtigkeit durch Integration

Integration beschreibt das politische Ziel in zentralen Gesellschaftsbereichen und Feldern der Bildungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungspolitik, ebenso in der Sozialpolitik insbesondere mit Blick auf Fragen der Migration. Im Mittelpunkt der Diskussion um Integration stehen in den oben genannten Politikfeldern die Dimensionen Struktur, Kultur, Soziales, Bildung und auch Identität sowie Identifikation. Rund ein Viertel der in Deutschland aufwachsenden jungen Menschen hat einen

Migrationshintergrund. Mit ihren besonderen Ressourcen bieten sie unserer Gesellschaft die Chance zur kulturellen Vielfalt.

Integration ist zu begreifen als Aufgabe sämtlicher gesellschaftlicher Kräfte, allen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien die Möglichkeit zu eröffnen, ihr Recht auf Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen wie Eigentum, soziale Sicherheit, Arbeit, Bildung, Gesundheit und Kultur zu verwirklichen wie auch Meinungsbildung und Entscheidungen unserer Gesellschaft mit zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen. Integration setzt Gleichberechtigung und gegenseitige Wertschätzung voraus und ist ein wechselseitiger und dauerhafter Prozess.

In der Kinder- und Jugendhilfe wird unter dem Thema Integration zumeist Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund verstanden, was auch im Folgenden schwerpunktmäßig in den Blick genommen wird.

- 27% aller Kinder und jungen Menschen bis 25 Jahre in Deutschland sind zugewandert oder haben mindestens einen Elternteil, der zugewandert ist, (Quelle: Statistisches Bundesamt)
- 1.274.875 (8,8%) der in Deutschland lebenden Minderjährigen haben keine deutsche Staatsbürgerschaft, (Quelle: Statistisches Bundesamt)
- 23% der Kinder in Kindertageseinrichtungen haben einen Migrationshintergrund, (Quelle: AKJStat)
- Von über 1000 Erziehungsberatungsstellen bieten 44 Beratung in türkischer, 26 in russischer und 16 in polnischer Sprache an, (Quelle: www.bke.de, eigene Berechnungen)

Kulturelle Vielfalt ist ein Kennzeichen der Gesellschaft in Deutschland seit jeher. Wanderungsbewegungen nach und aus Deutschland heraus sowie die Wandlung Deutschlands zu einem Einwanderungsland haben ebenso dazu beigetragen wie eine Geschichte mit vielfältigen Umbrüchen.

Vielfalt als solche mit ihren verschiedenen Ausprägungen wurde und wird in Deutschland aber sehr unterschiedlich bewertet und mal mehr oder weniger im öffentlichen Bewusstsein wahrgenommen. Eine Gesellschaft, die sich über Jahrzehnte nicht in der Lage gesehen hat, so genannten Gastarbeitern und ihren Nachkommen der 2. und 3. Generation angemessene Integrationsangebote zu machen, steht nun vor der Aufgabe, eine andere Haltung zu entwickeln.

Vielfalt fordert die sie gestaltenden Akteure – und damit auch die Kinder- und Jugendhilfe – immer dann ganz besonders heraus, wenn gleichzeitig Prozesse der Ausgrenzung und Abgrenzung existieren. Ausgrenzung von vermeintlich anderen durch strukturelle Benachteiligung, durch Diskriminierung oder durch Gewalt stellen die Grundlagen unserer Gesellschaft in Frage. Die Organisation der Mitwirkung aller in Deutschland lebenden Menschen an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen und die Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen sollen die Ziele des Grundgesetzes, nämlich die Sicherung des inneren Friedens und des gesellschaftlichen Zusammenhalts verfolgen.

Die demographische Entwicklung und die Prozesse der Globalisierung haben in den letzten Jahren in Hinsicht auf Prozesse der sozialen Integration Migration und die Menschen mit Migrationshintergrund ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die Gesellschaften in Deutschland und Europa stehen nach wie vor vor großen Aufgaben, für Menschen, die zugewandert sind und für deren Nachkommen die Voraussetzung für Integration zu schaffen.

Junge Menschen mit Migrationshintergrund und deren Familien sind mehr und höheren sozialen und ökonomischen Belastungen als der Durchschnitt der Bevölkerung ausgesetzt. Hinzu kommen Diskriminierungserfahrungen wegen ihrer Herkunft. Neben diesen erschwerten Bedingungen des Aufwachsens verfügen junge Migrantinnen und Migranten aber auch über Potenziale wie z. B. die in ihrer Familiengeschichte verankerte Bereitschaft zur Mobilität, die Fähigkeit, sich auf neue Lebensumstände und weitere Kulturen einzulassen und eine selbstverständliche Zwei- und Mehrsprachigkeit. Diese Fähigkeiten nicht zu fördern oder gar gering zu schätzen, wäre ein Verlust für unsere gesamte Gesellschaft – und die Kinder und Jugendlichen selbst.

Gerechtigkeit durch Integration – Wo stehen wir?

Die Kinder- und Jugendhilfe hat in einer großen Anzahl von Projekten erfolgreich Ansätze der interkulturellen Öffnung und der interkulturellen Arbeit erprobt und in sehr vielen Einrichtungen treffen sich Jungen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund, arbeiten Fachkräfte erfolgreich mit ihnen und ihren Eltern. Sie tragen auf diese Weise sehr unspektakulär und kontinuierlich zu gelingenden Prozessen des Miteinanders statt Nebeneinanders bei.

Die Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen durch Kinder mit Migrationshintergrund z. B. ist annähernd vergleichbar der Inanspruchnahme durch Kinder ohne Migrationshintergrund. Die Kindertagesstätten leisten damit einen bedeutenden Beitrag zur Integration.

Auf die Verschiedenartigkeit der Ressourcen und Belastungen von Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund antwortet die Kinder- und Jugendhilfe mit geschlechtsspezifischen Ansätzen. In dieser Arbeit steckt die stetige Herausforderung, nicht den öffentlich und medial angebotenen Klischees zu folgen, sondern dem Anspruch der Jungen und Mädchen auf Wahrnehmung ihrer Individualität und eigenen Verortung in ihrem Lebenskontext Rechnung zu tragen.

Das gesellschaftlich vorherrschende getrennte Nebeneinander von Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund stellt für die Einrichtungen der offenen Jugendhilfe jedoch nach wie vor eine große Herausforderung dar, alle jungen Menschen gleichermaßen in ihre Angebote einzubeziehen. Empirische Studien zeigen deutlich, dass von einer flächendeckenden interkulturellen Öffnung der Kinder- und Jugendhilfe noch keinesfalls die Rede sein kann.

Gleiches ist für Ausbildung und Studium der wichtigsten Berufe in der Kinder- und Jugendhilfe festzustellen: Die Vermittlung von Kompetenz im Umgang mit Vielfalt

und von interkultureller Kompetenz gehört nicht zu den Qualitätsstandards der Aus- und Fortbildungen, auch wenn es in den allermeisten Angeboten der beruflichen Aus- und Fortbildung einzelne Veranstaltungen mit vielfaltsbezogenen Themen gibt. Die Förderung von Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität aller Kinder und Jugendlichen ist als generelles Ziel der Kinder- und Jugendhilfe noch nicht verankert.

Die bisher vorliegenden Daten zur Nutzung von weiteren Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe durch Kinder, Jugendliche und ihre Eltern mit Migrationshintergrund, die sich auf deren Nationalität beziehen, lassen nur sehr vorsichtige Schlüsse zu: So sind ausländische Familien in den Hilfen zur Erziehung insgesamt nicht entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil und eher bei bereits erheblichem Hilfebedarf vertreten.

Der gemeinsame Einbezug von Vätern und Müttern mit Migrationshintergrund in die Angebote für Eltern bleibt wie in der Kinder- und Jugendhilfe allgemein eine bisher nicht befriedigend beantwortete Herausforderung. Es fehlen weitgehend noch erfolversprechende Konzepte, die auch die schwieriger anzusprechenden Zielgruppen unter den Eltern erreichen.

Für eine Politik, die Ausgrenzung verhindert!

Das Konzept von Vielfalt als Bereicherung muss auf allen Ebenen der Kinder- und Jugendhilfe verankert werden wie auch das Verständnis von Integration als Miteinander von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die alle zugehöriger Teil unserer Gesellschaft sind. Kinder- und Jugendhilfe muss sich mehr als bisher als Anwalt für die Integration verstehen. Im Verbund mit anderen gesellschaftlichen Akteuren gilt es immer wieder zu prüfen, ob Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund ihr Recht auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und ihr Recht auf die Verwirklichung der eigenen Lebenspläne verwirklichen können und ob es gelingt, ein wertschätzendes Miteinander auf allen Ebenen der Gesellschaft zu leben.

Träger von Einrichtungen und übergeordnete Verbände müssen Integration zum Bestandteil ihrer eigenen Strukturen, ihrer Konzeptionen, ihrer Führungsaufgaben und ihrer Aktivitäten machen. Öffnung für die kulturelle Vielfalt unserer Gesellschaft muss umgesetzt werden durch:

- Angebote, die das Miteinander von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund und deren Familien fördern und dabei sowohl deren besondere Stärken als auch Bedarfe berücksichtigen. Dazu gehört auch die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund auf den verschiedenen Ebenen der Entscheidung über Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe ebenso wie über die Angebote und Maßnahmen.
- Eine öffentliche Kommunikation, die die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und ihre Medien ausdrücklich und direkt anspricht und einbezieht.

- Standards des fachlichen Handelns, die die unterschiedlichen Zielgruppen in die (Weiter-)Entwicklung der Standards einbeziehen und die ihre Bedarfe berücksichtigen. Die Sicherung einer differenzierten Verständigung ist unabdingbarer Bestandteil solcher Standards. Die Umsetzung der Standards sollte durch die Formulierung von messbaren Indikatoren und deren regelmäßige Erhebung abgesichert werden.
- Die Entwicklung interkultureller Kompetenz der Fachkräfte, die sich durch Empathiefähigkeit, Ambiguitätstoleranz, Selbstreflexion, Handlungsfähigkeit für interkulturelle Situationen und Wissen über kulturelle und soziale Kontexte auszeichnet.
- Die gezielte berufliche Förderung fachlich qualifizierten Nachwuchses mit Migrationshintergrund.
- Aus- und Fortbildungen für die vor Ort oder in übergeordneten z. B. verbandlichen Funktionen arbeitenden Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, die Aspekte von Vielfalt und Integration als integralen Bestandteil aller Ausbildungselemente enthalten, die auch sehr praktische Elemente für die Arbeit in interkulturellen Kontexten vermitteln wie z. B. die Fähigkeit, Dolmetscher zu nutzen.

Gerechtigkeit durch Teilhabe

Teilhabe ist der umfassendste Begriff zur Klärung der Rolle Heranwachsender in der Gesellschaft. Der Begriff schließt neben der Beschäftigung mit Beteiligung Fragen nach der Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit ein, die Voraussetzung für eine wirkliche Teilhabe sind.

Teil zu haben an der Gesellschaft und am gesellschaftlichen Leben ist grundlegendes Recht eines jeden jungen Menschen und gleichzeitig Voraussetzung dafür, als mündiger Bürger in eine Demokratie und ein lebendiges Gemeinwesen hereinzuwachsen.

- Regionenvergleich – ein Beispiel: Jugendarbeitslosigkeit in Baden-Württemberg: 5,7%, in Brandenburg: 18%, (im Jahr 2006; Quelle: Bundesagentur für Arbeit)
- Tagessatz für Kinder (unter 14 Jahren) von Hartz IV Empfängern für Lebensmittel: 2,57€, (Quelle: Forschungsinstitut für Kinderernährung)
- Monatlicher Regelsatz für die Wahrnehmung kultureller Aktivitäten (inkl. Schulmaterialien und Freizeitgestaltung): 22,88€, (Quelle: Bundesagentur für Arbeit)

Kindern und Jugendlichen wird die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und auch an Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, erschwert. Darüber hinaus haben Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer Herkunft und anderer individueller Voraussetzungen benachteiligt werden, in der Regel einen schwierigeren Zugang zu grundlegenden Bedingungen für eine Teilhabe an der Gesellschaft:

- Kinder und Jugendliche aus ländlichen Räumen, die von Abwanderung und dem Abbau der Infrastruktur betroffen sind, haben oft geringere Teilhabechancen. Dies wird verstärkt durch im Elternhaus fehlende materielle und immaterielle Ressourcen, Zugänge z. B. zu Vereinen, Jugendarbeit, Musikschulen, Bibliotheken und Kindertageseinrichtungen zu ermöglichen.
- Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder gesundheitlichen Einschränkungen sind in ihrer Teilhabe aufgrund des Fehlens integrativer Einrichtungen und der häufig mangelnden Akzeptanz ihrer Umwelt – auch mancher Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – eingeschränkt.
- Die soziokulturelle Herkunft beeinflusst die Teilhabechancen an Bildung und damit auch die Zugangsmöglichkeiten zu Arbeit und Beschäftigung. Auch das Geschlecht hat nach wie vor einen Einfluss auf die Bildungschancen, auch wenn sich das Verhältnis geändert hat: In Bezug auf die Bildungsabschlüsse sind nun eher die jungen Männer benachteiligt. Gleichzeitig wählen junge Frauen nach wie vor eher nicht adäquat vergütete Berufe mit geringeren Aufstiegschancen und Einflussmöglichkeiten. Dies hat Auswirkungen auf die Teilhabemöglichkeiten und damit auf das zur Verfügung stehenden Spektrum von Verwirklichungschancen.
- Die regionalen Disparitäten beeinflussen die Teilhabechancen junger Menschen; so geht eine hohe Jugendarbeitslosigkeit mit dem Druck, in wirtschaftlich stärkere Regionen abzuwandern einher und hat damit auch Einfluss auf die Gestaltung sozialer Netzwerke und der Lebenswelten besonders von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Fehlende Ressourcen verstärken sich gegenseitig und verwehren jungen Menschen die Chancen auf Partizipation, Mitbestimmung und Interessensvertretung und damit auf Teilhabe.

Rezensionen

Birsen Kahraman

Die kultursensible Therapiebeziehung, Störungen und Lösungsansätze am Beispiel türkischer Klienten

Herder, Freiburg i. Br. 2002 (ISBN 978-3-89806-767-6)

In die Beratungsstellen für Erziehungs-, Familien-, Ehe- und Lebensfragen kommen zunehmend Menschen mit Migrationshintergrund, die Hilfestellungen in der Bewältigung ihrer Konflikte suchen. Immer mehr Beratungsstellen in Deutschland sind bereit und in der Lage, sich auf diese Klientel einzustellen. Dennoch sehen wir aus der Sicht der Fachberatung und Fachaufsicht hier noch einen erheblichen Entwicklungsbedarf!

Einen wichtigen Beitrag hin zu einer verbesserten Wahrnehmung der Konfliktfragen leistet Frau Dr. Birsen Kahraman, Dipl.-Psychologin und Psychotherapeutin mit ihrem Buch *Die kultursensible Therapiebeziehung*.

Sie beschreibt darin eindrücklich, wie Psychotherapien mit Klienten anderer Herkunft häufig schon an kulturellen Missverständnissen scheitern können. In ihrem Buch geht sie auf Ursachen ein, die die therapeutische Beziehung stören können und bietet ein Arbeitsmodell für einen kultursensiblen Umgang mit Klientinnen und Klienten an.

Die möglicherweise unterschiedlichen Einstellungen über Persönlichkeitsprobleme, soziale Konflikte oder Lebensziele aus unterschiedlichen Kulturen können in Verbindung mit dem Krankheitsverständnis, gegenseitigen Rollenerwartungen und dadurch möglichen Vorgehensweisen und Lösungswegen in der Therapie zu Brüchen führen.

Die Autorin beschreibt eine Studie, in der 12 türkischstämmige Klienten und ihre Therapeuten zu Besonderheiten der interkulturellen Therapiebeziehung interviewt werden. Im Kontext mit Fallbeispielen werden mögliche Störungen bzw. Lösungen für therapeutisch Tätige praxisnah veranschaulicht.

Ich kann aus meiner fachlichen Sicht diese Studie aufgrund langjähriger Erfahrung im Balkan in der psychotherapeutischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sehr empfehlen und stimme überein, was Prof. Keupp dieser Studie am Ende seines Vorwortes formuliert:

"Mit ihrem Buch leistet Birsen Kahraman einen eindrucksvollen Beitrag zur Entwicklung einer kultursensiblen psychosozialen Arbeit, die unser bisheriges Wissen in diesem Bereich erheblich erweitert."

Dipl. Psych. Ulrich Kruse
Kanalufer 48, 24768 Rendsburg

E-Mail: kruse@diakonie-sh.de

Timm H. Lohse

Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung

Göttingen 3. Auflage 2008 (ISBN 978-3-52562-384-8)

In idealisierter Sichtweise vollzieht sich Seelsorge und Beratung als Prozessgeschehen über mehrere Termine, die in einem längeren Zeitraum von beratenden Personen mit Ratsuchenden verabredet werden. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass Seelsorge und Beratung viel häufiger in kurzen, informellen Begegnungen erfolgt (S. 151). In 3. Auflage ist daher jetzt diese theoretische und methodische Anleitung für Kurzgespräche erschienen, die im Alltag häufig so eröffnet werden: "Kann ich Sie mal ganz kurz sprechen? Ich habe da eine Frage und brauche Ihren Rat."

Der Autor hat wegweisende Erfahrungen mit Kurzgesprächen in der gesetzlichen Zwangsberatung zu § 218 (Schwangerschaftskonfliktberatung) und in der Cityseelsorge gemacht und verarbeitet. So ist ein Kompendium entstanden, das durch zahlreiche Praxisbeispiele gelungener Kurzgespräche illustriert wird. Ergebnisse seiner Erfahrungen und Trainings flossen in das Curriculum eines pastoralpsychologischen Ausbildungskurses am EZI in Berlin ein: "Seelsorge in 20 Minuten?" Ergänzend ist auch bei V&R ein Trainingsbuch zu Kurzgesprächen herausgegeben worden (siehe unter www.kurzgespraeche.de).

In vier Kapiteln vermittelt Lohse seine Erkenntnisse:

Kap. 1 Die interaktiven Elemente des Kurzgespräches

Kap. 2 Die Methodik der Gesprächsführung

Kap. 3 Das schlüssige Ende des Kurzgespräches

Kap. 4 Das hilfreiche Kurzgespräch

Die Methode des Kurzgespräches im Rahmen der Alltagsseelsorge erörtert Christoph Schneider-Harpprecht ergänzend im Nachwort.

Kennzeichen von Kurzgesprächen sind z. B. die günstige "gottgewollte" Gelegenheit, eine Person des Vertrauens ansprechen zu können, der Zufall von Ort und Termin. "Diesem Anfang wohnt ein Zauber des richtigen Zeitpunktes für diese beiden Menschen inne." (S. 22) Der Überraschungsmoment, die überfallartige Bitte um eine Kurzberatung, führt dazu, dass selbst Profis mit Kenntnissen in Gesprächstechniken und Therapiemethoden in solchen Situationen verunsichert reagieren. Die Ratsuchenden wollen einen konkreten Impuls für eine sie umtreibende Frage mit möglichst wenigen Interaktionen bekommen. Dabei ist das zufällige Gespräch im Zeitplan der beratenen Person nicht vorgesehen.

Lohse ermutigt aber dazu, die überraschende Situation anzunehmen und das Setting konstruktiv zu nutzen und das Machtgefälle in der Begegnung bewusst zu bearbeiten: "Die Interaktionen der beratenden Person zielen auf die Überwindung des asymmetrisch-komplementären Beziehungsmusters im Beziehungsfeld des Kurzgespräches" (S. 34) Als beratende Person ist es hilfreich, das begrenzte

Mandat der ratsuchenden Person aufzunehmen und zu erledigen. Als Passstellen des Kurzgespräches hält es deshalb fest (S. 61):

- " - Bleiben im Hier und Jetzt der günstigen Gelegenheit,
- Eingehen auf das asymmetrische Beziehungsmuster und
- Handhabung des Schlüsselsatzes: Sesam, öffne Dich!."

Lohse favorisiert als Interventionsmethoden u. a. die Fragetechnik des Sicherkundigens, der Mäeutik, nach Sokrates (S. 75ff), das Verstören, das Erzählen, das Erschließen von Ressourcen. Für Beratende ist Begrenzung und Bescheidenheit notwendig: Probleme werden im Kurzgespräch nicht lang und breit analysiert, sondern "nur" erste gangbare Schritte aus dem Dilemma der ratsuchenden Person gesucht. Deshalb endet das einmalige ergebnisorientierte Kurzgespräch auch, wenn das Mandat, das sich Beratende gut merken müssen, erledigt ist. Auch für Kurzgespräche gilt: Weniger ist mehr. Ermutigend und realistisch zugleich resümiert Lohse: "Die oft ungeahnte menschliche Dichte im Kurzgespräch ist eine Intimität auf Zeit, aus der sich die ratsuchende Person leichter zu lösen vermag als die beratende. Denn die ratsuchende Person strebt neuen Ufern zu, während die beratende Person zurückbleibt – erschöpft von der Anstrengung, dem Menschen ein Mensch geworden zu sein." (S. 130) Das Kurzgespräch lebt von der Mut machenden Überzeugung, "dass Menschen sich auch kurzfristig ändern können." (S. 160)

Rolf Holtermann
Baumgarten 4, 47533 Kleve
E-Mail: rolf.holtermann@web.de

Ressortaufteilung des Vorstandes

Regionale Ansprechpartner:

- Baden Württemberg / Bayern / Hessen / Rheinland-Pfalz / Saarland
- Berlin
- Brandenburg / Mecklenburg-Vorpommern
- Bremen / Hamburg / Niedersachsen / Schleswig-Holstein
- Nordrhein-Westfalen
- Sachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen

Patrick Friedl
Petra Thea Knispel

Petra Heinze

Cornelia Strickling
Berend Groeneveld

Cornelia Weller

Fort- und Weiterbildungsausschuss:

Berend Groeneveld (Vorsitz), Petra Heinze, Cornelia Strickling, Cornelia Weller, Dr. Florian Moeser-Jantke

Informationsrundschriften:

Rolf Holtermann (verantw. Redakteur)

Redaktionsausschuss:

Rolf Holtermann (Vorsitz), Berend Groeneveld, Petra Thea Knispel, Cornelia Strickling

Ausschuss "Kompetenzen":

Cornelia Strickling (Vorsitz), Berend Groeneveld, Petra Heinze, Petra Thea Knispel, Cornelia Weller

Migrationsbeauftragter:

Patrick Friedl

Europabeauftragte:

Renate Gamp

Rechnungsprüferinnen:

Margarita Gansert, Rosmarie Jell

Herausgegeben von

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Druck: Pröll Druck, Augsburg

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CD's zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: € 8,90 zzgl. Versandkosten